Sammlung
Max Seiffert

THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA

ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

V780.7
V891g

MUSIC LIB.

Mab 10918

Max Seiffert

Joh. Chr. Vogt.

Die Vorrede v. Louise Mühler

Gespräch

von der

MUSIK,

zwischen einem

Organisten und Adjuvanten,

Darinnen nicht nur von verschiedenen

Mißbräuchen, so bey der Musik eingerissen,

gehandelt,

Sondern auch eines und das andere

beym

Clavier- und Orgel-Spielen

angemerket wird.

Allen Musik-liebenden zum sonderbaren Zeit-Vertreib, denen neu-angehenden Organisten und Clavier-Incipienten aber zum merklichen Unterricht an das Licht gestellet

Von einem, der von

Jugend auf Christlich Vnterrichtet, und Oeffentlich die Wahrheit an den Tag gegeben.

In IV. Unterredungen.

F.
COMMER

ERFURTH,
druckts und verlegts Johann David Jungnicol, 1742.

Versuch
einer
MUSIK,
theilweis
Tragödien und Schauspielen,
Opernbüchern, so wie der Musik einverleibt,

Konzert- und Arie-Texten
einen
allen Musik-liebenden zum sonderbaren Zeit-Vertreib, denen
neu-begierigen Tragödien und Opern-Texten Vergnügen zu machen,
merklichen Unterricht an das Licht gestellet
von einem der nun
Jugend auf Christlich Informiret, und Offentlich die Wahrheit
an den Tag gebracht.

Im IV. Interessen-Jahr.

Gedruckt
bey Johann Conrad Jungwirth, 1740.

1943 · 49

Vorrede.

DA ich so wohl von dem Herrn Verfasser, als dem Verleger dieser Schrifft, ersuchet worden, solcher eine Vorrede vorzusetzen, habe ich dieses Verlangen um so viel weniger abschlagen können, ie mehr ich mich allzeit bereit finden lasse, meinem Nächsten zu dienen, und ie mehr ich Krafft der natürlichen Pflicht darzu verbunden bin. Ich will also bey dieser Gelegenheit, ehe ich von dieser Schrifft selbsten rede, zuvor meine wenige Gedanken in den mir vorgesetzten Gränzen von der Nothwendigkeit der musikalischen Theorie zur glücklichen Ausübung und Verbesserung der practischen Musik eröfnen. Eine unter den Weltweisen ausgemachte Wahrheit ist es, daß man die Natur einer Sache zuvor genau kennen muß, wenn man sich solcher zu seiner Absicht glücklich bedienen will, und daß man sich um so vielmehr einer Sache zu seinem Endzweck wohl bedienen kan, ie besser man die Eigenschafften eines Dinges einsiehet. Diese Wahrheit ist so leicht und sinnlich, daß sich wohl niemand finden solte, der solche nicht sogleich zugestehet. Ein jeder Mensch, der nicht an der Vernunfft krank ist, wird ja in wenig Jahren vielfältig von diesem Satz überzeuget, indem er findet, daß er immer besser mit dieser oder jener Sache umgehen könne, ie mehr er derselben oblieget, und daß er dieses oder jenes Vorhaben immer leichter und besser ausführe, ie öffter er solches wiederhohle. Was ist aber dieses denn anders, als daß er durch die Erfahrung immer besser lernt, wie er sich der Eigenschafften der Sache zu seinem vorhabenden Endzweck bedienen soll? Diese Wahrheit ist allgemein, und so unwidersprechlich, als der Satz des Widerspruchs, daß nemlich ein Mensch nicht zugleich zu Erfurt und Leipzig seyn kan. Gemeine Leute leugnen diese Wahrheit nicht, daß man zur Erhaltung seines Endzweckes die Eigenschafften der hierzu tauglichen Mittel wohl kennen müsse, indem sie in ihren Werkstätten

965 339

täglich davon überzeuget werden; Aber manche unter den Gelehrten, welches fast unglaublich, übereilen sich so im Urtheilen, daß sie behaupten wollen, dieser Satz sey nicht wahr. Sie glauben angemerkt zu haben, daß die nächste Wahrheit, so aus diesem Satze folget, nemlich: Daß der, so die Eigenschafften der Mittel nicht kennet, deren er sich zu einer gewissen Absicht bedienen will, auch solche Absicht nicht wohl erhalten kan, nicht mit der Erfahrung übereinstimme. Wem ist nicht der Streit bekannt, den die Theoretici mit den Practicis in allen Wissenschafften haben? Die Theorie lehret die Natur der Dinge erkennen, und die Praxis weiset, wie man solche in der Ausübung gebrauchen soll. Wer siehet nicht, daß eine glückliche und gewisse Praxis ohne Theorie nicht seyn könne? Und wem fällt nicht so gleich in die Sinnen, daß es höchstunvernünftig sey, sich einer gewissen Sache bedienen und damit was ausrichten wollen, ohne zu wissen, wie man damit umgehen müsse? So klar diese Wahrheit ist, so viel wird noch immer von Personen, die sich im Urtheilen übereilen, wider solche geredet. Weil einige Medici etliche mal glücklich geheilet haben, ohne daß sie sich in der Theorie viel umgesehen haben, so machen manche den Schluß aus Übereilung: Ein Medicus hat nicht nöthig, sich viel in der Theorie umzusehen: Man kan doch wohl heilen lernen: Es kommt alles auf das Glück und die Erfahrung an. Weil etliche Advocaten durch einen listigen Streich einen Proceß gewonnen, ohngeacht sie sich nicht über den Schlendrian verstiegen, so macht Titius sogleich den Schluß: Einem Advocaten hilft die Theorie nichts: Der Schlendrian, Clienten und das Rathhauß machen einen Advocaten. Weil einige Geistlichen gut predigen können, ohne sonderlich in der Theologie gelehrt zu seyn, so sagt Sempronius, es sey nicht nöthig, daß ein Prediger alle Wissenschafften der Gottes-Gelahrtheit mit so vieler Mühe erlerne und die Wissenschafften, die zur Gottes-Gelahrtheit was beytragen können, alle begreife. Die Pfarre belehre einen Geistlichen und mache solchen zum Predigt-Amt geschickt. Weil einige Componisten durch lange Erfahrung und beständige Uebung es dahin gebracht haben, daß sie als grosse Virtuosen angesehen werden, und allerdings Beyfall verdienen, so glaubt man, die musicalische Theorie sey einem Componisten nicht nöthig. Diese Vorurtheile sind gemein, und von vernünftigen Gelehrten schon so oft wiederleget worden, daß ich billig hätte Bedenken tragen sollen, eine so oft widerlegte Sache wieder aufzuwärmen. Doch weil ich sehe, wie diese Vorurtheile zum Schaden der Wissenschafften beständig noch unter den Lernenden und sonderlich in der Musik herr-

herrschen, so ist es auch billig, daß man die fortdaurende Vorurtheile fortdaurend widerleget und darwider redet. Es ist nichts lächerlicher, als curiren wollen, ohne den kranken Cörper und die Arzeney zu kennen, die der kranke Cörper nehmen soll. Es ist nichts thörichter, als einem zu seinem Rechte verhelffen wollen, ohne die Hülfsmittel in seiner Gewalt zu haben, die zur Erkenntnis und dem Vortrag der Rechte und derselben Sinn gehören. Es ist nichts einfältiger, als ein Prediger seyn wollen, das ist andern den Sinn der heiligen Schrifft auslegen, ohne die Grund-Sprachen, die Rede-Kunst, die Gemüther der Menschen, die Aehnlichkeit des Glaubens, die Kunst den Verstand der Worte richtig zu zergliedern, u. s. f. zu verstehen. Es ist endlich nichts wunderlicher, als die Gemüther der Menschen durch Tone zu dieser und jener Leidenschafft bewegen wollen, ohne die Eigenschafften der Tone und der menschlichen Gemüther wohl inne zu haben. Ich will mich meiner Absicht gemäß nur bey dem letzten Vorurtheil aufhalten, und kürzlich zeigen, daß die musikalische Theorie nicht nur einem ieden Componisten, sondern auch allen andern, die mit der practischen Musik zu thun haben, sehr nützlich, den erstern aber unentbehrlich nöthig sey, und daß man durch eine einmal unwidersprechlich festgesetzte Theorie in der practischen Musik immer weiter kommen und solche ausbessern könne.

Wenn es wahr ist, daß man die Eigenschafften der Mittel, die man zu einer gewissen Absicht glücklich gebrauchen will, zuvor wohl eingesehen haben muß; die Erkenntnis der Eigenschafften der Mittel aber die Theorie, und die würkliche Anwendung derselben die Praxis heißet, so folget nothwendig, daß ordentlicher und natürlicher Weise vor einer glücklichen Ausübung eine gute Theorie vorher gehen müsse. Nun aber ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß man die Eigenschafften der Mittel, die man zu einer gewissen Absicht glücklich gebrauchen will, zuvor wohl eingesehen haben muß: Weil eine iede Sache immer eine andere Eigenschafft als die andere hat, die nicht sogleich in die Sinne fallen, und dahero von iemand, der solche nicht kennet, gar bald unrecht und wider seinen vorgehabten Endzweck kan angewendet werden: Auch hat eine iede Sache mehr Eigenschafften als eine, wovon immer eine unter gewissen Umständen zur Erhaltung eines gewissen Endzweckes dienlicher als die andere ist. Ueber dies können bey einer und derselben Sache die Endzwecke gar verschieden seyn, worzu alsdenn auch verschiedene Mittel gehören, welche man wohl schwerlich wird gehörig nach seiner Absicht auslesen können, wenn man die sämmtlichen Eigenschafften der Mittel nicht wohl kennt; Folgbar muß man nothwendig die Eigenschafften der Mittel

tel zuvor wohl verstehen, ehe man solche zur Erhaltung einer gewissen Absicht glücklich gebrauchen kan. Aus diesem fliesset von selbsten, daß man also auch in der Musik die Eigenschafften der Mittel, das ist, die Eigenschafften der Tone, wohl kennen müsse, ehe man solche zur Erhaltung seines Endzweckes, das ist, die Leidenschafften der Menschen zu erregen oder zu stillen, glücklich anwenden kan. Die Tone und die Zusammensetzung derselben haben immer andere Eigenschafften, die nicht sogleich in die Sinne fallen, und die man daherogar bald unrecht und wider den vorgesetzten Endzweck anwenden kan. Sie haben mehr als eine Eigenschafft, wovon immer eine unter gewissen Umständen zur Erhaltung einer gewissen Absicht dienlicher als die andere ist. Es sind endlich die Endzwecke in der Musik gar verschieden, welche zu erhalten man also auch verschiedene Zusammensetzungen der Tone als Mittel gebrauchen muß, die man ohnmöglich sogleich gehöriger massen nach seiner Absicht auslesen kan, wenn man nicht zuvor die Natur der Tone und der menschlichen Gemüther wohl kennet. Kan man aber wohl die vor den äuserlichen Sinnen der Menschen verborgene Eigenschafften der Tone anders als durch Hülfe der Natur-Lehre und der Mathematic erforschen? Lernet man wohl die Gemüther der Menschen anderswo besser als durch die einmal richtig bewiesenen Lehren der Weltweisen erkennen? Ist also wohl die musicalische Theorie was anders, als eine aus der Mathematik und Welt-Weißheit zusammen gesetzte Wissenschafft? Man leugne doch, daß die Sonne keine Strahlen von sich werffe. Solte es wohl möglich seyn, daß vernünftige Menschen den unentbehrlichen Nutzen der musicalischen Theorie bey der Ausübung der Musik verachten können? So wenig sich begreiffen läßt, daß man gewisse Dinge als Mittel zu seiner gesetzten Absicht wohl gebrauchen könne, ohne die Eigenschafften der gewissen Dinge vorhero zu verstehen; So wenig läßt sich auch begreiffen, daß man in der Ausübung der Musik ohne eine gute musicalische Theorie glücklich seyn könne. Ja es ist wider den Lauf der Natur und höchst ungereimt, wenn man, auf diese Art, der Ordnung der Dinge und der gesunden Vernunft widerstreben will.

Es kan seyn, daß manchmal die zur Erhaltung des Endzwecks erwählten Mittel dienlich sind, ohne daß man die Eigenschafften solcher Mittel zuvor genau untersuchet: Es folget aber weiter nichts daraus, als daß es möglich sey, daß manchmal die erwählten Mittel zur Erhaltung des Endzweckes von ohngefehr dienlich sind, welches gar öffters in der Welt geschiehet, und nicht geleugnet werden kan. Soll man aber wol deswegen die erwählten

Mittel zur Erhaltung seiner Absicht allezeit dem blinden Glück überlassen, und niemals keine Theorie lernen? Es kan seyn, daß die erwählten Mittel, die Titius zu Ausführung seines Endzweckes allezeit glücklich gebrauchet, auch Sempronius zu eben derselben Absicht auch allezeit glücklich nach Titii Vorschrifft gebrauchen kan. Wird denn aber Sempronius deswegen in seiner Sache gewiß seyn? und wird er, wenn die Sache sich nur im geringsten verändert, zu helffen wissen? In den Wissenschafften müssen nothwendig Regeln seyn, und die muß man deutlich in ihrem ordentlichen Zusammenhang, wie nemlich eine aus der andern folget, begriffen haben, wenn man sie auf alle vorkommende Fälle mit Gewißheit will anwenden können. Kan nun auch wol noch iemand glauben, daß man in der practischen Musik ohne eine gute musikalische Theorie fortkommen könne? Daß manche brave Männer in der Ausübung der Musik sehr weit gekommen, ohne viel Theorie gelernet zu haben, thut dieser Wahrheit gar keinen Eintrag. Eben durch die lange Erfahrung, durch welche sie endlich die Tone, als Mittel zur Erregung und Stillung der Leidenschafften, als den Endzweck anwenden gelernt, haben sie die Theorie selbsten gleichsam unvermerckt begriffen. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn sie gleich Anfangs die Eigenschafften der Tone von andern, die auch schon eine lange Erfahrung gehabt, wohl verstehen gelernt? Wahrhafftig sie würden noch viel weiter gekommen seyn. Hätten sie nicht viele Zeit ersparen können, wenn sie das, was andere als wahr befunden, zuvor wohl untersuchet, und als wahr begriffen, als daß sie solches erst durch langwierige Erfahrung wahrgenommen? Es wird hoffentlich deutlich genug seyn, daß einem Componisten, dessen ganzes Thun nichts anders ist, als die Tone zu allerhand Absichten geschickt anzuwenden, die musikalische Theorie nothwendig und unentbehrlich sey. Man darff nicht denken, die Theorie sey nur zum Theil nöthig. Es ist gleichfalls ein Fehler des Verstandes, wenn man also denket. Wenn ein Theil einer Wissenschafft nöthig ist, so ist auch das Ganze nützlich, wie ich schon im musicalischen Staarstecher erwiesen. Es ist ferner die musikalische Theorie auch denen Personen nützlich, die sich bloß auf die Ausübung der Tone legen, ob sie schon solche nicht in einem so hohen Grad als die Componisten nöthig haben. Denn sie gehen ja auch mit denselben um, und ob sie ihnen gleich vorgeschrieben werden, so kommt doch bey der Ausübung derselben sehr viel auf ihre eigene Geschicklichkeit an. Je besser sie also die Natur der Tone kennen, ie besser werden sie auch solche in der Ausübung behandeln können.

Da es also gewiß ist, daß die musikalische Theorie einen grossen Nutzen

in der Ausübung hat, so folget daraus, daß, wenn man in der musikalischen Theorie immer weiter kommt, man auch nothwendig in der Ausübung weiter kommen, und solche verbessern könne. Hieraus erhellet der Nutzen, den die practische Musik erhält, wenn man immer in der musikalischen Theorie mehr entdecket, und die schon bekannten Regeln, die die Erfahrung gelehrt, auf unumstößliche Gründe zu setzen suchet. Diejenigen übereilen sich im Urtheilen, die da meinen, daß eine Wahrheit, wovon man den Nutzen nicht so gleich einsiehet, gar keinen Nutzen haben könne. Wenn es eine Wahrheit ist, die in der Natur lieget, so ist es schon Nutzen genug, wenn man den Beweiß a priori entdecket, und also dadurch die Natur mehr kennen lernet, und wieder andere Wahrheiten daraus ziehen kan. Es ist eine Verwegenheit im Urtheilen, zu sagen, daß ein Beweiß a priori keinen Nutzen habe, weil man solchen nicht gleich einsehen kan. Eben, als wenn andere keinen Nutzen daraus ziehen könnten, weil wir solches nicht zu thun vermögen. Kurz, es bleibt eine gewisse Wahrheit, daß die musikalische Theorie in der glücklichen Ausübung und Verbesserung der practischen Musik einen grossen Nutzen habe. Es erfordert deswegen die Vernunfft, daß man sich, um die practische Musik zu befördern, immer mehr auf die musikalische Theorie legen, und selbige zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen suchen müsse, und daß diejenigen, so solches zu thun sich bemühen, allen Danck und geziemendes Lob verdienen. In diesem Fall hat auch der Herr Verfasser das Seinige nach seiner Art beygetragen, wenn er in dieser gantz nützlichen Schrifft denen Adjuvanten und andern dergleichen Personen, die sich die practische Musik angelegen seyn lassen, eine Begierde zu mehrerer Erlernung der musikalischen Theorie beyzubringen suchet, dabey allerhand gute Gedanken darleget, und wider verschiedene Vorurtheile in der Musik streitet. Zu einem Bau werden allerhand Personen erfordert, wovon iede nach ihrer Art das Ihrige beyträgt: So werden auch zum Bau einer Wissenschafft allerhand Scribenten erfordert, wovon ieder das Seinige nach seiner Art hinzuthut. Der Schöpffer der Harmonie lasse auch diese Arbeit gesegnet seyn. Ich verbleibe des geneigten Lesers zu allen Diensten bereitester

Leipzig, den dritten Oster-Tag im Jahr 1742.

Lorenz Mizler.

Vorrede.

Daß die Musik, besonders aber die Clavier-Kunst heut zu Tage fast bis zum höchsten Gipffel menschlicher Wissenschafft und Geschicklichkeit gestiegen zu seyn scheinet, wird hoffentlich ein ieder, der ein wahrer Kenner derselben ist, eingestehen müssen. So wahrhafftig nun dieser Satz ist, und so mühselig es den meisten ankömmt, ehe sie zu einer wahren Perfection in der edlen Clavier-Kunst gelangen; so viele werden dennoch gefunden, welche sich in selbiger zu üben, und zu den wahren Kunst-Griffen zu gelangen Lehr-begierig sind: Wiewol nicht zu leugnen, daß es auch viele giebet, die sich, um den Müßiggang zu erlangen, zu dieser edlen Wissenschafft dringen, mit der Zeit aber pure Stümper bleiben, weil sie sich entweder keiner behörigen Information bedienen, und, um einige Kosten zu ersparen, das Werk von selbst anfangen, oder aber sich nur eine wenige Zeit von andern unterweisen lassen, nachhero gar bald wiederum aus der Schule, wie man zu reden pflegt, bleiben. Damit nun denjenigen, welche sich solches einen Ernst seyn lassen wollen, einiger massen unter die Arme gegriffen werden möge, da zumal bey mündlicher Information nicht alles beygebracht werden kan; als hat man der Aufrichtigkeit und christlicher Liebe gemäß für dienlich befunden, ihnen gegenwärtiges Gespräch, welches zwischen einem Organisten und Adjuvanten in einem Collegio Musico ist gewechselt worden, mitzutheilen, und zweifelt nicht, es werde, ob schon nicht von geübten Organisten, dennoch von ungeübten Clavier-Schülern mit Lust gelesen werden, dabey man zugleich das Absehen gehabt, dem Mißbrauch in der Kirche, die Musik nebst

dem Orgel-Spielen betreffend, wo nicht gar, doch in etwas zu steuern, und ist dieses, was hierinnen enthalten, gemeiniglich von der geistlichen Kirchen-Musik zu verstehen. Die Veranlassung, daß gegenwärtiges Gespräch dem Drucke übergeben worden, haben theils die eitlen Gemüther, welche die Orgeln in den Kirchen als ein Gaukelwerk zu tractiren pflegen; theils diejenigen, welche sich offtmals rühmen, Mosis Grab gesehen zu haben, davon aber weder Ort noch Stelle anzuzeigen wissen, verursachet. Ich meyne die, welche der Musik Meister seyn wollen, und doch die Anfangs-Gründe des General-Basses noch nicht begriffen haben, und sich unterstehen wollen, andere zu lehren, ehe sie was rechtschaffenes erlernet haben. Solte nun wider alles Vermuthen ein schäumender Momus dieses wohlgemeynte und bey müßigen Stunden nach und nach zu Pappier gebrachte Gespräch mit seinem Geifer zu beflecken und zu tadeln suchen, dem dienet zur aufrichtigen Nachricht, daß dieses mein Werck, wie er sich vielleicht beredet, keine Ehr-begierige Absicht zum Grunde hat, mich dadurch der gelehrten Welt bekannt zu machen, und in das Buch der Unsterblichkeit einzuschreiben. Nein, keinesweges: Vielmehr ist mein Absehen dahin gerichtet, den Ungelehrten einen deutlichen Unterricht von der edlen Musik beyzubringen, und wie sie dieselbe achten und schätzen sollen, Nachricht zu ertheilen. Für gelehrte Organisten (welche ohne dem schon wissen müssen, was hierinnen enthalten ist) habe mir niemals in Sinn kommen lassen, etwas zu schreiben, indem ich selbsten gestehen muß, daß ich kein Litteratus bin; dahero mir auch das Sprichwort: Ultra posse nemo obligatur, oder: **Niemand machts besser, als er kan**, zu statten kommen; auch dahero meine niedrige, iedoch deutliche Schreib-Art zum besten auszudeuten seyn wird. Übrigens empfiehlet sich dem geneigten Leser zu gütiger Wohlgewogenheit

Der Verfasser.

Gespräch

Gespräch
von der
MUSIK,
zwischen einem
Organisten und Adjuvanten.

Erste Unterredung.

Nach geendigter Musik fieng der Adjuvant das Gespräch mit dem Organisten folgender massen an:

Adjuvant.

Diese Concerte, welche vorietzo gespielet worden, haben mich recht vergnüget, weil selbige über die massen wohl gesetzet. Ich möchte doch gerne wissen, wer solche componiret?

Organist.

Es ist meine schlechte Arbeit, welche ich kürzlich bey müssigen Stunden und aufgeräumtem Gemüthe gesetzet.

Adjuvant.

Das höre ich gerne, daß der Herr Organist davon der Verfasser ist, weil ich hoffe, er werde mir solche mittheilen, daß ich sie abschreiben und zu meinen andern Musikalien legen kan: Ich besitze deren schon 3. Paquete von den berühmtesten Componisten, als: Telemann, Stölzel, Bach, Kegel und andern mehr, welche mir vorietzo nicht alle beyfallen.

Organist.

Damit kan ich ihm dienen, nur bitte ich, solche sonst niemanden weiter zu geben.

Adjuvant.

Hat der Herr Organist nicht etwan eine kurze Beschreibung vom General-Baß, lasse er mir solche doch lesen, weil ich das Clavier vor etlichen Jahren vorgenommen, und ein grosser Liebhaber davon bin.

Organist.

Wer hat ihn denn darinnen unterrichtet?

Adjuvant.

Es war ein Kunst-Pfeiffer-Geselle vor etlichen Jahren bey uns, der konte solches spielen, wann derselbe zu mir kam, so ließ ich ihm manchmal eine Kanne Bier, oder ein Glas Brandtewein holen, alsdenn unterrichtete er mich, daß ich wohl zufrieden seyn konte.

Organist.

Ey, das muß ein schönes Informiren gewesen seyn, wann Bier und Brandtewein, auch wohl beydes zugleich, dabey getrunken worden. Meines Erachtens dächte ich, die Adjuvanten thäten besser, sie blieben bey demjenigen Instrument, worauf sie sich geleget, warteten ihr Handwerk dabey ab, und pfuschten nicht in alles hinein; denn dadurch machen sie die edle Clavier-Kunst veracht, daß hernach die Leute öffters pflegen zu sagen: Der und der kan auch auf dem Clavier spielen, und hat sich niemals einer rechten Information bedienet, derhalben muß es ja nicht eine so grosse Kunst seyn, wie viele vorgeben. Oder aber, da sie selbiges erlernen, und nicht allein dem grossen GOtt, sondern auch dem Nächsten damit dienen wolten, könten sie sich ja einer rechten Information bedienen, und nicht bey solchen Unwissenden, welche die Sache nicht recht verstehen, und doch davon mehr Wesens machen, als ein rechtschaffener Organist. Ja, es thäten auch die Herren Organisten vielleicht besser, wenn sie darauf zu sehen pflegten, daß nicht iedermann, ohne Unterscheid, darzu gelassen würde. Ich meines Orts hielte dafür, wenn in einer Stadt, ausser den ordentlichen Organisten, nur so viel Subjecta als

Orgeln

Orgeln wären, damit, wann ein Organiste krank, oder ausserhalb sich befände, nur dessen Stellen vertreten werden könten, so wäre es schon genug; Alleine, man findet heutiges Tags in den kleinen Städten, wo nicht mehr, als eine Orgel, wol mehr als 10. Personen, die sich mit ihrem Orgel-Schlagen hervor thun, und immer einer den andern übertreffen will, ohneracht es doch manchmal weit gefehlet ist.

Adjuvant.

Nicht so spitzig, Herr Organist, wie soll ich die Sache verstehen, oder worauf zielet er?

Organist.

Das will ich sagen, hernach urtheile er selber darvon. In einer bekannten Stadt, da ich mich etliche Tage bey N. aufhielte, war eine Organisten-Stelle ledig, darum bewarb sich ein Organiste von einem andern Orte, welcher schon etliche Jahre in Diensten gewesen, und durch seine Composition sich bey vielen beliebt gemacht hatte, dieser, da er hörte, daß die Organisten-Stelle ledig war, und ein mehreres, als sein voriger Dienst, worauf er sich nicht ernähren konte, nemlich wöchentlich 1. Rthlr. eintrug, wiewol es doch nicht zulänglich, Frau und Kinder darauf zu ernähren, wenn er sonst nichts dabey bekommen hätte, hielte darum an. Es war aber ein Adjuvant in selbiger Stadt, welcher zwar die Stelle Zeit währender Vacanz vertreten, aber nur die Choral-Musik, oder Arien, vom General-Baß aber nicht das mindeste verstunde, vielweniger das ABC componiren konte. Dieser Adjuvant nun bewarb sich auch darum, und machte den Organisten dergestalt herunter, als ob er ihme gleich zu spielen keinesweges im Stande sey. Dessen ohngeachtet, wie es zur Probe kam, erhielte dennoch der Organist den Dienst, und muste der Adjuvant hernach zurücke treten. Nun urtheile er davon.

Adjuvant.

Freylich hat er darinnen nicht recht gethan, daß er verächtlich von ihm gesprochen, aber es pfleget gemeiniglich so zuzugehen, wenn sich einer um etwas bewirbet, so empfiehlet er sich selbst und seine Wissenschafft aufs beste; denn ein ieder Cramer lobet seine Waare.

Organist.

Das ist wohl erlaubt; alleine seinem Nächsten und Neben-Christen eine Unwissenheit beyzumessen, da es nicht an dem ist, ist dem lieben GOTT zuwider. Heißt denn dieses, das Gute von seinem Nächsten reden, und alles zum besten kehren? Wann einer was gelernet hat, und verstehet die Sa-

che wie es seyn soll, den weiß unser Herr GOtt schon empor zu bringen: sich aber selber auszuschreyen, das und das habe ich gelernet, und befindet sich nicht also, wird niemand loben können, und wo bleibet dann die Vermahnung Pauli Röm. am 12 v. 3. ingleichen 1 Corinth. 4, v. 6. Denn es hat schon vorlängst geheissen: Propria laus sordet: d. i. eigen Lob stinckt. Wiewohl ich auch nicht von allen Adjuvanten rede, indem ich ihrer viele kenne, welche die Musik gut verstehen, auch ihren Choral und General-Baß noch ziemlich zu spielen wissen; sondern ich rede nur von denen, die mehr von sich rühmen, als sie erlernet. Es wird ihm selbst bekannt seyn, daß ich hier einen habe, welcher, wenn ich zum Abendmahl gehe, oder verreist bin, meine Stelle vertrittet, ist aber keinesweges der Art, daß er mehr aus sich macht, als sich in der That befinden möchte; Er nimt vielmehr Lehre an, und erkennet es mit allem Dank, weñ ich ihn in diesem oder jenem Stück verbessere: Dargegen finden sich viele, welche es den Organisten gleich oder gar zuvor thun wollen, welches sich aber in der That nicht also befindet.

Adjuvant.

Ich kenne selber einen, und zwar dem Ansehen nach einen meiner guten Freunde, dieser hat mir öffters gesagt, daß, wenn ihn der Organist nur einmahl spielen ließe, da solten die Herren sehen, wie künstlich er den General-Baß heraus bringen und spielen wolte. Dieses hinterbrachte ich endlich dem Organisten, welcher ihn seiner Bitte gewährte, nur kürzlich von der Sache zu reden, es waren kaum 5 bis 6 Tacte vorbey, so fragte er schon, wo es denn wäre? der Organist, der neben ihm stunde, mochte es wohl wissen, wolte es ihm aber nicht sagen, und also muste er das ganze Dictum ohne Orgel-Spielen vorbey gehen lassen. Darauf setzte sich der Organist wiederum hin, und spielte den General-Baß vollends zu Ende.

Organist.

Und also ist es mir lieb, daß er auch dergleichen Exempel weiß. Will er mir zuhören, ich will ihm ein mehreres erzehlen, hat es mich gleich nicht selbst betroffen, so ist es doch bey andern geschehen.

Adjuvant.

Ach ja, ich will gerne zuhören, nur daß er mir hernach etwas vom General-Baß und andern Dingen erzählet.

Organist.

In einer gewissen Stadt, wie mir der Organist dasigen Orts mündlich erzählet, spricht einer den Organisten auch an, er solte ihn doch spielen lassen; der Organist erlaubet solches, daß er unter der Communion [illegible] darff,

darff, der, welcher die Erlaubniß erhalten, setzt sich hin, zieht das Werk zusammen, und hatte vermuthlich ein Concert auswendig spielen gelernet, und spielet darauf loß, daß die Leute in der Kirche hätten tanzen mögen. Wie er nun aufgehöret, fängt der Cantor (welcher ihm doch schon gemeldet, was unter der Communion gesungen werden solte,) den Choral an: **Ich armer Mensch, ich armer Sünder** ꝛc. Nun sage er mir, was hält er von solchem Präludiren unter der Communion, und schicken sich dann lustige Concerten in die Kirche, oder andere weltliche hüpfende Sätze zu einem solchen Choral?

Adjuvant.

Ey, das geziemet sich gar nicht unter der Communion.

Organist.

Ich meine es selber, und trifft hier ein, was der seelige Magister Gerber in seinen unerkannten Sünden Part. 1 Cap. 81. § 7. von den Organisten meldet, daß sie unter der Communion ihre närrische Phantasie hören liessen, welches dem lieben GOtt unmöglich gefallen könnte. Wie denn das ganze Capitul vom Mißbrauch der Kirchen-Musik handelt, und kan er solches selber, wenn er anders das Buch hat, nachschlagen, oder kan es von mir gelehnet bekommen.

Adjuvant.

Wie ich gehöret, so mag Herr Mag. Gerber auch wohl gar zu spöttlich von der Musik geschrieben haben, weswegen er auch von dem Herrn Cantor zu Tilse ist angefochten worden, welches ich in der Vorrede der unerkannten Wohlthaten gelesen habe.

Organist.

Es hat ihn freylich wohl der Herr Cantor zu Tilse deswegen widerleget, allein er hat Hen Mag. Gerbern nicht recht verstanden, indem er nur vom Mißbrauch der Kirchen-Musik geschrieben, denn abusus non tollit usum. Wann er die Vorrede mit Fleiß hat durchgelesen, so wird er auch funden haben, daß Herr Mag. Gerber gleichwohl spricht: **Es wird zwar GOtt auch in der Gemeine durch eine wohl eingerichtete Musik gelobet, und die Göttlichen Wohlthaten können mit Instrumenten und Stimmen zugleich gerühmet werden.** Denn, ob er gleich das Choral-Singen der Musik vorziehet, so kan man doch daraus schliessen, daß er die Kirchen-Musik nicht gar verwirfft, wie er sich auch im 3ten Theil Cap. 50. §. 16. Fol. 998. der unerkannten Sünden noch deutlicher erkläret, wenn er schreibt: „Ich bin „kein Feind der Musik, sondern achte sie hoch, und verdreußt mich, daß sie

„von denen, die GOtt nicht fürchten, zur Sünde zu ihrem Sauffen und „Schwelgen, und zu ihren unreinen schändlichen Fleisches-Lüsten so gemiß„braucht] wird.

Adjuvant.

Dem sey nun wie ihm wolle, so habe ich doch gelesen, daß er die Musikanten und Adjuvanten dergestalt herunter reißt, daß einem grauen möchte, und nennet sie Spieler, Säuffer, Hurer, Ehebrecher und dergleichen, und spricht: Das wären nun die Leute, welche dem lieben GOtt in der Musik loben und danken solten.

Organist.

Stille, stille mit dergleichen Reden. Ich habe es gar wohl gelesen, und trifft auch bey manchen wohl zu, inzwischen hat er es einigen Herren Geistlichen auch nicht besser gemacht. Was kan denn die Gemeine davor, wann dergleichen Leute mit unter sind. Es hätte Herr Mag. Gerber hier billig an das Evangelium, welches am 5ten Sonntage nach der Erscheinung Christi erkläret wird, gedenken sollen, indem niemand wird leugnen können, daß nicht Unkraut unter dem Weizen zu finden ist. Sind nun Musikanten und Adjuvanten darunter, welche mit dergleichen Laster behafftet sind, die werden ihre Straffe an jenem Tage schon empfinden, deswegen aber können sie doch in der Kirchen, als Unkraut unter dem Weizen, geduldet werden. Etliche Exempel werden die Sache klar machen. Es erzählet der seelige Herr Mag. Scriver in seinem Seelen-Schatz Pag. 365. Part. 4. Pr. 12. §. 46. von einem Prediger, welcher den Fehler an sich gehabt, daß wenn er bey vertrauten Freunden gewesen, gerne in der Karten gespielet, er aber sonst ein feiner frommer Christlicher Prediger gewesen ꝛc. Und an einem andern Orte schreibet er in gedachtem Seelen-Schatz Pag. 158 Part. 2 Pr. 2. §. 67. daß die Wirkung des Heiligen Geistes durchs Wort an des Lehrers Leben, es sey gut oder böse, nicht gebunden ist, das Wort auch seine Krafft mit sich führet, wenn es gleich durch einen unreinen Mund wie ein Wasser durch eine untaugliche Röhre fleußt. Ein gleiches erzählet Herr Mag. Jacob Daniel Ernst in seinen Denkwürdigkeiten Pag. 1042 im 4ten Hundert vom Franciſco und einem Priester, welcher vieler Laster beschuldigt worden, wovon der erstere sich also vernehmen lassen: **Ob es gleich mit diesen Händen solche Bewandniß hätte, wie man vorgiebt, so weiß ich doch, daß dieselben die Krafft und Wirkung der Heiligen Sacramenten nicht verhindert; Sondern weil durch diese Hände viel göttliche Wohlthaten und Gnaden-Gaben dem Volke GOttes zu**

fliessen

fliessen, so küsse ich dieselben aus Ehrerbiethung gegen die Werke, die sie verrichten, und gegen den, auf dessen Befehl sie solches leisten. Ferner will ihm auch zu überlegen geben, was im 1sten Buch Sam. am 19 Cap. vom 20 bis 24 Vers vom Saul geschrieben stehet, wie er geweissaget, und hernach das Sprichwort entstanden: Ist Saul auch unter den Propheten? ich will aber hiermit niemanden, gleichwie Herr Mag. Scriver, in seiner Boßheit gestärket wissen, oder zur Nachahmung es angeführet haben.

Adjuvant.

Und also benehme es dem GOttes-Dienste nichts, wann gleich einer mit diesem Fehler behafftet wäre.

Organist.

Dem GOttes-Dienst benimmt es nichts, und ist vielmehr zu wünschen, daß wenn solche mit in der Kirchen, sie von ihren Sünden möchten aufgewecket werden, und dieses wird Herr Mag. Gerber besser verstanden haben, als wir, indem er nicht alleine von Schwachheiten, sondern auch von groben Lastern geschrieben, welches man ihm nicht verargen kan; Denn ein Gärtner wird ja das Unkraut nicht lassen überhand nehmen, daß es über die besten Früchte herwachse, sondern er steuert demselben so viel er kan, ob er schon nicht vermögend ist, dasselbe gar auszurotten. Damit er aber doch Herr Mag. Gerbern noch besser verstehen lernet, wenn er von der Musik geschrieben, will ich ihm eins und das andere noch kürzlich eröffnen, und deutlicher machen. Er beziehet sich nemlich in vorgedachter Vorrede der unerkannten Wohlthaten auf Herrn Mag. Jenisch, weyland Superint. in Eylenburg, daß derselbe auch vom Mißbrauch der Kirchen Musik geschrieben, und erinnert, daß öffters in denen Kirchen-Stücken oder Kirchen-Musik solche Stellen vorkämen, die einem Tanze nicht ungleich. Nun muß ich gestehen, und habe es selbsten angemerket, daß dergleichen vielmahls vorkommen, welches der Componiste gar wohl hätte ändern können; Alleine, es will gleichwohl auch mit auf den Text gesehen seyn. Zum Exemp. Ich solte den Text aus dem 118 Psalm, man singet mit Freuden ꝛc. oder den 98 Psalm v. 4. Jauchzet dem Herrn alle Welt ꝛc. componiren, und wolte mit einer Sonate oder Lamente aufgezogen kommen, würde ich nicht von jedweden vor einfältig gehalten werden. Ich habe vor etlichen Jahren und zwar am Jubel-Fest 1730 eine Cantate componiret, aus Herrn Neumeisters Kirchen-Andachten, darinnen eine Aria, welche sich also anfängt: Weicht ihr Schwarm- und Rotten Geister ꝛc. da die Violinen immer mit 2 bis 3 fach geschwänzten No-

ten fort schwärmen, ich dächte aber nicht, daß einer darnach tanzen könte.

Adjuvant.

Die Herren Componisten werden wohl thun, wañ sie dergleichen Stellen mit einführen, auf das 6 Cap. des 2 Buchs Samuelis sehen, und sich darauf beziehen.

Organist.

Allerdings können sie sich darauf beziehen, denn das war ein Actus und ein GOttes-Dienst, und wornach tanzte denn David? Gewiß nach keiner Sonate oder Lamente, ich rede aber jetzo nicht von einer üppigen Welt-Lust, wie sich vielleicht einer mit der Michal einbilden möchte, sondern von einer wahren GOtt wohlgefälligen Freude und Herzens-Lust, denn David hatte ja die Königliche Capelle mit sich genommen, die lauter Freuden-Sprünge, und keine Lamenten spielten, welches ihn meines Erachtens aus heiligem Trieb bewogen zu tanzen, denn nach Lamenten und Sonaten wird keiner tanzen können, und obgleich einer hier wolte einwenden, und sagen: Der Heil. Geist hätte den David dahin angetrieben, so wird er doch nicht leugnen können, daß er von der Musik darzu auch sey veranlasset worden. Betrachtens werth ist es auch, wenn dort Elisa den Herrn fragen solte, wie es mit den 3 Königen ablauffen würde, so muste zuvor erst ein Spielmann kommen, der wohl auf Säiten-Spiel musiciren konnte, wie im 2 Buch der Könige Cap. 3. v. 15 zu lesen ist. Es war aber kein solcher Spielmañ, der des Sonn- und Wochen-Tags in den Schenken den irrdisch gesinnten was hergespielet, sondern vermuthlich einer, welcher wie David wohl auf der Harffen geübet war. Dieses allhier zu geschweigen, daß David den bösen Geist, welcher Saul geplaget, mit seiner lieblichen Musik fortgetrieben, ob es nun durch den Klang alleine geschehen, oder ob er auch darzu gesungen, kan ich nicht wissen.

Adjuvant.

Das wird uns gleich viel seyn, und wollen es lieber den Gelehrten überlassen. Uberhaupt aber wolte erinnern, ob es denn erlaubet wäre, in den Kirchen-Stücken, wenn der Text von lauter Freuden und Frolocken handelte, auch lustige Sätze, die einem Tanze nicht unähnlich, mit unterlauffen zu lassen?

Organist.

Er muß mich recht verstehen. Gesetzt, wenn ein Componist ein Kirchen-Stück verfertigte, und etwan eine Aria darinnen vorkäme, die von lauter Freuden und Frolocken handelte, und sein Absehen dabey dahin gienge, den

Zuhörern

Zuhörern die Freude und das Vergnügen im ewigen Leben dadurch vorzustellen, so kan er wohl was lustiges mit unterlauffen lassen, iedoch aber so, daß es keinem üppigen Tanze gleichet. Hätte er aber die weltliche Absicht, daß er sich bey der galanten Welt beliebt machen wolte, und den Menschen zu gefallen lustige Sprünge mit einfliessen liesse, so wäre es nicht zu billigen.

Adjuvant.

O wann man dahin sehen wolte, würde die Musik öffters traurig genug klingen, daß sie keine Freuden-Bezeugung, sondern Weinen verursachen möchte.

Organist.

Hiermit gedenket er mir an meinen vormahligen Wirth, in einer vornehmen Stadt in Westphalen, als ich daselbst in die Schule gieng, derselbe sagte offtmahls, wenn ich mich auf der Flöte oder Violine übte: **Wann eck Musik höre, su muß eck wiene.** Dieser Mann gieng wenig in die Kirche, ohngeacht er doch von den Leuten ein frommer christlicher Mann genennet wurde. Als ich ihn nun einmahl anredete, ob er mit in die Kirche gehen wolte, gab er mir zur Antwort: **Ey, wat sull eck in der Kerche taun, sey musiciren lange, un dann predigt der Proester ock lange, eck kan zu Huse mienen lieben GOtt beter dienen, und höbbe uich su viele Aergerniß davon, als eck in dei Kerch seihe.** Dergleichen schwatzte er mir viel vor, und meynte, ein rechtschaffener Christe könnte ohne Aergerniß nicht aus der Kirchen gehen, und thäte mancher besser, er bliebe zu Hause.

Adjuvant.

Wenn aber ein jeder so dächte, wem solte denn der Priester predigen, und wer wolte denn die Musik mit anhören.

Organist.

Nun höre er, ich will ihm kürzlich obgedachten Mannes sein geführtes Christenthum erzehlen. Zum ersten gab er keinem Armen etwas. Zum andern, wann er Tage-Löhner hatte, so zwackte er sich mit ihnen, bis auf einen Heller, unter dem Vorwand: **Genau gehandelt, und richtig bezahlt.** Drittens konnte er auch am Sonntage nicht ruhen, und denselben weder er noch sein Gesinde feyerlich begehen, der verfluchte Geiz trieb ihn vielmehr darzu an, daß er, wann Fuhrleute kamen, und Vorspann verlangten, offtmahls aber die Köchin, und der Knecht nicht zu Hause, und in der Kirchen sich befanden, dahin lief, und selbige heraus holete. Zum vierten, lebte er mit der Köchin in heimlicher Liebe, andere dergleichen

chen Dinge zu geschweigen. Das ist ein schönes Christenthum! Und so gehet es offt bey vielen. Musik können sie nicht hören, und geben vor, es gereichte ihnen zum Aergerniß, aber andere Laster, deren sie gewohnt sind, müssen bey ihnen Schwachheiten seyn und heissen, von solchen könte man mit gutem Rechte sagen, was unser Heyland zu den Phariſäern sagte: Daß sie wären Mücken-Säuger, und Camel-Verschlucker.

Adjuvant.

Ich kenne dergleichen Leute viel, die, wenn sie Musik hören, lauffen, als wann ihnen der Kopff brennte, und vorgeben, sie machten sich dadurch grosser Sünden theilhafftig, in der That aber sind solche lauter Heuchler, und hören es doch gerne, wollen es sich aber vor den Leuten nicht merken lassen, daß sie irrdisch gesinnet wären. Ich habe einen gekannt, der zu mir sagte, es könne kein rechtschaffner Christ, der sich sein Christenthum einen Ernst seyn lassen wolte, sein Gehöre der Musik (er wird aber vielleicht die weltliche Musik gemeinet haben) ohne Anstoß seiner Seelen aufopffern, dessen ohngeacht aber, wenn Abends eine Serenate bey vornehmen Herren gemacht wurde, trat er allemahl in verstellter Kleidung von ferne und hörete zu.

Organist.

Es giebt ihrer freylich viele, welche die Musik und das Orgel-Spielen ihrem Vorgeben nach nicht gerne hören; hingegen giebt es auch viele, und zwar die allermeisten, welchen man es nicht lustig genug machen kan, und lieber hörten, daß man statt eines Präludii eine Menuet oder Polonoise auf der Orgel spielte. Ich will ihm hierbey noch ein lächerliches Exempel erzählen. Es kamen einsmahl etliche Bauern in eine Stadt in die Kirche, und hörten den Organisten spielen, welches ihnen trefflich wohl gefallen, sie kommen nachhero bey Gelegenheit auf einer Kind-Tauffe mit ihrem Schulmeister zu sprechen, und halten ihm vor, er müste die Kunst nicht recht gelernet haben, (welches auch bey etlichen wohl eintrifft) sie hätten neulich in der Stadt einen spielen hören, **das hätte recht geklungen.** Nu, nu, spricht der Schulmeister, ich will künfftigen Sonntag auch so spielen; es geschiehet, und spielt gemeldeter Schulmeister eine wichtige Polonoise, da sie denn mit besonderm Vergnügen zugehöret, nach Endigung derselben fänget der Schulmeister an zu singen: **Ach GOtt vom Himmel sieh darein, und laß dich das erbarmen.** Da stossen die Bauern die Köpffe zusammen und sprechen, das thut er uns zum Possen. Und also läßt es sich nicht thun, Dinge die aufs Theatrum gehören, in der Kirche auf der Orgel zu spielen.

Adju-

Adjuvant.

Ich habe aber dergleichen vielmahls auf der Orgel spielen hören, und es hat so lustig geklungen, daß man lieber darnach tanzen mögen.

Organist.

Von wem hat er denn das gehöret? Ist es ein Organist oder einer, der sich nur hat wollen hören lassen, gewesen?

Adjuvant.

Ich habe es so wohl von Organisten, als auch von solchen gehöret, die etwan ihre Geschicklichkeit einmahl an den Tag legen wollen.

Organist.

Man muß aber einen Unterschied machen, und sich in die Zeit schicken. Zum Exempel, wenn Feyer-Tage sind, so kan man schon ein Concert, und andere dergleichen Sachen, iedoch nur zum Ausgange aus der Kirchen, oder wenn sonsten was solennes, als Geburts- und andere Freuden-Tage eines Landes-Herrn vorfallen, spielen, iedoch mit solcher Behutsamkeit, daß es auf keine weltliche Uppigkeit hinaus lauffe: Denn, wo wolte es sonst ein Organist bey GOtt verantworten, wenn er beym GOttes-Dienst, da der Priester Busse predigt, und ärgerliche Dinge, welche in der Christenheit im Schwange gehen, bestraffet, lustige Phantasien auf der Orgel spielen wolte, da ja Orgeln so wohl als Canzeln und Altäre in der Kirchen, GOtt im Himmel und zu dessen allerheiligsten Ehren geheiliget und gewidmet sind. Würde man es denn, ich frage ihn, einem Priester recht sprechen, wenn er in seinen Predigten statt ernstlichen Strafen und Vermahnungen seiner Gemeinde lustige Räzel und Histörgen vorbringen wolte? Ich sage nein darzu. Nun sind ja Orgeln in Kirchen ebenfals zu keinem andern Ende, als zur Erweckung und Ermunterung heil. Andacht gestifftet, und damit die Zuhörer nach verlesener Epistel und Evangelii währenden Präludirens weiter ihr Nachsinnen haben, oder, wie heut zu Tage gebräuchlich, die angeschriebenen Lieder aufsuchen können. Wer wolte denn nun vor den Chorälen, oder einem Kirchen-Stücke lustige Tänze machen? daß sey ferne.

Adjuvant.

Zu was Ende aber geben denn die Herren Componisten die Concerten, und andere lustige Partien heraus, wenn man sie auf der Orgel nicht spielen soll?

Organist.

Höret er denn nicht, was ich sage. Es kan wohl dann und wann

ein

ein Concert gespielet werden, aber vor Chorälen und Kirchen-Musiken schickt sich solches keines weges. Was vor Nachsinnen würden denn da die Zuhörer haben, wann der Organist solche Dinge vor den Chorälen und Kirchen-Musiken spielen wolte. Ein geistl. gesinnter Organist wird dergleichen nicht thun, wenn er seinem Amte, und dem lieben GOtt ein Gnüge leisten, die Zuhörer aber zur Andacht erwecken, und aufmuntern will. Er kan ja den Choral, welcher gesungen werden soll, zu einem devoten Präludio nach seinen eigenen Phantasien ausarbeiten, so, daß er einen ganzen oder halben Vers, wie es ihm beliebet, durch ein besonder Register vorspielet, welches viel besser lautet, als wenn Menueten, Giquen und dergleichen von irrdischgesinnten zuvor präludiret werden. Denn, ob es gleich einigen gefallen möchte, wann der Organist solche Dinge spielet, so ist es doch nicht recht, und in der Kirchen nicht erlaubet, vor den Chorälen zu spielen. Was nun christliche Gemüther seyn, die lieber was devotes hören, wann sie Sonntags in die Kirche gehen wollen, werden auch nicht unterlassen mit dem Königl. Propheten David aus dem 112. Psalm auszuruffen: **Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir** ꝛc. sondern werden auch zu rechter Zeit in der Kirche erscheinen, um das Veni Sancte Spiritus mit anstimmen zu helffen, und den lieben GOtt fleißig zu bitten daß das, was sie an singen, predigen, und musiciren hören, alles durch den Heil. Geist versiegelt werden möge. Ja sie erinnern sich auch, wenn sie eine angenehme und liebliche Musik hören, der ewigen Freude und Seligkeit, und werden dadurch ganz entzückt, und denken in ihren Herzen, gehet es in dem irrdischen Tempel so schöne zu, wie wird es nicht dermahleins im Himlischen gehen? Was aber eitle Gemüther seyn, welche die Musik gar nicht achten, die kommen nicht eher, als bis gesungen wird, **ist uns bereit**, darnach treten sie in die Kirche hinein, schicken dem lieben GOtt ein Vater Unser auf der Post hin, und lassen es damit genug seyn, legen sich auch wohl gar hin und schlaffen, bis die Predigt vorbey, dann eilen sie wieder zur Kirche hinaus. Ich habe selber einmahl eine Person, als ich Schwachheit halber nicht in die Kirche gehen konte, angeredet, und gewarnet, sie solte doch machen, daß sie in die Kirche käme, ietzunder würden sie auslauten: Ich bekam aber zur Antwort: O! es ist noch lange Zeit, sie singen wohl 3. bis 4. Lieder, darnach musiciren sie auch lange, wenn ich nur zur Predigt komme; worauf ich aber versetzte: Wenn alle Leute so gesinnet wären, wer wolte denn mit singen und musiciren helffen, und wem zu Gefallen wird denn musiciret? wird es denn nicht den Zuhörern zu Gefallen,

daß

daß sie einen Vorschmack bekammen von dem, worzu sie dereinst gelangen sollen, angestellet? Alleine, die Antwort ist sie mir schuldig blieben.

Adjuvant.

Ja, wer kan alles so genau nehmen, sie können ja nicht alle auf einmahl in die Kirche gehen, die Gassen möchten sonsten zu klein werden, und mancher hat auch noch viel zu thun, besonders die Weiber, welche die Kinder erst müssen anziehen, und zu rechte machen, und so können sie unmöglich gleich Anfangs in der Kirche seyn.

Organist.

Daß er mir vorschwatzen will, die Gassen möchten zu klein werden, kan ich mir nicht einbilden, es müste denn seyn, daß eine iedwede Dienst-Magd die Erfurther grosse Glocke um sich hängen hätte. Warum gehen sie denn mit einander heraus? Denn die allermeisten erwarten ja den Seegen, ob sie gleich sonsten nichts mit nach Hause bringen, und warum stehen sie nicht ein paar Stunden eher auf, daß sie mit den Kindern fertig werden können, denn hätten sie Liebe zu GOttes Wort, so hätten sie auch Liebe zur Musik und den geistl. Liedern, sintemahl ja die Musik so wohl dem Ursprung nach göttl. ist, als das allein selig machende Wort, und beydes bleibet in Ewigkeit. Daher auch Lutherus gar recht davon geschrieben, daß es die näheste Wissenschafft nach der Theologie sey, und Herr Johann Rudolph Ahle aus Mühlhausen, als er den bekannten Choral; **Was mag doch diese Welt**; gemacht, hat allemahl zu Ende eines ieden Versiculs die Worte beybehalten: **Alles, was irrdisch, muß endlich vergehen, Musica bleibet in Ewigkeit stehen.** Und der letzte Vers lautet also: **Drum lach ich dieser Welt, ein Thor mag sich verlieben, in Pracht, Ehr, Guth und Geld, ich will die Musik (lieben) üben, weil sie, wenn alles zu Grunde muß gehen, dennoch im Himmel wird ewig bestehen.** Es sind noch 2. andere Lieder, welche auch von der Musik handeln, weil sie aber nicht in allen Gesang-Büchern anzutreffen, so will ich ihm selbige aus dem Mühlhausischen Gesang-Buch zeigen.

Adjuvant.

Ich bin begierig dieselben zu sehen, hat er denn das Gesang-Buch bey der Hand?

Organist.

Ach ja, ich habe es bey mir, indem ich diesen Nachmittag eine Braut-Messe zu spielen gehabt. Ich will die bemeldeten Lieder gleich aufschlagen, hier sind sie.

Das erste hat verfertiget Joh. Rist.

1.

Ich weiß auf diesem Bau der Welt hinfort fast keine Lust zu finden, weil das, was sie für herrlich hält, doch alles plötzlich muß verschwinden; Nur die Musik kan meinen Muth durch ihre Krafft so gar ergötzen, daß meiner Seelen sanffte thut, und ich sie ja muß himmlisch schätzen.

2. Ich tadle nicht der Garten Zier, noch so viel tausend andre Sachen, welch ebenmäßig können mir zu Zeiten ein' Erquickung machen; doch sind ich keines, das mein'n Geist so wunderkräfftig kan bezwingen, als Musica, die mich entreißt, von allen Welt-beliebten Dingen.

3. Bald führet sie mich Himmel an, durch ihre Kunst und süsse Weisen, daß ich mich nicht enthalten kan, herzfreudig meinen GOtt zu preisen; bald dämpfft sie kräfftig alle Lust, und kan mir solche Pein erwecken, daß klopffend ich an meine Brust, für GOttes Richt-Stuhl muß erschrecken.

4. Wohl dem, der ostermals in ihr sein höchste Lust und Freude suchet, dagegen das, was mancher hier oft närrisch liebet, ganz verfluchet, der suchet das, was ihn sehr weit vom Schaum der Erden kan entfernen, und tritt in dieser Sterblichkeit durch sie gar nahe zu den Sternen.

5. Drum liebt und übt sie fort und fort, und laßt uns Tag und Nacht auf Erden, und dermahleinst an jenem Ort, wenn wir von hier geführet werden, ohn Unterlaß durch unsern Mund des Allerhöchsten Ruhm besingen, und ihm aus unserm Herzens-Grund ein ewges Freuden-Opffer bringen.

Das andere hat verfertigt Andreas Zscherning.

1.

Wer ungereget die Sinnen träget; wenn Künstler singen, und Säiten klingen, ist taub an Ohren, und krank gebohren, weil sonst sich reget, was Athem träget.

2. GOtt will durch Singen, und Säiten-Klingen, nicht nur auf Erden gerühmet werden, man soll ihn oben auch also loben, da wird das Singen viel schöner klingen.

3. Mehr Lust vor Ohren, ist nicht gebohren, sie treibt vom Herzen, Verdruß und Schmerzen, kan Eyfer dämpffen, giebt Muth zu kämpffen macht durch die Ohren uns neu gebohren.

4. Was hier sich reget, und Athem träget, heißt David singen, er

heiß

heisset klingen, vor GOttes Ohren, was ie gebohren, weil er gereget, dran Liebe träget.

Das dritte hat verfertiget Johann Rudolph Ahle.

1.

WAs mag doch diese Welt mit ihrem Pracht so prangen? weil nichts den Stich hier hält, solt's gleich am Himmel hangen. Alles, was irrdisch, muß endlich vergehen, Musica bleibet in Ewigkeit stehen.

2. Wo bleibt Gewalt und Macht mit ihrem Trotz und Pochen? Dort lieget Ehr und Pracht bey faulen todten Knochen. Alles, was irrdisch, muß ꝛc. ꝛc.

3. Was kan Geld, Gold und Gut, für Herzens-Krafft uns geben, wenn schwinden Sinn und Muth, sich schleußt dieß arme Leben. Alles, was irrdisch ꝛc. ꝛc.

4. Die zart Aprillen-Gunst der Hohen und Patronen ist offt nur blaue Dunst, nicht würdig dreyer Bohnen. Alles, was ꝛc. ꝛc.

5. Die Kunst der Weißheit fällt, die Schönheit Zeit zerreibet, ja was nur in der Welt mit nichten ewig bleibet. Alles, was irrdisch, muß ꝛc. ꝛc.

6. Drum lach ich dieser Welt, ein Thor mag sich verlieben in Pracht, Ehr, Gut und Geld, ich will die Musik üben, weil sie, wenn alles zu Grunde muß gehen, dennoch im Himmel wird ewig bestehen.

Wie haben sie ihm nun gefallen?

Adjuvant.

Gewiß, sie haben mich recht vergnügt und erfreuet, dergleichen Lieder habe ich noch in keinem Gesang-Buch gefunden.

Organist.

Diese Gottes-Gelehrten haben die Musik besser zu schätzen gewust, als die heutigen Neulinge, welche öffters verächtlich genug davon reden. Nun höre er ferner zu, was der sel. Herr Magist. Scriver in seinem Seelen-Schatz pag. 1056. part. V. Pr. 11. §. 19. von der Musik, welche dereinsten im Himmel wird gehöret werden, anführet, weil ich aber den §. nicht auswendig kan, so will ich ihm nur so viel sagen, was ich davon behalten habe und mir ietzo beyfällt. Er spricht unter andern in obgedachtem 19. §. „Denn wenn die Menschen im Stande dieser Unvollkommenheit „sich und andere also erfreuen können, durch die Musik, so ist kein Zweifel, es wird dort ungleich mehr in dem Stande der Vollkommenheit geschehen können. . . . . Und was meynen wir, wie „wird die Musik im ewigen Leben beschaffen seyn, wenn wir alle mit verklähr-

„klährten Leibern werden angethan seyn? . . . Es ist eine Frage „unter den Gelehrten entstanden: Ob auch im Himmel einige Klang„Spiele werden gebrauchet, und dadurch die Freude vermehret werden? „und beantworten einige solche Frage mit Ja, und wollen es beweisen aus „dem, daß der Heil. Johannes in seiner Offenbahrung Cap. 5. v. 8. und „Cap. 14. v. 2. habe gehöret eine Stimme als der Harffen-Spieler, wie „denn auch von den 24. Aeltesten, so vor dem Lamme niedergefallen sind, „ausdrücklich gesaget wird, daß ein ieglicher eine Harffe gehabt, andere „aber sagen, daß die heil. Engel und seeligen Menschen mit ihren Stim„men allerley Instrumenten werden vorstellen können ꝛc. so weit Herr Mag. „Scriver.„ Ein mehrers wird er finden, wenn er den ganzen §. wird „nachschlagen und durchlesen. Ich, vor meine Person, halte selbst davor, daß im Himmel werden Klang-Spiele seyn, doch nicht auf solche Art, wie sie ietzo hier seyn, sondern alles geistlicher Weise: Denn es liessen sich ja die Posaunen trefflich hören, wie der grosse GOtt dem Mosi die heiligen zehen Gebothe gab, auf dem Berge Sinai.

Adjuvant.

Wann nun im ewigen Leben solche angenehme Musik wird gehöret werden, was werden denn diejenigen darzu sagen, die so spöttlich hier auf der Welt davon gesprochen? Vielleicht glauben sie es nicht einmahl, daß dergleichen Freude im Himmel wird gehöret werden.

Organist.

Es wird ihnen so gut nicht werden, daß sie es mit anhören sollen, sondern der grosse GOtt wird ihnen ein ander Behältniß anweisen, da sie weder Freude noch Musik hören werden. Daß aber die Freude im ewigen Leben durch die Musik vermehret werden wird, ist ausser allem Streit, massen es auch die Allergelehrtesten eingestehen müssen, und hat vielleicht der Prophet Jesaias auch dahin gezielet, wenn er spricht: **Ewige Freude wird über ihren Häuptern seyn.** Wann ich nun einen Vorschmack, oder eine Erinnerung von dieser Sache haben will, so darff ich nur die Chöre in den Kirchen, worauf musiciret wird, ansehen, welche allemahl zu oberst gebauet, daß sie denen Zuhörern über ihren Häuptern seyn, und vermuthlich werden sie auch im alten Testamente 2 Chöre gehabt haben, einen zur Vocal-, den andern zur Figural-Musik, wie aus der Uberschrifft des 120. 121. und 122. Psalm kan geschlossen werden. Wenn aber einige hierbey wolten einwenden und sagen: Die ewige Freude bestünde nur in Anschauung der göttl. Majestät, welches auch nicht zu leugnen, so werden

sie

sie doch wohl auch zugeben müssen, daß sie durch die Musik vermehret werde, gesetzt nun, wenn ein Freuden-Tag allhier auf der Welt soll angestellet werden, so wird zur Erweckung mehrerer Freude Musik darzu erfordert, ausser dem aber gehet alles stille und traurig zu, folglich ist auch leicht zu glauben, daß durch eine überirrdische und englische Musik die Freude derer Auserwählten vergrössert werden wird, und solches wird er finden, wenn er des Herrn Mag. Fr. Werners Himmels-Weg wird aufschlagen, im 18. Cap. §. 13. pag. 866. und 867. ꝛc. ꝛc. Wann es die Zeit erlauben wolte, so wolte ich ihm noch ein mehrers beybringen, er kan aber dieses erst aufsuchen und nachschlagen, hernach will schon mehrere Nachricht geben.

Adjuvant.

Ich will in den Büchern nachschlagen, so wohl was er mir vom Herrn Mag. Scriver und Herr Mag. Wernern, als auch aus der Bibel angeführet; aber ich möchte doch gerne wissen, wodurch und woher die Musik entstanden? Ob sie was Göttliches, oder was Menschliches sey?

Organ.

Darauf will ich ihm vorietzo mit ganz wenigem antworten. Wodurch oder woher sie entstanden, haben sich ihrer viele angelegen seyn lassen, es zu ergründen, welches aber nur Muthmassungen seyn. Es spricht zwar der sel. Arnd in seinem wahren Christenthum im 4. Buch part. 2. Cap. 7. pag. 665. Die Musik haben die Weltweisen aus dem Klange der Metallen erfunden. Solches aber ist noch nicht bewiesen worden: Denn wenn das wäre, so wäre sie nicht was göttliches, sondern was menschliches. Es giebt die heil. Schrifft den Jubal als den Erfinder der Musik an im 1. Buch Mose am 4. v. 21. welches aber nur von der Instrumental-Musik zu verstehen. Alleine der seel. Herr Andreas Werkmeister und Herr Secr. Mattheson, auch andere mehr haben den Anfang der Musik, und zwar die Vocal-Musik, noch weiter und von Erschaffung der Welt her gesetzet, welchen ich auch Glauben beymesse. Wenn aber vom Jubal stehet, daß von ihm kommen sind die Geiger und Pfeiffer, so ist es so zu verstehen, daß er der Erfinder der Klang-Spiele gewesen. Schlage er des Herrn Secret. Matthesons Orchester part. 1. pag. 301. auf, da wird er finden:

1) Ihren Ursprung.
2) Ihr Alter und Zeit der Erfindung.
3) Ihre Wunder.
4) Ihren Gebrauch.
5) Ihre Dauer.

6) Ihre Materie.
7) Ihr Wesen.
8) Ihre Ehre und Würde, und
9) Die Anzahl und Werke berühmter Meister.

Welches alles aber mir weitläufftiger zu erzählen, die Zeit nicht gestattet. Künfftig aber ein mehrers, melden die Calender-Schreiber.

Adjuvant.

Ich habe aber gehöret, daß Herr Secret. Mattheson mit seinem Orchester widerleget worden sey, sich hingegen in der andern Eröffnung ziemlich vertheidiget haben soll.

Organ.

Dieses hat der damahlige Organist in Erfurth, Herr Johann Heinrich Buttstätt, in seinem heraus gegebenen ut, re, mi, fa, so, la, tota Musica, gethan, welches ihn vielleicht darzu veranlasset, theils weil der Hr. Secret. Mattheson pag. 290. die Aretinischen Sylben verworffen, und daß dieser schlechte Ehre damit eingeleget, der Hr. Buttstätt aber geglaubet, daß die Sylben Aretini, oder wie sie einige nennen, die Solmisation im Himmel würde gesungen werden, theils aber auch, weil er in der Einleitung vom Verfall der Musik gehandelt, welches Wort der Herr Capell-Meister Kayser ihme Herrn Secret. Mattheson auch zum Uberlegen gegeben. Alleine, dieser wird wohl damit wo anders hin und auf die Neben-Organisten gezielet haben, davon in seiner Organisten-Probe ein mehrers nachgelesen werden kan, in der zweyten Auflage welche 1731. heraus gegeben worden.

Adjuvant.

Ich habe viel in des Herrn Secret. Mattheson Organisten-Probe gelesen, kan mich aber nicht wohl darein schicken, indem er alles so hoch heraus giebt, mit Ziffern und Latein, daß ich nicht weiß, was gehauen oder gestochen seyn soll. Insonderheit stehen in der Vorbereitung pag. 22. und 23. Buchstaben und auch Zahlen, welche ich gerne wissen möchte, was sie heissen und bedeuten.

Organ.

Diese Organisten-Probe gehöret vor diejenigen Organisten, die Mathematik verstehen, sonsten wird sich der gemeine Mann nicht viel daraus erbauen können, zumahl wenn er die Rechen-Kunst und die Lateinische Sprache nicht ein wenig verstehet. Was pag 22. und 23. von den Buchstaben und Ziffern stehet, will ich ihm sagen: Es hat nemlich in Hamburg einer ein Werk herausgegeben, welches den Titul führet: Grund-

Re-

Reguln von der Structur und den Requisitis einer untadelhafften Orgel, und hat es vor seine Arbeit ausgegeben. Nachdem aber die Sache ist untersuchet worden, hat er alles aus des seel. Herrn Andreas Werkmeisters Orgel-Probe genommen: Damit nun der Betrug an den Tag kommen sollen, so hat Hr. Secret. Mattheson solches in seiner Organisten-Probe mit einfliessen lassen. Was nun die Buchstaben Gr. R. betrifft, so heissen und bedeuten solche so viel als Grund-Regeln. Die andern Buchstaben W. O. P. aber betreffende, heissen so viel: Werkmeisters Orgel-Probe. Die Zahlen bedeuten den Paragraphum, beydes aber ist um des willen berühret worden, damit man sehe, es sey ein Werk aus dem andern genommen, und Herr Secret. Mattheson habe sie alle beyde in Händen.

Adjuvant.

Nun verstehe ich es erst recht, denn ich habe nicht gewust, worauf er so sehr erbittert ist, indem ich es nur obenhin gelesen, und es bald wieder zurücke geben müssen.

Organ.

Besitzt er es also nicht selber?

Adjuvant.

Nein, ich habe es bey seinem Vorfahrer geborgt gehabt, derselbe war mein guter Freund, er lehnte mir dann und wann ein Buch zu meiner Ergötzlichkeit. Nun aber möchte doch auch gerne wissen, was die vielen Zahlen, mit den Clavibus pag. 119. in gedachter Organ. Probe bedeuten, und was er damit haben will?

Organ.

Das will ich ihm auch sagen, wenn er es nicht verstehen kan. Es bedeutet so viel, (und er beweist durch die Mathematik) daß eine versetzte Melodie in einem andern Ton, eine andere Form und Gestalt bekomme.

Adjuvant.

Wie soll ich das verstehen?

Organ.

Zum Exempel, spiele er den Choral: **Vom Himmel hoch da komm ich her** ꝛc. aus dem C. und hernach aus dem Cis und so weiter, so wird er hören, daß es aus einem andern Fasse gehet, denn ieder Ton hat seine besondern Eigenschafften bey sich, welches vielen nicht in den Kopff will. Was vollkommene Musici seyn, und die Clavier-Kunst recht verstehen, die, wenn sie bey einer Kirche vorbey gehen, und den Organisten spielen hören,

hören, müssen wissen, aus was vor einem Ton er präludire, ob es C. D. E. F. G. ꝛc. dur oder moll ist.

Adjuvant.

Das dächte ich nimmermehr, daß einer im Vorbeygehen wissen könnte, aus was vor einem Ton der Organist präludiret, indem sie so offte ausweichen, in andere Tone gehen, und bald dur, bald moll spielen.

Organ.

Das thut zur Sache nichts, ob er schon von seinem Grund-Ton in die Neben-Tone ausgewichen, so muß er doch in demselben Ton, woraus der Choral, oder das Kirchen-Stück, gehet, schliessen. Ubrigens bleibt ihm frey, den Choral einen halben oder ganzen Ton höher oder niedriger zu spielen.

Adjuvant.

Dergleichen Dinge habe ich noch nicht gehöret, daß einer von ferne wissen kan, aus was vor einem Ton der Organist präludiret.

Organ.

So höret er es ietzund. Schlage er nur den Orchester auf, und zwar das 2. Cap. part. 1. pag. 231. ꝛc. da wird er es finden, daß ein ieder Ton seine besondere Eigenschafften habe, und braucht es weiter keines Beweises, indem darin zur Gnüge davon gehandelt worden.

Adjuvant.

Ich habe auch im Anfange der Organisten-Probe gelesen, daß ein Organist gar nicht stolpern müße, wenn er ein rechter Organist seyn und heissen wolte. Nun dächte ich zwar nicht, daß es so gar ohne Fehler könnte abgehen, daß nicht dann und wann einmahl gestolpert würde.

Organ.

Wann ein Organist im General-Basse, wenn derselbe richtig geschrieben, stolpert, so muß er gewiß noch keinen rechten Grund gelegt haben; Wiewohl man hier auch einen Unterschied machen muß, zum Exempel, ich spielte einen General-Baß, und wäre darinnen ein Tact zuviel, oder auch zu wenig geschrieben, da auch wol manchmahl eine ganze Zeile verfehlet werden kan, und die Verwirrung des Tacts oder des Sängers iezuweilen ein ziemliches beyträget, so könnte man mich keines weges des Stolperns beschuldigen, indem ich nicht Ursache daran, und wäre dieses kein Ignoranten-Fehler, womit man den Organisten beschuldigen wolte.

Adjuvant.

Was soll aber die Tabelle in nur gedachter Organisten-Probe bedeuten,

deuten, die pag. 85. mit eingerücket ist? und die daselbst befindlichen Worte: Enharmonicon, Chromaticon, Diatonon.

Organ.

Da nehme er nur Herr Walthers musicalisches Lexicon her, und schlage die Wörter nach, da wird er finden, was sie bedeuten.

Adjuvant.

Ja, wer es auch hätte!

Organ.

Das ist nicht gut, wer keinen Verstand von diesen dreyen Geschlechten hat, und besitzet auch kein Lexicon, der wird schwerlich mit einem andern von dieser Sache sich unterreden können. Schaffe er sich die von Mag. Lorenz Mizlern anietzo heraus kommende musicalische Bibliothec an, da wird er finden, daß die Wörter vollkommen darinnen erkläret sind, denn wenn ich ihm alles erklären wolte, würde viel Zeit darzu erfordert werden, und es sind ja Bücher genug verhanden, welche von der Musik handeln, darinnen eines und das andere schon erkläret ist.

Adjuvant.

Werde er nur nicht böse und verdrüßlich, mir ein und das andere beyzubringen, ich verlange es nicht umsonst, sondern will ihm seinen Willen drum machen.

Organ.

Will er mir auch etwan einen Brandewein holen lassen, wie er jenem Kunst-Pfeiffer gethan hat.

Adjuvant.

Ach nein, ich meine es so nicht, sondern ich wolte ihm ein Gratial, und solten es auch 2. Ducaten seyn, verehren.

Organ.

Das verlange ich bey dieser Gelegenheit gar nicht, es wäre denn, daß er zu mir ins Hauß käme, und meine Unterweisung annehmen wolte, und da würde ich wie Timotheus Milesius doppelten Lohn fordern. Er darff sich aber nur die ietzo angezogenen Bücher anbefohlen seyn lassen, und sonderlich Walthers musicalisches Lexicon, darinnen von vielen Erwehnung geschicht.

Adjuvant.

Auch das kan geschehen. Nun doch wieder auf unsere Organisten-Probe zu kommen, so möchte doch zuvor erst gerne wissen, was er in dem 11. Prob-Stücke der Mittel-Classe haben will, da er gleich in der

zweyten Note die $\frac{4}{2}$ darüber gesetzt, und solches in der Erläuterung mit 3 fach geschwänzten Noten zur Anweisung giebet. Wenn nun einer beym Anfange eines General-Basses mit dergleichen Schwärmerey anfienge, würden denn die Leute nicht herzlich darüber lachen? was hält er davon?

Organ.

Das ist so nicht zu verstehen, und kommt eben nicht auf den Anfang an; sondern seine Meynung gehet vielleicht dahin, daß wenn die Instrumenten mit dem Basse gleich geltende Noten hätten, und mit dem Harpeggio es sich nicht wolte thun lassen, daß alles auf einmal stille wäre, der Organist hingegen die Concert fortführen könte, und giebet also nur eine Anweisung, wie es auf gedachten Fall zu tractiren.

Adjuvant.

Das liesse ich mir eher gefallen, aber es giebet auch in dem andern solche Grübeley, daß ich kaum glauben kan, daß er es selber so, wie er es erfordert, spielen solte; halte auch dafür, es geben ihrer viele solche Sachen heraus, und können sie wol selber nicht spielen, damit nur die heutige Welt etwas besonders aus ihnen machen möge.

Organist.

Sachte, sachte, nicht so viel geredet, sage er es einem, er wird sehen, wie er wegkommt. Das ist wol ganz gewiß, daß diese Prob-Stücke etwas schwer gesetzt sind, iedoch nicht alle, die meisten habe ich, als sie mir in die Augen gefallen, gleich ohne Anstoß, und Tact-mäßig durch gespielet; übrigens aber wird zu solchen Probe-Stücken eine fertige Faust erfordert, und sind nicht für diejenigen, die ihr Handwerk dabey treiben, und die ganze Woche hindurch mit ihrer Arbeit müssen anhalten, daß ihnen hernach gemeiniglich davon die Finger steif werden, wie denn ihrer viele, zumal in kleinen Städten und Flecken, welches Handwerks-Leute sind, und den Organisten-Dienst dabey verwalten. Es wäre dahero zu wünschen, daß sich christliche Gemüther möchten finden lassen, die ein gewisses vermachten, damit der Organist nicht, wie an gedachten Orten, mit Arbeiten sein Brodt verdienen müßte; sondern die Woche hindurch im Spielen sich üben könte. Sie wollen zwar wie in grossen Städten solche Organisten haben, die es ihnen gleich thun sollen, alleine sie wollen nichts geben; sondern sind nur auf ihren Geiz erpicht. Wann unsere Vorfahren auch so gedacht hätten, wovon wolten doch die Organisten an manchen Orten leben? Gewiß, es würden in den meisten Kirchen keine Orgeln zu finden seyn; denn es muß sich einer viel Geld und Mühe kosten lassen, und viel Kopffbrechen haben, wenn er

sich als ein tüchtiger Organist will finden lassen, aber die meisten wollen es heutiges Tages nur als ein Neben-Werk tractiren; daher ich mich auch nicht wundere, daß offtmals so spöttlich von der Musik gesprochen wird.

Adjuvant.

Das alles ist freylich wahr; ich habe ihrer viele gekannt, die Vermögen genug gehabt, und vor ihrem Ende wol 2. bis 3000. Rthlr. zu milden Gestifften hätten vermachen können, alleine es ist alles an lachende Erben kommen, die hernach alles durchgebracht, und vor ihrem Ende doch wol noch Noth leiden müssen. Besser hätten sie gethan, wenn sie der Kirchen ein Capital davon vermacht, damit die Herren Kirchen-Bedienten jährlich was zu geniessen gehabt hätten; so würden sie dadurch ein rühmens-würdiges Werk erwiesen haben.

Organist.

Was ist Ursache daran? Nichts anders, als daß sich ein ieder heutiges Tages auf die Musik legen, und das Clavier erlernen will, wenn er gleich kein Naturel darzu hat, denn dadurch kömmt diese edle Kunst in Verachtung. Ist nun eine Organisten-Stelle an einem Orte ledig, die nicht viel Einkommens hat, und wäre einer, der vom Clavier Profession machte, vorhanden, wolte es aber anders nicht, es würde denn das Einkommen verbessert, annehmen; so würden die Herren sagen: Wenn er nach der ietzigen Einrichtung nicht will, so sind zehen andere da, die es gerne annehmen, und sich begnügen lassen mit dem, das da ist. Ich will aber hiermit nicht gesaget haben, daß diejenigen, welche Lust und Liebe zum Clavier haben, solches unterlassen sollen. Nein, es kan ein ieder, der eine Neigung darzu trägt, solches erlernen, und zu seiner Ergötzlichkeit zu Hause, oder auch in Kirchen tractiren und sich hören lassen. Ich rede ietzo nur vom Mißbrauch und von denjenigen, welche, wenn sie ein wenig erlernet haben, es den Organisten zuvor thun wollen, wovon ich schon oben ein Exempel erzählet, dieses also, daß ihrer so viele sich darum bewerben, und um ein Weniges spielen wollen, ist Ursache, daß die Leute zurücke halten; wären aber wenigere Subjecta vorhanden, und kein solch Gelauffe darum, würden die Organisten eher austrägliche Dienste bekommen. Ubrigens sinne er selber nach, wohin mein Absehen gerichtet ist.

Adjuvant.

Ja, ja, nun verstehe ich es recht, was wir mit einander von dieser Sache gesprochen haben, er will nemlich nicht zugeben, daß wenn eine Organisten-Stelle ledig, und einer vorhanden, der das Werk wohl zu tractiren

wisse, sich keiner, der nicht im Stande, wie jener, darum bewerben solle, damit die Organisten-Besoldung erhöhet würde; so könten mit der Zeit in einer iedweden Stadt solche Organisten-Dienste seyn, daß keiner zu arbeiten nöthig hätte. Ja, wenn auch Leute vorhanden wären, die dergleichen milde Gestiffte machten.

Organist.

Das könte gar wohl geschehen, z. E. wann man in einer kleinen Stadt gerne einen Virtuosen zum Organisten haben wolte, die Besoldung aber schlecht, und die Einwohner dennoch von GOttes Wort und der Musik Liebhaber wären, so könten sie ja alle Jahre 1. 2. oder 3 mal eine freywillige Einlage thun, und solches etliche Jahre fortsetzen, was solte es gelten, sie würden in 10. Jahren, und wenn auch der gemeinste Mann nicht mehr als 3. oder 6. Pf. auf einmal beytrüge, da doch mancher wohl gerne 6. Gr. gäbe, wenn nur Anstalt darzu gemacht würde, ein ansehnlich Capital sammlen können. Oder, man dürffte nur Lotterien aufrichten, wie an vielen Orten heutiges Tages geschieht, und den Uberschuß zu milden Gestifften anwenden; Allein es ist zu beklagen, daß mancher lieber 3. bis 6. Rthlr. verspielet, ehe er 3. bis 6. Pf. zu einem so milden Gestiffte beyträget. Ja, es ist auch heutiges Tages so weit kommen, daß wenn einer jährlich 3. Pf. mehr, als er sonst gegeben, beytragen soll, er, wenn gleich der liebe GOtt sein Vermögen mit 3. bis 4000. gesegnet, lieber eine grosse Summe eines Dreyers wegen verproceßiret. Es fällt mir hiebey ein, was ich in meiner Jugend von einem glaubwürdigen Manne, der selber mit interessiret war, erzählen hören. Es bekamen nemlich in einem bekannten Dorffe (welches ich nicht nennen mag) die Bauern einen jungen Priester, dieser, als er ordiniret und eingesetzt, verlangte von den Bauern, sie möchten doch so viel zusammen machen, daß er in der Erndte sein Korn könte abschneiden lassen, damit er es mit seinem Ehe-Weibe nicht selber, oder durch andere thun lassen müßte, da zumal sein Einkommen auch nicht so reichlich, und er nicht im Stande Arbeiter zu halten, und solche zu bezahlen. Alleine die Bauern wollen dieses mit dem Vorwand, daß solches eine Neuerung wäre, nicht eingehen; denn ihr sel. Pfarr hätte mit seiner Frau das Getrayde allemal selber geschnitten, und hereingeschaffet, sie liessen sich nichts mehr auf den Hals bürden ꝛc. Gehen auch sogleich zu einem Advocaten, und erzählen ihm die Sache, und was ihr neuer Seel-Sorger von ihnen verlanget hätte. Der Advocat, der solches mit Vergnügen angehöret, sagt zu den Bauern: Das dürffet ihr nicht eingehen, verlasset euch nur auf mich, ich will es schon so weit bringen, daß der

Priester

Priester von seiner Forderung zu rechter Zeit abstehen soll. Hat der Apostel Paulus sich doch auch mit Arbeiten ernähren müssen, also wird es ihm auch nicht zu viel seyn, wann er in der Erndte sein Getrayde selber hinein schafft ꝛc. und dieses war den Bauern recht gewesen in ihren Kram. Was geschicht, der Proceß gehet an, währet etliche Jahre, und hat den Bauern etliche 100. Thlr. gekostet, und sie noch darzu den Proceß verloren, und müssen nunmehro dem Priester nicht alleine das Getrayde in der Erndte herein schaffen, sondern auch aussäen, welches sie zuvor nicht gethan, noch weniger thun wollen.

Adjuvant.

Ey da sind die Bauern nicht gut wegkommen, besser hätten sie gethan, wenn sie ihrem Priester jährlich ein paar Gülden mehr gegeben, welches ihnen der liebe GOtt vielleicht in ihrer Erndte doppelt und dreyfach würde ersetzet haben.

Organist.

Ja wol, ich meyne es selber, und wolte ihm dergleichen Dinge noch viele erzählen, aber die Zeit erinnert uns, nach Hause zu gehen.

Adjuvant.

Ich dachte, er wolte mir noch was vom General-Baß erzählen?

Organist.

Gedulte er sich nur bis aufs näheste mal, da will ich ihm schon etwas davon erzählen.

Adjuvant.

So bin ich indeß für alle dasjenige verbunden, so er mir erzählet, und wünsche ihm unterdessen eine angenehme Ruh.

* * *

Gespräch von der MUSIK, zwischen einem Organisten und Adjuvanten.

Zweyte Unterredung.

Adjuvant.

HErr Organist, die Unterredung, welche wir neulich mit einander gehabt haben, ist mir die ganze Zeit nicht aus dem Sinne kommen, und ist mir noch vieles beygefallen. Insonderheit möchte ich für das erste gerne wissen, was er doch für ein Lands-Mann wäre, und wo er die Musik erlernet hätte?

Organist.

Das kan ich ihm gar wohl sagen: Ich bin von Geburt ein Thüringer, und in der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Mühlhausen geboren und erzogen; die Musik aber habe von Tit. Herrn Scheiner, Cantor daselbst, erlernet, welcher dazumal der berühmteste unter allen war.

Adjuvant.

So nach ist er ein Thüringer?

Organist.

Ja, ich kan es nicht leugnen.

Adjuvant.

Ich habe viel von den Thüringern erzählen hören, daß sie vollkommene Musici seyn sollen; der Herr Secr. Mattheson aber mag nicht wol auf dieselben zu sprechen seyn.

Organist.

Organist.

Daran ist der Herr Buttstätt schuld; daß aber die Thüringer grossen Theils sehr gute Musici seyn, ist wahr, denn sie besitzen ein solches Naturell zur Musik, welches gewiß ausnehmend ist. Jedoch will ich keine Nation verachtet haben, denn ob man gleich den Italiänern und Franzosen, als Fremden, die Ehre und den Vorzug lassen muß, so kommen doch solche Compositiones aus Thüringen, wie auch aus ganz Teutschland, welche die Italiänische und Französische in vielen übertreffen.

Adjuvant.

Aber wo werden sie es her haben? Ohnfehlbar von den Italiänern und Franzosen. Jedoch, dem mag seyn, wie ihm will, wir wollen davon abgehen, und wieder auf unsere Materie kommen; er besitzet doch des Herrn Capell-Meisters Heinichens General-Baß?

Organist.

Ja, was will er damit?

Adjuvant.

Ich wolte mir ihn einmal ausbitten, wenn er von der Güte seyn wolte, indem ich gehöret, daß Exempel darinnen anzutreffen, den General-Baß ohne Signaturen spielen zu lernen.

Organist.

Diese Exempel werden ihm wenig helffen, wann er nicht zuvor einen guten Grund geleget, und die General-Bässe mit Signaturen fein fleißig durchgespielet. Welcher Cantor wird sich denn die Mühe nehmen, die Stimmen aus der Partitur über den General-Baß zu schreiben, so wie es der sel. Heinichen verlanget, da hätte einer gut spielen, und würde ihm wenig Kopff-Brechens verursachen, wenn er die Ober- und Grund-Stimme beysammen hätte; wiewol heutiges Tages setzt man wenig, auch wol gar keine Signaturen mehr über den General-Baß, es wäre denn ein schwer Recitativ, da es billig Noth thäte, damit man dem Sänger zu statten kommen könte; aber wenn es nicht allzu schwer, kan man sie gleichwol wie Arien und Tutti ohne Signaturen spielen.

Adjuvant.

Ich dächte, das könte unmöglich angehen, denn wo kan man sogleich des Componisten Intervalla beobachten, wo er hin will?

Organist.

Ach ja, das kan einer schon beobachten, er darff nur gleich im Anfange Achtung auf das Thema geben; so kan er nicht allein mit der Vocal- sondern

dern auch mit der Instrumental-Stimme fort moduliren, hierzu wird aber ein gut Gehör erfordert, und daß man im Tacte richtig und feste sey, dabey aber keinesweges, wann die Vocal-Stimme in die Tieffe gehet, oben herum, oder wann sie in die Höhe kommt, unten herum wandern, damit der Sänger nicht irrig gemacht wird.

Adjuvant.

Es kommen aber gleichwohl Stellen vor, daß einer vielmahl denkt, es wäre ein Schluß vorhanden, und ist doch nicht so, wie Herr Secret. Mattheson in dem 3ten Prob-Stücke der mittlern Classe auch ein Exempel davon gegeben hat.

Organist.

Das thut zur Sache gar nichts, wenn dergleichen vorkommen, wie ich denn in den Thelemannischen Kirchen-Stücken öffters wahrgenommen, so behalte ich weiter nichts nebst der Grund-Note, als die 3tiam in der rechten Hand oben, kan auch die 5ta in der linken, in der Mitten darzu nehmen, und löse sie hernach, wie es die Umstände erfordern, in die 5ta auf oder 6ta minor, ob sie gleich nicht darüber stehet.

Adjuvant.

Wo kan man aber so gleich sehen, daß kein Schluß ist, denn öffters trägt sichs zu, daß dergleichen Noten am Rande stehen, mit den Cadenzen, und auf der andern Zeile befindet sich hernach die Grund-Note eine Secunde höher, als sie seyn solte.

Organist.

Davor hat ihm ja GOtt das Gehöre gegeben, darum muß er Achtung haben, ob die Instrumental- oder Vocal-Stimmen einen Schluß machen, oder nicht, denn wie wolte er zu rechte kommen, wenn er ein Recit. ohne Signaturen spielen wolte, und nicht drauf hören, ob die Sing-Stimme eine Cadenz mache oder nicht, und wolte nicht zugleich auf nachfolgende Note mit sehen.

Adjuvant.

Eben das möchte ich gerne wissen, wie ein Recitat. ohne Signaturen, und da die Stimme, welche solches singet, nicht darüber stünde, könte gespielet werden, daß man zugleich den richtigen Ton träffe.

Organist.

Dieses kommt meistentheils auf das Gehöre an, so, daß er Achtung hat, ob die Sing-Stimme hinauf oder herunter will, will auch ihme zu Gefallen hierbey eine kleine Anweisung darüber geben, e. gr. Ein General-

Baß

Baß gienge aus dem g dur, und wäre die erste Aria oder Tutti auch g dur, es käme aber ein Recit. drauf, und die erste Note wäre e, so modulire ich gleich ins e moll, und dabey muß ich in Obacht nehmen, ob die Stimme mit der 3tia 5ta oder 8va anfängt. Hiernächst muß ich auch zugleich auf die folgende Note sehen, ob sie fis. g. a. h. und so weiter hat. Ist nun die nachfolgende fis, und fällt ins g, so nehme ich zum fis die 6ta d, doch so, daß die 3tia in der Mitte nicht weg bleibet, und modulire ins g, daß die 3tia Major oben kömmt, hätte aber im Fall die Singe-Stimme c zum fis, daß sie die falsche 5ta angäbe, so kan auch leichtlich in der linken Hand das c mit darzu genommen werden, und so, daß die Singe-Stimme die äusserste Note behält; Stünde aber die 2dere Note im a, so muß man ins a moll moduliren, und das gis mit zur Hand nehmen, dabey ich zugleich beobachten muß, ob der Sänger ins a fällt, oder seinen Weg eine 3tia höher nimmt und c hat, wenn dieses ist, so schlag ich nur c. a. e. nebst der Grund-Note a an. Ich muß aber nicht beständig dabey liegen bleiben, und eine Leyer daraus machen, sonst wäre es kein Accompag. nein, sondern ich muß die Hände fein aufheben, damit die Zuhörer den Text wohl verstehen können. Stünde nun aber die erste Note im h und folgende in c, so behalte ich zur ersten Note die 6ta g nebst der 3tia d und 8va, dabey steht mir frey, sie doppelt mit beyden Händen, oder mit der rechten Hand alleine, nebst der untersten Stimme zu spielen, und löse ins c auf. Solte aber die andere Note nach dem h in a stehen, so nehme ich die 6ta fis darzu, es mag nun die 3te Note ins g oder wieder ins a fallen, so nehme doch wieder g. Stünde aber eine Pause von 1 bis 2 Tacten darzwischen, so muß ich mit der Auflösung warten, biß der Sänger darzukommt, sonst würde es übel lauten. Wäre aber die 2dere Note nach dem h gerechnet e, so schlage ich den ganzen Accord h moll an, und modulire hernach ins e moll, oder wäre die 2dere Note auch d, so modulire oder löse ins d dur auf, und nehme nicht mehr als fis zur Fundament-Note d darzu, lasse aber die 5ta in der Mitten, falls der Sänger mit seiner Stimme die 6ta angeben möchte, weg, und wenn dieses ist, so muß man gleich Acht auf die nachkommenden Noten haben, indem manchmal 4. 5 bis 6 Tacte öffters 6ten auf einander folgen, und da kömmt es hierbey meistentheils wieder auf das Gehöre an.

Adjuvant.

Wie aber zu thun, wenn einer kein gut Gehöre hat, und doch dabey Tact-feste und fertig mit der Faust, so wäre es besser, die Signaturen

oder Haupt-Stimmen würden darüber gesetzt, denn offters fänget ein Recit. auch mit der 4ta an, wer kan nun gleich wissen, ob es die 4ta, 5ta ꝛc. sey?

Organist.

Wer kein gut Gehöre hat, der möchte lieber davon bleiben, wenn aber ja ein Recit. mit der 4ta anfängt, so solte billig die 4ta darüber stehen, ich weiß aber nicht, was einer vor ein Absehen dabey hat, daß er mit der 4ta anfängt: Doch wenn es geschähe, und die erste Note dieses g dur stünde in c, die 2da in h runterwärts, so muß sie doch in die 6ta g resolviren, dahero schlage ich fis und d nebst der Fundament-Stimme c an, so kan ich mir leichte die Rechnung machen, wo es zu gehen soll, und diese Kunst-Griffe möchten noch eher zu entschuldigen seyn, als diejenigen, welche ietzund einreissen, daß, wann ein Choral oder Kirchen-Stück aus dem dur gehet, alsdenn, wann sie lange genug aus demselben geschwärmet, hernach ins moll fallen. Z. E. Es spielet mancher aus dem c dur und statt, daß er solte die 6ta minor und 5ta minor zur Fundament-Note fis nehmen, so nimmt er die verkleinerte 7ma nebst der 5ta minor und 3tia minor und fället in g und hernach ins c und schliesset damit, wenn gleich der Choral oder die Musik lauter dur ist, ich kan mir dieses nicht anders vorstellen, als einen, der sein Gut durchbracht, und auf die letzte nicht mehr zu leben hat, da es hernach gemeiniglich auf ein Lami hinaus läufft. Denn ob gleich sonst dieser Griff seine Richtigkeit hat, und eigentlich zum moll gehöret, wenn man aushalten will, so schickt er sich doch zum dur nicht.

Adjuvant.

Ach nein, Herr Organist, das klingt ja wunderschöne, und recht andächtig, wenn man auf die letzt solche Griffe brauchet.

Organist.

Weiß er, wie mir es vorkommt?

Adjuvant.

Wie dann?

Organist.

Es kommt mir nicht anders vor, als wenn 2 Weiber bey einander stehen und lachen, und ehe man sichs versiehet, anfangen zu weinen, und denn gleich wieder lachen. Ich will ihm hierbey ein artig Histörgen erzehlen: Ein Uberkluger sprach mich einsten einmahl an, ihm zu erlauben einen Choral zu spielen, welches ich ihm auch nicht abschlug, und wurde dazumahl der bekannte Choral: O GOtt du frommer GOtt, nach hiesiger gewöhnlichen Melodie gesungen, welcher mit 3tia major angefangen wird.

Der

Der obgedachte lermte einen grossen Fleck aus dem g dur daher, machte dabey auch seine Kreuz-Hiebe und seine Hopphayen, (verstehe Harpeggio) dabey sahe er sich ziemlich um, ob auch die bey ihm stehenden eine Bewunderung seiner Geschicklichkeit halber von sich spüren liessen. Nachdem er nun lange gelermet, fiel er endlich ins g moll, und schloß mit folgendem Griffe:

b a g
g gfis d
e d c b

cis. d. g.

Da ich ihn nun fragte, was denn dieses seyn solte? bekam ich zur Antwort: Das sind Kunst-Griffe, welche heut zu Tage bräuchlich sind.

Adjuvant.

So wäre es also nicht erlaubet, dergleichen Griffe zu thun, wenn man aus dem g dur spielte?

Organist.

Es kan wohl erlaubet werden, es muß aber auf eine Weise geschehen, wie ich ihm zeigen will, und nicht so, wie ich ihm schon erzehlet, und gewiesen, da sie, wenn sie in den moll Ton fallen, eine halbe Stunde auf dem Pedal liegen bleiben und lauffen auf dem Clavier hinauf und herunter, und machen darzu auch noch Creuz-Hiebe, daß einer nicht weiß, was gehauen oder gestochen seyn soll; Sondern es kan so geschehen, wenn sich einer ja diesen Griff angewöhnet, und die 7ma deficiens nebst den andern nimmt, so muß er so behutsam darin modulıren, daß das Gehöre keinen Schaden leidet, und nicht mit der 3tia minor schließen. Gesetzt nun, wenn ein Choral oder Kirchen-Stück aus dem moll Ton gienge, und einer wolte auf die letzt ins dur fallen, und dergleichen im besagten dur machen, oder, daß ich ihm meine Meynung recht zu verstehen gebe, wenn er Z. E. aus dem c moll vorgespielet hätte, und wolte bey dem Schlusse zu Fis, wie vorher mit dem c dur gedacht, die 7ma major an statt dis E. darzu nehmen, dann weil er in dur die 7ma minor oder deficiens nimmt so müste er in moll die 7ma major (denn es sind heutiges Tages 3erley 7timä, und wie ich an einem Ort, weiß aber nicht wo, gelesen, gar 7erley) darzu greiffen. Die Alten zwar haben nicht mehr als 2erley Gattung gehabt, als major und minor, haben dabey auch die Regel gegeben, daß, wann einer schon aus dem moll Ton spielte, müßte er doch in dur aushalten, es ist aber diese Regel heut zu Tage nicht mehr bräuchlich, indem man

gemeiniglich, wenn man aus dem moll Ton spielet, mit der 3tia minor aushält, wiewohl es auch nicht alle thun.

Adjuvant.

Das ist aber nun gleichwohl eine artige Sache, wenn ich z. E. einen Baß aus dem dur hätte, und solte nicht zugleich ins moll mit fallen und darinnen präludiren.

Organist.

Wer hat denn das gesagt, daß man dergleichen nicht thun soll. Es kan einer im präludiren alle 24. Tone durchgehen, so wohl die 12. moll als die 12 dur Tone, wenn er Zeit und Gelegenheit darzu hat, alles nach Beschaffenheit der Umstände, und wer wolte denn einen Componisten binden, in demjenigen Ton, daraus er ein Stück setzet, zu verbleiben? Er hat ja seine Freyheit, hinzufallen, wo er will, er kan ja aus dem c dur ins Cis moll gehen, iedoch nicht so gleich wieder dahin kommen, wenn er, nicht zuvor andere Tone suchet, die ihn dahin führen, und dieses kan er, wenn er will, in 2 bis 3 Tacten bewerkstelligen und so, daß das Gehöre ganz und gar keinen Schaden leidet. Ich will ihm hierbey ein einfältig Exempel geben, gesetzt, wenn der Baß oder das Stücke aus dem c dur gehet, so kan man leichte ins a moll kommen, denn c dur und a moll haben ja einerley Bezeichnung, aus dem a moll ins e dur, aus dem e dur ins cis moll, und dieses kan in 2 bis 3 Tacten geschehen, wiewohl ein geschickter Componiste es auch durch andere Tone thun kan, er muß aber doch in demselben Ton, worinnen er angefangen, wiederum schliessen, wenn er die Regel der Composition nicht überschreiten will; Doch hat er darinnen wieder seine Freyheit, ob er in dem Tone, darinnen er angefangen, schliessen will oder nicht. Uberhaupt aber muß er auch dabey mit auf den Text sehen, ob er traurig oder lustig ist. Ist er im Anfange lustig, (verstehe in einem Dicto oder Aria) so kan er dur, wäre er aber zuletzt traurig, so kan er auch moll nehmen, wiewohl er auch zu einem lustigen Texte moll, und zu einem traurigen dur nehmen kan. Z. E. Es componirte einer den Text Luc. 14. v. 17. **Kommt denn es ist alles bereitet**; oder aus dem 95. Psalm v. 1. 2. **Kommt herzu, lasset uns dem HErrn frolocken, und jauchzen, dem Hort unsers Heyls lasset uns mit Danken vor sein Angesichte kommen und mit Psalmen ihm jauchzen.** Er stellete sich aber in diesem Texte zwey Personen vor, nemlich durch die Singe-Stime den Sohn GOttes, durch das Instrument aber den Jüngling Matth. am 19. v. 22. wiewohl er sich auch durch die Instrument-Stimme mehrere

Perso-

Personen nach Joh. 6. v. 66. vorstellen kan. Es kan auch zugleich ein heroisches Thema durch besagte Instrumenten vorangehen, daß sie sich Concerten weise hören lassen, ehe und bevor die Sing-Stimme anfängt, und so dann kan er ins moll fallen, daß hernach die Instrumente lauter betrübte Lamenten spielen, so, daß sie bald hier, bald dorthin ausweichen. Die Application hierauf kan er sich nun gar leichte machen und vorstellen, im Fall ein Kirchen-Stücke so gesetzt wäre.

Adjuvant.

Ich verstehe es wohl, wie er es gemeynt haben will, als wenn zum Exempel der grosse GOtt durch seine Diener denen Menschen zuruffen läßt: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken** aus Matth. 11. v. 28. die Menschen aber darauf nicht hören noch achten wollen, so, daß eines hier, das andere dort betrübt davon gienge.

Organist.

Ja, es kan durch die Instrumenten vorgestellet werden, und sonderlich schicket sich der 10 v. in vorbesagtem 95 Psalm mit hierauf, wann der grosse GOtt durch den Mund des königlichen Propheten Davids spricht: **Es sind Leute, derer Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen.**

Adjuvant.

Wann nun dergleichen Text vorkäme, und so gesetzt würde, wo kan denn ein Organist des Componisten Intervalla gleich errathen, wenn keine Signaturen über dem General-Baß stehen?

Organist.

Ach ja, gar wohl, zumahl wenn er die Regeln der Composition recht inne hat, und im Nothfall nur ein gut wohl lautendes Kirchen-Stücke verfertigen kan. Findet sich aber dieses nicht, so wird er den General-Baß nebst dem Recit. ohne Signaturen nicht recht zu spielen wissen, denn es trägt sich offtmahls zu, daß ein Kirchen-Stück mit der 6ta und ein Recit. mit der 7ma anfänget, und müssen ihm hierbey die folgenden Noten, wie ich vorher gedacht, die Sachen an die Hand geben.

Adjuvant.

Das ist aber doch bald unmöglich, und wie kan es dann seyn, wenn ein Stück und ein Recit, mit dergleichen Signaturen sich anfienge, daß es der Organist gleich treffen könnte.

Organist.

Da muß man Achtung geben, und auf den Schluß mit sehen, es mag nun Z. E. c dur oder c moll seyn, so wird ers in der Bezeichnung gleich gewahr werden, so dem siehet er auf den Schluß der Arie oder des Textes, ist nun die Schluß-Note c und stehet nichts vorbezeichnet, so ist es c dur, stehet sie aber im a, so ist es a moll, wann nun die erste Note des General-Basses im c stünde, und die Schluß-Note im a, so fänget man mit der 6ta a an, und präludiret aus dem a moll, wobey ich ihm mit zeigen will, daß es sich auch gar wohl zutragen könte, daß, wenn gleich das Stück im moll aushielte, dennoch dur genennet werden kan. Z. E. Ein Componiste solte aus dem vorhin gemeldeten 95 Ps. die ersten 6 Verse componiren, und in den ersten 5 Versen könnte er sich in lauter dur hören lassen, wenn er aber auf den 6ten Vers käme, würde es sich nicht wohl schicken, nach meiner Meynung, in dur zu verbleiben, sondern er würde wohl ins moll fallen müssen, wiewohl einer den 6ten Vers nicht würde mit darzu nehmen, welches ich auch nur als ein Gleichniß mit anführe, im Fall es sich zutragen solte, auch in diesem Tone gesetzt würde. Hier will ich gleichfals wiederholen, daß ein Componiste hierinnen seine Freyheit hat, so sage ich, könnte man nicht aus dem a moll, sondern man müßte nothwendig aus dem c dur präludiren, und wäre hierbey nöthig, daß es zuvor probiret, so könnte man sich auch besser darnach richten.

Adjuvant.

Ich hielte selbst davor, wenn dergleichen ausserordentliches vorkäme, daß die Probe nöthig wäre. Ich habe wahrgenommen, daß manchmahl ein Stück aus dem b dur gegangen, und hat nicht mehr voran als ein b moll auf dem h Clave gestanden, wenn aber in der Mitten dis vorkam, so war es mit b bezeichnet. Ferner habe gesehen, daß ein Stück aus dem c moll gegangen, und haben nicht mehr als zwey b voran bezeichnet gestanden, nemlich auf dem h und e Clave eins etc. Solte nun z. E. ein solcher Baß mit der 6ta anfangen, und stünde nur im erstgedachten Basse eins, im andern aber 2 b vorgezeichnet, wie wolte es nun der Organist machen, wenn er mit der 6ta anfangen solte, indem er ja nicht wissen könnte, ob es b dur oder c moll sey, er auch das erste vor d moll oder f dur, das andere vor b dur oder g moll angesehen.

Organist.

Das ist nicht recht. Der rechte Schlüssel muß vorstehen, wie es gebräuchlich, denn wenn ich z. E. den rechten Schlüssel zu einer Thüre nicht habe, werde ich sie nicht aufschliessen können, es wäre denn, daß ich es

mit einem andern zuvor probiret hätte, welches aber sobald nicht erfordert werden kan, so, wie es verlanget werden möchte. Also auch hier, denn zum b dur und g moll gehören 2, zum dis dur und c moll 3 b etc. Welches alles in dem accuraten Organisten kan nachgeschlagen werden. Dafern nun die Bezeichnung seine Richtigkeit hat, es mag auch die Schluß-Note stehen wo sie wolle, so muß ich Acht haben, aus was vor einem Tone ich spiele, und mit was vor Signaturen ich zu thun habe, so werden sie mir schon in die Finger fallen, daß ich nicht weit zu suchen nöthig habe, wenn ich nur ein wenig auf die Instrumental- und Vocal-Stimmen höre, und dabey die Regel beobachte, daß die Hände gegen einander und von einander gehen. Hierbey sehe ich auch gleich mit auf den General-Baß, und mache ein Präludium daraus, es mag nun 1. 2 oder 3 Zeilen lang werden, wie es die Zeit erfordert, und dann so kan ich mich schon ein wenig darnach richten. Wolte ich vor der Musik, oder auch vor einem Choral eine Concert, Aria, Menuet und dergleichen auswendig spielen, so kan es kein Präludium heissen, denn es muß sich auf das nachfolgende schicken. Und wie ich ihm nun hier mit den 2 leichten Tonen gewiesen, so verhält es sich auch mit den übrigen, er darff aber dabey nicht denken, daß es die 6ta und 5ta alleine thut, sondern die 3tien nebst den andern Tonen, welche mit darzu gehören, dürffen nicht weg bleiben.

Adjuvant.

Wie verhält es sich aber mit dem Recit. wenn es mit einer 7ma anfängt.

Organist.

Wenn nun das Stück aus dem c dur oder auch c moll gehet, und die erste Note im c liegen bliebe, die folgende aber f wäre, so muß ich gleich die 7mam minorem zur Hand nehmen, und damit ins f moduliren, und wann auch gleich der Sänger mit Grund-Ton anfinge, so muß er ihn doch endlich in die kleine 7mam auflösen, dergestalt, daß er in der Tertie mit liegen bleibet, im Fall er aber eine Cadenz machte, und ins f fiele, so muß die 2 Note wieder in c sich befinden, und in c wieder angeschlagen werden, sonst würden es 2 Octaven ausmachen. Ist es aber c moll, so wird man auch schon wissen, mit was 3tien man zu thun hat, denn da kan man nicht die grosse Tertie darzu nehmen, sondern die kleine, welches alles das Gehöre am besten an die Hand giebet, denn man muß Achtung geben, was vor eine Stimme singet, und wie die Noten auf einander folgen. Mit den

andern Tonen hat es gleiche Bewandniß, welches alles verständigen Organisten, so die Composition inne haben, bestens bekannt ist.

Adjuvant.

Wenn aber nun ein Organist dergleichen General-Baß spielen soll, und der Cantor oder Director hätte eine Violin in der Hand, damit er den Sängern oder auch den Instrumentisten zu Hülffe käme, und würde also kein Tact gegeben, wie ich an etlichen Orten gesehen, wo wolte denn der Organist zu rechte kommen, absonderlich im Recit. da es bald geschwinde, bald langsam gehet.

Organist.

Das solte nun freylich nicht seyn. Was Tutti und Arien anlangen, da lasse ich es gelten, wenn gleich der Director die Violine in der Hand hat, und mit spielet, wenn er nur zum Anfange 1 bis 2 Tacte dirigiret, damit die Instrumentisten und Vocalisten in eine richtige Mensur kommen: beym Recit. aber solte billig der Tact gegeben werden, jedoch könte man auch wohl ohne Tact spielen, wenn accurate Sänger, welche im Tact richtig, und in einer gleichen Mensur bleiben, zugegen sind: Daferne aber der Sänger nicht accurat träffe, auch im Tacte nicht richtig, und in der Mensur fehlte, daß er zu Zeiten ein 8tel geschwinder oder später käme, so meyne ich, daß der Tact nothwendig gegeben werden muß, damit der Organist nachgeben und aufhalten kan. Es ist aber das Tactiren eine Sache, welches nicht jedermann gegeben, ob sie sich es gleich einbilden, als könten sie es andern zuvor thun. Solches will mit nachfolgendem Exempel erweisen: Ich besuchte einsmahls meinen guten Freund den Organisten in N. und wurde gleich denselbigen Tag das Collegium Musicum gehalten und angestellet, worzu ich auch mit eingeladen wurde. Es befand sich auch allda ein Mitglied desselbigen Collegii, der mit seinem grossen Messer sich beynahe ins Maul geschnitten, wenn es sein Gegner dazumahl nicht verhütet hätte. Dieser obgedachte gab vor, er wolte den Tact besser als N. geben, sein Gegner brachte die Sache gleich vor, und ward Anstalt darzu gemacht, daß er eine Cantata singen und dabey dirigiren solte. Was geschahe, es gieng an, aber was ich mir meine Zunge damahls zerbissen, kan ihm nicht sagen, denn wenn er mit der Hand niederschlug, so fuhr er mit dem Kopffe zurücke; hub er die Hand auf, so nickte er mit dem Kopff nieder, bald schlug er ein 8tel zu zeitig, bald zu langsam nieder, bald stund er auch ganz unbeweglich, sein Gegner aber verwieß ihm dieses ziemlich und sagte: Er solte erst ein paar Jahre mit in die

Scheu-

Scheune treten, und dreschen helffen, hernach würde sich das Tactiren schon besser bey ihm finden. Es muß einer, der den Tact geben will, nicht unbeweglich da stehen, sondern fein munter, und die Stel rücken, absonderlich im Trippel-Tact, denn es muß alles auf ein Haar eintreffen, wenn es soll richtig zugehen. Diejenigen aber, welche keine richtige Mensur in ihren Köpffen haben, möchten lieber das Tactiren unterwegens lassen, indem sie einen, ob er gleich sonst richtig im Tacte genug ist, nur irrig machen. Es möchten sich auch dieses die Herren unzeitigen Violinisten gesagt seyn lassen, die nemlich, wenn der Tact nieder, mit ihren Bogen hinauf, oder wenn er aufwärts gehet, herunter streichen, wer nun bey einem solchen Nachbar Stelle vertreten soll, kan leicht durch ihn mit irre gemacht werden.

Adjuvant.

Ich meines Orts wolte lieber mit den Bauern dreschen, es würde mir nicht so sauer werden, als wenn ich bey einem solchen solte stehen und mit spielen, saget man es aber einem, so wollen sie es lieber vor eine Prostitution annehmen, und denken bey sich selber, als ob es niemand besser, als sie machten, dergleichen ich ihm viel erzählen wolle von solchen Leuten, das, mich selber betroffen hat, wenn ich sie in diesem Stück corrigiret habe. Aber, wann nun der Herr Organist so gütig wäre, und brächte dieses zu Pappier, was wir mit einander gesprochen haben, ich dächte, es würden sich viele Liebhaber finden, die es kaufften, und besonders würde es vor lernende mit Lust und gutem Vortheil durchlesen werden, da zumahl es nicht allzutheuer anzuschaffen kommen möchte.

Organist.

Ja, daß es mir etwan auch so gienge, wie dem Λέφλοτ und Παχέλβελ, diese beyden haben etwas in Kupffer-Stich auf das Clavier heraus gegeben, so ich auch besitze, es kam aber vor etlichen Jahren ein Ampullas Loquens zu mir auf meine Stube, und wolte Freundschafft bey mir suchen, welches mir auch lieb war: Als er sich nun mit mir in ein Gespräch eingelassen, gab er vor, er mache auch Profeßion von dem Clavier, hätte sich auch allbereit in L. D. und andern Orten hören lassen, weiln er nun bey der Theologie keine Beförderung erlangen könte, die ihm anstünde, hätte er sich bereits geraume Zeit aufs Clavier geleget, in dem Absehen, einen austräglichen Dienst zu bekommen. Als ich ihm nun das Clavier nach seinem Verlangen vorsetzte, so gieng das Spielen an, und da hat er der kreuz und der queer gespielet. Ich that, als wenn mir solches unbekannt, und ich

noch niemals so hätte spielen hören, oder gesehen, welches ihm recht in seinen Krahm zu seyn dünkte, kaum aber war ein Augenblick vorbey, so zersprungen die Säiten auf dem Clavier, welches mir schmerzlich wehe that, und deßwegen ihm zuredete, nicht so stark auf zuschmeissen. Er versetzte aber darauf, das muß ein Clavier ausstehen können. Als ich ihm nun die Parthien von bemeldeten Autoribus vorlegte, hilff Himmel, da kam erst ein Gehacke heraus, und schlug iedwede Note wohl 2 bis 3 mahl an, ehe er zur andern schritte, weniger aber eine solche Parthie durchspielen konte. Ich sagte zu ihm, man könte ja im Anfange nur langsam spielen, damit man in einer Mensur bliebe, zum andern und dritten mahl würde es sich schon besser geben. Ich bekam aber unangenehm zur Antwort: Die guten Herren hätten mit ihren Parthien können zu Hause bleiben, man hätte sonsten ja Sachen genug aufs Clavier von denen Italiänern und Franzosen, wie auch von dem bekannten Bach schöne Clavier-Ubungen, welche gewiß recht gut gesetzt wären. Ich war nicht faul, suchte des bemeldeten Herrn Bachs seine Clavier-Sachen hervor, und zeigte ihm dieselben, hatte er aber zuvor nicht gehackt, so gieng es hier erst recht an, und fiel er hierauf in einen Discurs von Herrn Bachen, ob ich ihn kennte, er hätte vernommen, daß ich ein Thüringer und von Geburt ein Mühlhäuser wäre, und er, Herr Bach, wäre ja in Mühlhausen Organist gewesen. Ich versetzte, daß ich mich zwar noch wohl erinnerte, ihn gesehen zu haben, aber doch nicht mehr kennte, weiln ich dazumal nur 12. Jahre alt gewesen, auch in 30. Jahren nicht wieder dahin kommen, wie er Herr Bach nach des Herrn Ahlens Tode succediret, und dieses sey geschehen 1707. 1708. aber kam er nach Weymar. Er hatte ein Glocken-Spiel in der St. Blasii-Kirchen angegeben, alleine, da er fast damit fertig war, wurde er, wiewohl mit grossem Verdruß des Raths zu Mühlhausen, als Cammer-Musicus nach Weymar beruffen.

Adjuvant.

Verzeihe er mir, daß ich ihm in die Rede falle; gab er denn sein Vater-Land nicht an Tag, wo er her war?

Organist.

Darum habe ich ihn nicht gefragt. Höre er nur noch ein wenig zu. Nachdem er nun dieses von mir vernommen hatte, verließ er mich, und gieng nach Hause, bathe sich aber zugleich mit aus, die Erlaubniß zu ertheilen, und ihn künfftigen Sonntag auf der Orgel spielen zu lassen, welches ich ihm auch, um ihn loß zu werden, versprach. Als er nun in die Kirche kam, setzte er sich hin, u. spielete, und weil gleich damahls der bekannte Chorgl: Nun

freut

freut euch lieben Christen gemein ꝛc. so, wie er nach hiesiger gewöhnlichen Melodie gespielet wird, gesungen werden solte, dachte ich, er wird solchen wohl aus dem gis, fis, oder a spielen, aber weit gefehlet, er blieb bey dem g, und hackte erst ein langes Vorspiel daher, welches sich aber auf den Choral gar nicht schickte, und da ich dachte, er würde schliessen, fieng er erst eine Fuge an, ich bathe zwar, und sagte, er sollte doch immer schliessen, ich hätte sonst Verdruß davon, indem es mir nicht erlaubt, so lange vor dem Choral vorzuspielen; Alleine er that, als wenn er es nicht verstünde. Wie nun der General-Baß kam, davon er doch ein Meister seyn wolte, da hörete ich erst was neues, denn da wurden Roß ɔten, Kuh 6ten, und andere dergl. Dinge gegriffen, daß einem die Zähne, geschweige denn die Ohren hätten wehe thun mögen. Uber dieses kam er auch in dem ersten Dicto 2 mal heraus. Wie nun der Glaube gesungen wurde, kam er allemal eine halbe Stunde hinten nach, und wann die Gemeine wieder anfieng, wolte er erst seine Passagen machen, wie es zwischen einem Comma gebräuchlich. Da ich ihm aber auch dieses verwieß, und sagte, er müßte ja auf die Gemeine hören, daß er mit ihr in einer Melodie spielte, und nicht so späte hinten nach käme, indem sie hier etwas geschwinde sängen, bekam ich zur Antwort: Es gefällt mir nun so, und ich thue es mit Fleiß. Nachdem aber der Choral zu Ende, versetzte ich gegen ihn gleichfalls: Es wird mir auch so gefallen, wenn er dergleichen Erlaubniß nicht wieder erhalten wird. Wolte ich nun gleich dieses unser Gespräch zu Pappier bringen, und drucken lassen, so würden sich ebenfals dergleichen Leute finden, wie ietzt erwehnter Mensch von so berühmten Leuten gesprochen. Der gute Mensch hätte mit seinem einfältigen Zeug nur zu Hause bleiben können, es sind musicalische Sachen genung im Druck verhanden.

Adjuvant.

Daran hat man sich nicht zu kehren. Was verständige Leute seyn, reden nicht so spöttlich von einer Sache, womit man seinem Nächsten Nutzen schaffen kan, und wem es nicht anständig, der kan es ungekaufft lassen. Man kan zwar niemanden sein unzeitiges Richten verbiethen, habe ich doch auch von etlichen gehöret, daß in den Kauffmännischen Präludiis so viele Krickeley enthalten, und wenn die Sache fortgesetzet würde, so würden sie einem hoch zu stehen kommen, und welcher Organist würde sich denn die Mühe nehmen, dergleichen Vorspiele vor einem ieden Choral auf der Orgel zu spielen, und mit anderer Leute Arbeit sich einen Ruhm zu machen suchen. Gleich

als wenn ein Organist nicht im Stande, ein Vorspiel nach seiner eignen Art, und nach seinen Einfällen zu spielen.

Organist.

Daß dergleichen unzeitige Urtheile gefället werden, will ich wohl glauben, übrigens lasse die Vorspiele an ihren Ort gestellet seyn, und halte sie doch werth. Es ist freylich wohl dann und wann etwas darinnen enthalten, welches nach meiner Meynung und ohne Maßgebung hätte anders gesetzt werden können. Aber wer kan es allen recht machen, möchte man hier wohl sagen. Unterdessen hat mir die Passage in dem schlechten Choral: **Eine feste Burg ist unser GOtt** ꝛc. vor dem Repetitions-Zeichen nicht anstehen wollen, weil sie gar zu lustig heraus kömmt, und bald wie eine Polonoise sich hören läßt, so aber in der Kirche nicht seyn soll. Zum andern gefällt mir der Satz in dem Choral: **Valet will ich dir geben** ꝛc. pag. 37. in der 4ten Zeile des Baßes im 2dern Tact auch nicht, drittens in dem schlechten Choral: **Nun danket alle GOtt** ꝛc. da er nach der alten Art ins d dur auflösen solte. Dennoch aber ins h moll fällt, in vorhergehendem Vorspiel aber ins d dur fällt, welches auch besser lautet.

Adjuvant.

Ich habe es auch wahr genommen, sonderlich in dem Choral: **Nun danket alle GOtt**, daß er ins h moll auflöset, und nach meiner Meynung d dur sich vielleicht noch besser schickte. Wenn die Wittwe des seel. verstorbenen Kauffmanns die Sache fortführen will, wie sie sich anheischig gemacht, dergestalt, daß vor einen ieden Choral 2 bis 3 Præludia prämittiret werden, das ganze Werk aber in Kupffer-Stichen heraus kommen soll, so glaube nicht, daß die Herren Pränumeranten damit fortfahren werden, sonderlich aber diejenigen, die das Stück vor 12. gl. bezahlen sollen, indem es einem gar zu hoch zu stehen kommen würde. Ich meines Orts werde, ob ich zwar schon 8 Stück, so mir 4. Rthlr. zu stehen kommen, angeschafft, fortzufahren wohl nachlassen.

Organist.

Was thut das, bezahle ich doch auch das Stück um 12. Gr. und muß darzu noch allemal 2. Gr. Bothen-Lohn aufwenden, wiewol, wann deren auch gleich viel heraus kommen, so ist doch der Organist nicht verbunden, allemal das ganze Vorspiel durchzuspielen. Ich für meine Person darff mit keinem kommen, denn er weiß schon, daß es mir nicht erlaubet, so lange vor denen Chorälen zu spielen, halte auch selber nichts von dem gar zu langen Leyern, indem die Zuhörer offt selbst verdrüßlich darüber werden. Dem

allen

allen aber ohngeachtet habe mir doch vorgenommen, das Kauffmannische Werk fortzusetzen, und mich desselben zu meiner Ergötzlichkeit zu Hause zu bedienen. Es werden sich auch wol viele finden, die daraus noch vieles lernen werden, sonderlich möchten sich die Herren Schulmeister auf den Dörffern (doch will ich sie nicht alle gemeynet haben, indem ihrer viele sind, die auch ein gut Kirchen-Stück und andere Sachen setzen können) diese Præludia anschaffen, damit sie nicht immer bey einer Leyer blieben. Es fällt mir hierbey eine lustige Historie ein, welche ich in meiner Jugend, als ich auf der Reise nach einer gewissen Stadt, die Schule allda zu frequentiren, in einem Wirths-Hause, da die Leute eben aus der Kirche kamen, einkehrte, selbst mit Ohren gehört habe. Die Magd nemlich, welche in dem Wirths-Hause diente, sagte zum Knecht: Heute machte unser Schulmeister das huppigte. Ey der Geyer, versetzte der Knecht, hätte ich das Ding gewußt, ich wäre selber mit in die Kirche gangen. Als ich nun fragte, was das seyn solte? bekam ich zur Nachricht, daß ihr Schulmeister 3. lustige Stückgen könne, denen sie besondere Namen gäben, und hiesse eins das huppigte, das andere das tappigte, das dritte das springigte, wovon er zum Ausgange aus der Kirchen bisweilen eins auf der Orgel spielte. Dieses nun mußte ich damals herzlich belachen, alleine nach der Zeit, da ich zu meinem Verstande kommen bin, habe ich mich auch vielmal darüber betrübet, daß den Menschen zu gefallen in der Kirchen solche lustige Dinge von so eitlen Gemüthern gespielet werden, welche dem grossen GOTT unmöglich gefallen können. Und so gehets auch offt noch heut zu Tage, wenn mancher bey Erlernung des Claviers etwan eine Giqve, Bourre und Menuet auswendig gelernet hat, so wartet er hernach in der Kirche den Zuhörern damit auf. Soll nun das wol dem lieben GOtt ein angenehmer Gottesdienst seyn? Wäre aber mancher nicht so auf den Geiz erpicht, zumal, da er die Sache vorhin nicht verstehet, so könte er sich ja von anderer Leute Arbeit etwas anschaffen, damit er sich nicht immer mit einerley pedantischen Dingen hören lassen dürffte.

Adjuvant.

Ich kenne selber einen solchen Organisten in einem Dorffe, der nicht 3. bis 4. Præludia kan, welche die Bauern alle auswendig herzusingen wissen, sonderlich fällt mir bey seiner Erzählung auch eine lustige Historie bey von einem Cantor, weiß aber nicht, ob sie ihm solches aufgehefftet, oder ob es in der That wahr ist, glaube aber vielmehr das erste. Es soll nemlich ein Cantor nicht mehr als 3. Leichen-Motetten gehabt haben, davon er eine, wenn iemand verstorben, und es verlanget worden, mit seinen Schülern vor der

Thüre oder in der Kirchen gesungen. Die eine hätte zum Dicto gehabt: **Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser** ꝛc. die andere: **GOTT leget uns eine Last auf** ꝛc. die dritte: **Die Angst meines Herzens ist groß** ꝛc. Wann nun iemand verstorben, und das Begräbniß bestellet worden, hätte der Cantor allemal gefraget, was sie dann für eine Motette haben wolten, ob sie das Hirschel, oder die Last, oder die Angst haben wolten? Und da hätten sie sich eine erwählen müssen.

Organist.

Ich halte selber dafür, daß dieses dem Cantori zum Verdruß nachgesaget worden, er würde doch mit GOttes Wort nicht so gescherzet haben, und wenn ja dem also wäre, wird er seine Strafe schon dafür empfunden haben.

Adjuvant.

Ja, ich meyne es auch, er wird sie empfunden haben, wann es in der Wahrheit bestanden. Dem sey nun wie ihm wolle, weil uns solches weder hilfft noch schadet, halte für dienlicher, wieder ein wenig auf unsere neulich gesprochene Materie zu kommen, nemlich von der Musik, da ich ihm beybringen will, was ich von einem gehöret, welcher sich mit diesen Worten heraus ließ: Eine liebliche Musik könte wol die Ohren vergnügen, aber nicht das Herze.

Organist.

Solte dann eine liebliche und angenehme Musik nicht das Herz vergnügen können? ich meyne allerdings. Man hat ja wol öffters erfahren, daß eine liebliche und angenehme Musik mehr als eine Predigt erbauet und vergnüget.

Adjuvant.

Ich fragte ihn, was er für eine Musik, die Kirchen- oder die Profan-Musik, meynete? Da bekam ich zur Antwort: Die Kirchen-Musik.

Organist.

Das sind Schwachheiten. Solte die Davids-Musik nicht das Herze vergnüget haben, wenn er im 45. Psalm musiciret, und singet: **Mein Herz tichtet ein feines Lied** ꝛc. desgleichen er auch im 57. Ps. v. 8. 9. gethan. Ich denke, allerdings wird sie das Herze vergnügt und erfreuet haben. Ein gewisser Componiste M. W. hat eine Cantate, und zwar auf den 10. Sonntag nach Trinitat. componiret, darinnen eine Arie vorkommt, dieses Innhalts: **Kommt, laßt uns Busse thun** ꝛc. Da nun dieselbe bey uns musicirt wurde, und die Singe-Stimme immerfort sich hören liesse: Kommt, laßt uns Busse thun ꝛc. die Violinen aber bey ihrem einmal angefan-

gefangenem Thema verblieben, stellte ich indessen (ohngeacht ich doch auf meinen General-Baß zu sehen hatte) nachfolgende Herzens-Betrachtung an: Ja, so sind wir Menschen gleich auch gesinnt, wie diese, nemlich die Violinen; denn ob gleich der grosse GOtt durch seine Lehrer und Prediger uns Menschen zuruffen läßt, daß wir sollen Busse thun, so bleiben wir doch einmal wie das andere, und wollen von unserer sündlichen Lebens-Art nicht abstehen, gleichwie es ietzo diese Violinen machen. Da ich nun eine solche Herzens-Betrachtung bey mir anstellen konte, was werden denn diejenigen nicht für Betrachtung anstellen, welche ihre Sinne und Gedanken einzig und alleine dahin, was durch den Mund des Sängers vorgebracht wird, richten können. Wer wolte denn nun wol sagen, daß eine angenehme und voll Geist in der Wahrheit beschaffene liebliche Musik nicht das Herz vergnügen, oder rühren könte. Wird denn nicht in der Kirchen das allein selig machende Wort GOTTes musiciret? Ob gleich die Evangelia heut zu Tage, wie vor Alters geschehen, nicht mehr musiciret werden; so ist es doch allemal ein solcher Text, der sich gut auf das Evangelium oder Epistel schicket. Und was für Exempel sind nicht vorhanden und bekannt, was die Musik gethan, und wie sie das Herz gerühret und vergnüget; ich will ihn nur auf das Exempel weisen, welches er in den Kauffmannischen Prælud. in der Vorrede wird gelesen haben.

Adjuvant.

Ich habe es gar wol gelesen, wie der Rector vor dem Altar gekniet, als jener so lieblich auf der Orgel gespielet, und ausgeruffen: **HErr JEsu, nimm meinen Geist auf** ꝛc. und dem Baron die Thränen an Backen herunter geflossen.

Organist.

Mehrere wunderbare Exempel vorietzo zu geschweigen. Nur noch ein einziges will ich ihm erzählen, was Lutherus zu einem melancholischen Organisten gesprochen, und zu ihm gesagt: „Wenn ihr traurig seyd, und die „Traurigkeit will überhand nehmen, so sprecht: Auf! ich muß unserm „HErrn Christo ein Lied auf dem Clavier schlagen, es sey nun das Te Deum „laudamus, oder benedictus, nur greifft frisch in die Claves und singet drein, „bis die Gedanken vergehen, wie David und Elisäus thät. Kommt der „Teufel wieder, und giebt euch eure Sorgen und traurige Gedanken wieder „ein, so wehret euch frisch und sprecht: Weg Teufel, ich muß meinem Herrn „Christo singen und spielen ꝛc. ꝛc.“ Es hat auch Lutherus, als der Satan zu Coburg in seine Schlaf-Cammer gekommen, denselben mit der Musik

wieder

wieder fort getrieben und verjagt, wie er denn hernach seinen Leuten zugeruffen, „kommt, lasset uns dem Teufel zum Trutz ein Liedlein singen.„ Ich wolte ihm noch viele Exempel erzählen, wenn es die Zeit hinführo gestatten würde; übrigens bleibt es hier wohl dabey, musica est diaboli fugatrix, moestorum solatrix, vitae aeternae aemulatrix, das ist: Die Musik verjaget den Teufel, tröstet die Traurigen, und stellt das ewige Leben vor.

Adjuvant.

Verziehe er nur noch ein wenig, ich muß doch noch um etwas fragen, ehe wir auseinander gehen.

Organ.

Nur geschwinde, die Zeit ist nunmehro verflossen, was ist es denn?

Adjuvant.

Dieses wolte ich fragen, ob es denn erlaubet, daß man auf eine weltl. Melodie einen geistl. Text ohne Verletzung seines Gewissens machen könnte? als zum Exempel, ich habe Menueten und Polonoisen zum Tanze spielen hören, und sind hernach geistl. Texte zum Vorschein darauf gekommen.

Organ.

Das geziemet sich nun gar nicht, und diejenigen werden es schwer zu verantworten haben, die solches thun.

Adjuvant.

Ich habe von einem Theologo vernommen, es wäre eben nichts unrechtes, wenn man auf dergleichen Dinge geistliche Texte machte, denn wenn die irrdisch gesinnten bey einem Gelack oder sonsten wo sich befänden, und hörten da was von den Musicanten, das ihnen gefiele, so giengen sie hernach gemeiniglich und niedelten dasselbe, könnten aber sonst weiter nichts, als die blosse Melodie heraus bringen.

Organ.

Da möchte einer hier wohl sagen: Quot homines, tot sententiæ, so viel Menschen, so viel Meinungen, aber Dinge, darnach sich die Bauer-Mägde in den Schenken halb zu tode getanzet, und hernach geistliche Texte darauf gemacht worden sind, ist nach D. H. Müllers Redens-Art in seinen Erquick-Stunden N. 12. so viel, **als dem Teufel den Wein, und GOtt die Hefen liefern.** Ein geistl. gesinnt Gemüthe wird das nicht recht sprechen können, vielweniger wird einer dasjenige recht sprechen, wenn man auf eine geistl. Melodie einen weltl. Text machet, wie nachfolgendes wird lehren. Ich habe in meiner Jugend von einem gottlosen Menschen, als

er

er früh Morgens aufgestanden war, singen hören, Ich dank dir liebe Martha &c. auf die Melodie: Ich dank dir lieber HErre ꝛc. Was nun vor ärgerliche Worte darinnen enthalten waren, wird niemand so leichte von mir heraus bringen, wie dieses zum Ende, so fieng er wieder an: Allein dort in der Roehrn steht Fleisch, und dankn vor seinen Schwein-Braten &c. auf die Melodie. Allein GOtt in der Höhe sey Ehr ꝛc. Nun sage er mir, ob das nicht recht ärgerlich und gottlos ist, wenn man auf eine geistliche Melodie, womit man dem lieben GOtt sein schuldiges Lob und Dank abstattet, einen solchen bösen Text machet, und wie wird nicht der Nächste damit geärgert, und der Jugend zu allerhand Sünden Anleitung gegeben.

Adjuvant.

Ey, wer wolte das nicht sagen, das sey ferne, ich wüste aber nicht, was solche Leute vor Gedanken hätten, und wie sie dergleichen thun könnten, oder müssen weder Himmel noch Hölle glauben.

Organ.

Nun wird ihm auch bekannt seyn, wie die Aria, ohngefehr vor 30. Jahren, zum Vorschein kam: **Ich bin vergnügt, wies GOtt mit mir will fügen**, und wie dieselbe nicht nur in den Kirchen, sondern auch von den Chor-Schülern vor den Thüren mit besonderer Aufmerksamkeit der Zuhörer ist musiciret worden. Es hat sich aber ein irrdisch gesinnter unterstanden, einen weltlichen Text darauf zu verfertigen, des Inhalts: Ach hätt ich dich ꝛc.

Adjuvant.

Die jetzt erwähnte Arie ist mir gar wohl bekannt, und habe mich selber daran öffters ergötzet, indem sie nicht alleine eine liebliche Melodie, sondern auch einen schönen Text hat.

Organ.

Ich wolte ihm von dieser Materie ein mehrers erzählen, und sind mir noch viele bekannt, daß auf geistliche Melodien weltl. Texte, und auf weltl. geistl. Texte gesetzt und verfertiget worden sind. Ich mache aber diesen Schluß hierbey: Was einmahl dem lieben GOtt gewidmet ist, das muß ihm gelassen werden, indem es eine abscheuliche That ist, das, was man einmahl GOtt geopfert, wieder wegnehmen, und dem Teufel widmen, und was einmahl dem Satan und der Welt gewidmet ist, das mö-

gen sie auch behalten, indem dergleichen Melodien, ob sie schon an und vor sich unschuldig sind, sich doch nicht mehr, die Majestät GOttes damit zu verehren, schicken, weil die weltlichen Eitelkeiten sie schon gewisser Maasse verunreiniget. Welches verständige Christen wohl in Erwegung ziehen, die der Sache wohl nachsinnen werden.

Adjuvant.

Das will ich wohl glauben, daß es nicht recht ist, daß man auf eine geistl. Melodie eine weltl. und auf eine weltl. einen geistl. Text machet. Aber meines Erachtens dächte ich, der grosse GOtt würde sich um die Melodie nicht viel bekümmern, wenn nur der Mensch seinen Gesang aus aufrichtigem und reinem Herzen ihm darbringe, ob es eine geistliche oder weltliche Melodie ist.

Organ.

Will er sich gedulten, bis wir wieder zusammen kommen, so will ich ihm zeigen, was an der geistl. Melodie gelegen, und wie hoch dieselbe zu achten, und ob sie mit der weltl. eines Dinges sey, auch vom Mißbrauch der musicalischen Instrumenten in Kirchen, ob sie zur Uppigkeit mit gutem Gewissen können gebraucht werden.

Adjuvant.

Davor werde mich höchst verbunden erzeigen, wünsche ihm unterdessen wiederum eine angenehme Ruhe.

Gespräch
von der
MUSIK,
zwischen einem
Organisten und Adjuvanten.

Dritte Unterredung.

Adjuvant.

Versprochener massen wird mir der Herr Organist nun erzählen, und beweisen, warum es nicht erlaubet, einen geistlichen Text auf eine weltliche Melodie zu machen.

Organist.

Daß dieses nicht erlaubet, wird mir hoffentlich niemand widersprechen können, indem nicht allein der grosse GOtt durch seine Propheten so vielfältig darüber geklaget, sondern es haben auch rechtschaffene Gottes-Gelehrte und Virtuosen ein herzliches Mißfallen dabey bezeiget, wenn geistliche Texte unter weltliche Melodien geleget worden; ich will ihm ietzo nur einige Virtuosen anführen, welche vor langer Zeit schon darüber geeiffert und den Anfang mit des Herrn Secr. Mattheson Ausspruch machen, welcher in der andern Eröffnung seines Orchestr. im ersten Theil im 5ten Capitel pag. 203. also schreibet: „Die, welche geistliche Texte unter eine weltliche „oder theatralische Melodie legen, geben eine grosse Armuth oder auch „Thorheit an den Tag, und begehen dabey würklich die Sünde der Ent„heiligung.„ Ich wolte wünschen, daß der Herr Mattheson sich bey dieser Gelegenheit ein mehrers bedienet hätte; alleine er hat dazumal auf seinen Gegner und Widersacher bedacht seyn, und demselben widersprechen müssen. Wie ungeräumt und verkehrt würde es doch seyn, wann einer zum

Exempel ein geistliches Buch im Druck ausgehen liesse, und einen weltlichen Titul voran setzen wolte, welches den Innhalt desselben gar nicht anzeigte: oder im Gegentheil ein weltliches, welches mit einem geistlichen Titul versehen, und demselben vorgesetzet würde: Solche verkehrte Art nun würde ja von den allerunverständigsten verlachet werden. Also ist es auch ungeräumt und verkehrt, wann man die geistlichen Lieder oder Arien nach weltlichen Melodien singet, denn gleichwie ich an dem Titul eines Buches den Innhalt desselben ersehen, und erkennen kan, also soll man auch an der Melodie vernehmen und erkennen, was vor ein Lied gesungen wird. Der Herr D. Meyer, als er etliche Gedichte der alten heydnischen Poeten, welche zu Ehren ihren Helden abgesungen beschrieben, spricht zu Anfange des 10. §. cap. 2. der **unvorgreifflichen Gedanken über die Kirchen-Musik**: „Alle diese so verschiedene Art Lieder hatten auch ihre verschiedene Melodien, und muß man nicht meynen, daß dieselben mit einander „über einen Leisten geschlagen waren. ꝛc.„ Heutiges Tages aber macht man sich daraus nichts, die Melodien mögen seyn wie sie wollen, sie mögen sich zum Texte schicken oder nicht, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, sie mögen hüpffend oder springend seyn, wenn sie nur mit den Sylben eintreffen, nicht anders, als ob die Musici alle gestorben und keiner mehr vorhanden, der eine Melodie machen könnte. Ja, es finden sich auch wohl noch solche Spötter, welche vorgeben: daß, da wir ietzo in der verkehrten Welt lebten, und alles verkehrt würde: müste man mit den Melodien auch so verfahren. O gottlose verkehrte Art! du wirst dermaleins schon dieser Sache wegen zur Verantwortung gezogen werden. Ich wundre mich dannenhero nicht, daß unsere Widersacher gegen uns lästern und sagen, daß in unseren Evangelischen Kirchen die Gesänge nach den Melodien der Gassen-Hauer und Huren-Lieder gesungen würden, wie im Alt und Neuen Th. 1730. pag. 771. seq. zu lesen stehet.

Und hierinnen ist niemanden als den Herrn Ephoris die Schuld beyzumessen, welche der Sache bald abhelffen könnten. Einige gestehen und erkennen es zwar in ihren Vorreden, welche sie den Gesang-Büchern vorzusetzen pflegen, daß es unrecht sey, wenn man die geistlichen Lieder nach frechen Schumper-Melodien singet. Einige erkennen auch, das iedwedes Lied seine besondere Melodie haben müste oder solte, wie bereits M. Bernt in seiner Predigt **von Davids grosser Demuth** pag. 24. erinnert hat. Allein diesem Ubel abzuhelffen, ist bis hieher noch nicht sehr stark darauf gedrungen worden; vielmehr bemühen sich einige, ein allgemeines Melodien-

dien-Register der Welt vor Augen zu legen, womit aber noch lange nicht iedem Liede seine besondere Melodie zugeeignet würde, und wann deren auch 100. und noch mehr zum Vorschein kämen, würden die Melodien den Liedern nach Innhalt des Textes bey weitem nicht die Würkung geben, als wann die Melodie mit Fleiß zu solchem Liede gesetzt würde. Auch ist nicht zulänglich, wenn ein Lieder-Dichter eine schon bekannte Melodie zum Grunde legen will, sondern das Lied muß erst gemacht, hernach die Melodie darauf verfertiget werden, auch soll derselbe, welcher ein Lied verfertiget, darauf sehen, daß der erste Vers mit dem letzten ja durchs ganze Lied sich wohl zusammen reime, so, daß alle Verse mit der darauf gesetzten Melodie sich wohl hören lassen. Mit was vor Vergnügen würde man doch lesen, wenn in denen gelehrten, oder andern Zeitungen gemeldet und gedruckt stünde: Alhier in unserm Kirch-Spiele, oder Gemeine, sind die weltlichen Melodien ganz abgeschaffet, und iedem Liede seine eigentliche Melodie beygeleget worden. GOtt verhelffe es bald! welches mein inniglicher Herzens-Wunsch ist. Vielleicht entdeckt ein anderer christlicher Musik verständiger über diese Materie seine Gedanken weitläufftiger und schreibt ein mehreres hievon.

Adjuvant.

Damit würde er denenjenigen, welche ihre Lust und Freude an den weltlichen Melodien haben, keinen Gefallen erweisen, ja ich glaube, sie würden sich nicht irre, vielweniger hiervon abwendig machen lassen, und wie ich höre, ist schon vor langer Zeit die Klage darüber geführet und davon geschrieben worden, daß es diejenigen schwer zu verantworten haben werden, welche geistliche Texte unter eine weltliche Melodie legen, dem ohngeachtet hat man bis hieher noch nicht darauf gesehen, vielweniger solches angenommen.

Organ.

Das ist nicht gut, man muß aber eine Sache, wodurch GOttes Ehre und des Nächsten Wohl befördert wird, immer wieder hervor suchen, und der ungezweiffelten Hoffnung leben, daß endlich dadurch (wann anders noch ein Funke des thätigen Christenthums anzutreffen) wo nicht alle, doch einige Gemüther gerühret werden, daß sie den Vorsatz fassen, sogleich davon abzustehen; mir ist es selber also gegangen: Dann als ich die Erklärung des berühmten D. Selneccers über den 73. Psalm gelesen, und folgende Worte antraff: „Es habe der Teufel sein Geschmeiß in die „Musikam geschüttet, daß man abgöttische Texte und Buhlen-Lieder unter

die Noten setze, ich hefftig darüber erschrack, indem ich dergleichen vielmahl gethan, und dachte bey mir selbst: auf solche Weise ist es nicht einmahl erlaubt, Liebes-Lieder unter die Noten zu setzen; vielweniger würde zugelassen seyn, geistliche Texte unter eine weltliche Melodie zu legen.

Adjuvant.

Es ist aber dergleichen heutiges Tages sehr gebräuchlich, und wenn eine ernsthaffte Melodie zum Vorschein kommt, in Märschen, Menueten und dergleichen, die mit einem weltlichen Texte vergesellschafftet ist, so finden sich gleich welche, die geistliche Texte nach solcher Melodie machen.

Organ.

Die dergleichen thun, denen wird der grosse GOtt vor ihre Arbeit auch lohnen, was sie mit solchem Aergerniß verdienet haben. „Die Mu„sik ist so reich, spricht Werkmeister in seinem Tractat von Würde, Ge„brauch und Mißbrauch der Musik im 7. Cap. daß man wohl neue Me„lodien machen kan. Darum (fährt er fort) soll man auch keine geist„liche Lieder durch eine weltliche Melodie, wie öffters geschehen, zum Got„tes-Dienste einführen, es gehet ohne ärgerliche Gedanken nicht ab.

Adjuvant.

Sie werden doch dergleichen weltliche Melodien bey dem Gottes-Dienst nicht brauchen.

Organist.

Ich weiß dergleichen viele Cantaten, die Anfangs einen weltlichen Text gehabt, hernach aber sind geistliche darunter geleget, und in der Kirchen aufgeführet worden.

Adjuvant.

Davon wird aber der gemeine Mann nichts verstehen, ob sie geistlich oder weltlich ist, denn er höret doch lieber was lustiges als trauriges.

Organist.

Ob es gleich der gemeine Mann nicht verstehet, so giebt es doch welche, die es wohl verstehen, und gemeiniglich bemühet sich ein Componist, wenn er was weltliches setzet, daß er den Text mit einer hochtrabenden Melodie auszieret, darüber der seel. Werkmeister zu seiner Zeit auch geklaget, wann er in seinem vor erwähnten Tractat von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Musik im 7 Cap. spricht: „Es wird ieder rechtschaffener Musicus „bezeugen, daß es der Teufel dahin gebracht hat, daß den allergarstigsten „Buhlen- und Schand-Liedern öffters die besten und hochtrabensten Melo„dien gegeben werden.

Adjuvant.

Adjuvant.

Dieses habe ich selber angemerket, daß die weltlichen Melodien offtmals viel schöner als die geistlichen sich hören lassen, sonderlich sind mir noch Lieder bekannt, die der Chur-Sächsis. Capell-Meister Herr Anton Scandelli im Druck hat ausgehen lassen, und die Melodien selbst darzu gesetzet, welche das Gehör sehr wohl vergnügen; habe aber auch geistliche Lieder auf einige Melodien von seiner Arbeit singen hören.

Organist.

Ist das recht, wenn man die Sache so verkehret, und geistliche Texte unter weltliche Melodien leget?

Adjuvant.

Das weiß ich nicht, es geschicht aber doch noch immerfort.

Organist.

Es geschicht vieles, welches nicht recht ist, und wenn dergleichen geschiehet, nemlich, daß man einen geistlichen Text unter eine weltliche Melodie leget, und darnach von denjenigen gesungen oder gehöret wird, welchen das Weltliche noch im Sinne ist, so kan er sich seiner Buhlen-Lieder dabey wiederum erinnern, daß er das Geistliche dabey leichte vergessen wird.

Adjuvant.

Haben es aber die Alten nicht also gemacht, wie heut zu Tage, daß sie einen geistlichen Text unter eine weltliche, und einen weltlichen Text unter eine geistliche Melodie geleget?

Organist.

Nein, denn dieses durfften sie nicht thun, die Harmonie und Melodie durffte niemand verändern, welches vor ein grosses Laster gehalten wurde, denn ein jegliches Carmen, oder nach unsrer Art zu reden, ein Lied, hatte seine eigene Melodie

Adjuvant.

Das sind vielleicht Heyden gewesen, die so stark darüber gehalten haben, was gehet uns das an?

Organist.

Haben solches die Heyden gethan, vielmehr sollen wir es als bekehrte Christen thun, worüber klagt denn der grosse GOtt durch den Propheten Amos am 5 Cap. v. 23. und spricht: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder. Was war denn dieses vor ein Geplerre? Nichts anders als eine abgöttische weltliche Melodie. Denn die Kinder Israel, als sie den heydnischen Göttern geopffert, und sich von ihrem rechten GOtt abgewandt,

gewandt, machten sie den Kälbern zu Bethel, Dan, und Gilgal lauter weltliche Musik, sungen und tanzten um dieselben herum, da sie aber hernach wieder zu ihrem rechten GOttes-Dienst gebracht wurden, so lag ihnen das vorige, nemlich die abgöttische weltliche Melodie, noch immer im Sinne, und wann sie alsdenn dem Herrn singen solten, brachten sie ihren Gesang mit lauter weltlicher Melodie vor, welches dem grossen GOtt ohnmöglich gefallen konnte, deswegen er auch ihre Lieder in Wehklagen, und ihre Feyertage in Trauren verwandeln wolte.

Adjuvant.

Das wird doch nicht eben von der weltlichen Melodie zu verstehen seyn, wenn der Prophet Amos spricht: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder, denn ich mag deines Psalter-Spiels nicht hören; sondern sie werden wohl ohne Andacht dem lieben GOtt gesungen haben, daß sie der Prophet darum gestraffet hat.

Organist.

Wann ich den 5ten Versicul des 6ten Cap. in gedachtem Propheten Amos dargegen halte, so kan es fast nicht anders verstanden werden, denn in diesem 5ten Vers stehet: Und spielet auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder wie David: Und ist die Rede hier von nichts anders, als vom Mißbrauch der Musik und Melodie. Vielleicht hat Amos dieses sagen wollen: David hat geistliche Lieder gedichtet, und seinem GOtt damit gedienet, ihr aber wollt David was nachäffen, und dichtet euch Lieder in euerm Wohlleben, wann ihr beym Schmause seyd, und denket, ihr wollet damit dem lieben GOtt einen Dienst erweisen, wann ihr die Psalmen nach euern weltlichen Melodien singen wollet: Wie denn das Wort spielet nach seinem Verstande moduliret gegeben wird. Durch moduliren aber wird die Melodie hervor gebracht, und also waren es abgöttische weltliche Melodien, darnach sie das göttliche Wort sungen.

Adjuvant.

Auf diese Art müsten es die Jüden auch also gemacht haben, daß sie das göttliche Wort nach weltlicher Melodie gesungen, und selbiges gemißbrauchet.

Organist.

Wann kein Mißbrauch bey ihnen wäre vorgegangen, warum straffet denn der Prophet ihre Musik und ihr Singen so ernstlich, und nennet es ein Geplerre? Sonsten konnte der grosse GOtt wohl leiden, wann das Israelitische Volk zu Davids Zeiten einen Singe-Tanz machten und

sich

sich lustig erzeigten, weñ sie von David sungen: Saul schlug 1000. David aber 10000. sie machten aber dazumahl einen Unterscheid unter der geistlichen und unter der weltlichen Musik, wie auch unter der geistlichen und weltlichen Melodie. Darum war auch zu Davids und Salomons Zeiten die Musik in einer grossen Hochachtung. „Es ist aber leider dahin kom„men, (schreibt Werkmeister abermals in seiner Musica mathematica Cap. „6.) daß unter einer weltlichen und geistlichen Melodie kein Unterscheid zu fin„den ist, wie solches die Musici bezeugen müssen.

Adjuvant.

Die Herrn Componisten sollten darauf sehen, daß die gute Melodie nicht so gemißbraucht, und also dem geistlichen Texte eine schönere und bessere Melodie als den weltlichen Gedichten beygeleget würde. Auf solche Weise wäre meines Erachtens dem Ubel auf einmal abgeholffen, und solches gänzlich aus dem Wege geräumet, so würde sich auch niemand unterstehen, einen geistlichen Text unter seine weltliche Melodie zu legen.

Organist.

Dieses läßt sich gar wohl hören, wenn nur einer allzeit die Gabe hätte, rechte liebliche Melodien hervor zu bringen, denn der eine Componiste hat eine grössere Geschicklichkeit als der andere, geistliche Melodien zu setzen; der andere im Gegentheil übertrifft diesen in weltlichen. Tilesias hat in der theatralischen Melodie nichts sonderliches ausrichten können, weil er in der Jugend zur guten angehalten worden, die er sich nicht abgewöhnen können, denn ob er gleich von der theatralischen ziemlich eingenommen wurde, hat er doch die rechte Art, Melodien zu machen, (zu componiren,) nicht überschritten. Desgleichen auch Sacadas gethan, wie der Herr Capellmeister Wolffgang Caspar Prinz in seiner Historie von der Musik im 7 Cap. §. 22. berichtet. Und Thales, welcher zu Anfange der Olympiadum (welches eine Zeit von 5 Jahren) 300. Jahre nach Eroberung der Stadt Troja gelebet, hat auch schöne Melodien gesetzet, und darinnen die rechte und gute Art beybehalten, er soll auch mit seinem Cithar-Spielen die Krankheiten und Pestilenz haben vertreiben können.

Adjuvant.

Diesemnach stünde es nicht in eines ieden Macht und Belieben zu thun was er wolte, und folgte also dieser Schluß: Wer zum Guten geneigt, und darinnen unterrichtet worden, könne nichts Böses, und wer zum Bösen geneigt, nichts Gutes ausrichten oder setzen.

Organist.

Das ist ein artiger Schluß, darauf will ihm nicht einmahl antworten; will er aber was davon wissen, so frage er die Natur-Kündiger, die werden ihm schon Unterricht geben. Das ist wohl ganz gewiß, worzu der Mensch eine Neigung hat, das treibt er am stärksten: Ist er zu was gutes geneigt, wird er solches auch mehr als andere nicht nur an sich spühren lassen, sondern auch ausüben; hat einer im Gegentheil auch mehrere Lust und Belieben zum Bösen, wird er solchem auch mehr als dem Guten nachhängen. Zu dieser letzten Art möchte man wohl den berühmten Lyrischen Poeten Anacreon rechnen, welcher, wie einige wollen, das Cymbal oder Hacke-Bret soll erfunden haben. Dieser soll viel weltliche Gedichte, welche verliebt und voller Geilheit gewesen, verfertiget, und seine Freude bey einem guten Glaß Wein bezeiget haben. Damit er aber nicht ungehalten auf mich werde, wenn ich ihn alleine anführte, soll er Chrisippum zum Gefährden bekommen, welcher den verliebten Leuten des Nachts die schändlichsten Buhlen-Lieder zum Ständgen gesungen, und mit seinem Hacke-Bret darzu gespielet, wiewohl andere meynen, es sey eine Harffe gewesen, wie Athenäus im 14. Buche meldet. Den gedachten beyden setze ich annoch den Batalum zur Seite, welcher auch viele unzüchtige weltl. Lieder gemacht. Desgleichen hat Xenodamus viele Tanz-Lieder verfertiget, und selbige gesungen, welche Hypochemata genennet wurden. Wann nun einer auf solche Melodien hätte wollen geistliche Texte machen, und wären von denen, welchen sie zuvor bekannt, gehöret worden, was hätten sie denken sollen, gewiß sie würden mehr an ihre Buhlen-Texte, als an die geistl. Poesie gedacht haben.

Adjuvant.

Das wird freylich so leicht nicht abgehen, daß einem nicht solte etwas davon einfallen, man wird aber doch nicht dabey beharren und dem Bösen so sehr nachsinnen, sondern lieber auf das Gute denken. Da ich nun dergleichen gehöret, daß geistliche Texte auf weltliche Melodien sind gemacht worden, so habe es nur vor eine erlaubte Sache ohne Unterscheid gehalten, weil hiermit bis hieher noch fortgefahren wird.

Organist.

Der Herr Bronner, gewesener Organist an der Heil. Geist Kirchen in Hamburg, klaget in seinem 20. jährigen privilegirten Choral-Buche auch über den Mißbrauch und über diejenigen, welche geistl. Texte unter weltliche Melodien legen, er will aber davon nichts schreiben, sondern weiset

dieselben

dieselben auf Werkmeisters Tractat von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Musik; und der Herr M. Abdias Trou, ehemahliger Professor zu Altorff, hat öffters pflegen zu sagen: „Es mangle den heutigen Musicis weder an Ernsthafftigkeit, noch Lieblichkeit, noch Kunst, es den Alten, „sie seyn wer sie wollen, zuvor zuthun, wann sie nur ihren Verstand und „Beurtheilung etwas besser brauchten, und Wohlstands halber zwischen „geistlichen und weltlichen Melodien, wie auch zwischen geistlicher und weltl. „Musik einen Unterschied machten.„ Ein gewisser GOttes-Gelehrter, nicht welt von hier, war einsten zu mir kommen, mich zu besuchen, indeß kamen die Chor-Schüler und sungen die Aria: **Wie mein GOtt will, bin ich zufrieden** ꝛc. auf die Melodie: **Ihr angenehmen Westen-Winde** ꝛc. Darüber er sich nicht wenig entsetzte, und sagte: Wann ich von ferne gestanden, und den Text nicht hätte vernehmen können, würde ich nicht anders gemeynet haben, es wäre die weltliche Aria: **Ihr angenehmen Westen-Winde.** Darauf geriethen wir in eine Unterredung von dieser Materie: Er berichtete mich, daß ein gelehrter D. geschrieben habe, daß diejenigen, welche geistliche Texte unter eine weltliche Melodie legten, und ärgerliche Arien machten, müßten so offt dieselben gesungen würden, und dem Nächsten zum Anstoß gereichten, eben so vielmahl vom Satan in der Hölle unzählige Quaal ausstehen. Dann sinne er nur ein wenig nach, wenn nun e. gr. von den Kunst-Pfeiffern in Städten die Aria abgeblasen würde, wer wolte so dann eigentlich wissen, ob es die Aria: **Wie mein GOtt will, bin ich zufrieden** ꝛc. oder aber die andere: **Ihr angenehmen Westen-Winde** ꝛc. bedeuten solte.

Adjuvant.

Die Kunst-Pfeiffer blasen offtmahls ein Lied ab, daß man nicht weiß, welches sie meynen, indem wohl zehen bis zwölff Lieder einerley Melodien haben.

Organist.

So sind es doch geistl. und keine weltliche Melodien, es ist aber nun einmahl so weit eingerissen, daß dieser Sache wohl nicht gänzlich wird können abgeholffen werden, iedoch keine Sache ist so schlimm, daß sie nicht wieder gut und zu rechte gebracht werden könte. Die Herren Gelehrten hätten solches, meines Erachtens, anfangs nicht thun sollen, sie hätten, wenn sie ein neu Lied verfertiget, solches nach einer schon bekanten, und von einem andern Liede abgeborgten Melodie nicht sollen singen lassen. Ich sage noch einmahl mit Werkmeistern: Die Musik ist reich genug, man kan

wohl neue Melodien machen; aber der Eigensinn ist bey manchen so weit eingerissen, daß er keinem Musik-verständigen das Maul vergönnen will, daß derselbe eine neue Melodie darauf machte. Der Königliche Prophet David war in diesem Stücke ganz anders als die heutigen Lieder-Dichter gesinnet: Wann er ein Lied, oder Psalm gemacht hatte, so übergab er selbiges seiner Capell-Meister einem, daß er muste eine Melodie darauf machen.

Adjuvant.

Haben denn die Psalmen ein jeglicher seine eigene Melodie gehabt, oder sind nicht auch 2 bis 3 nach einer andern bekannten Melodie gesungen worden?

Organist.

Ein ieglicher Psalm hat seine eigene Melodie gehabt, etliche wurden Choraliter, etliche Figuraliter gesungen und musiciret. Wann Fest-Tage waren, so wurde Figural-, wenn aber nur schlechte Sabbath, so wurde Choral-Musik gemacht. Was hätte nicht vor ein unordentliches Wesen in dem Tempel entstehen wollen, wann 3 bis 4 auch mehrere Psalme nach einer Melodie wären gesungen worden, indem derselbe sehr groß war, und folglich von dem Vorsänger, oder nach unserer Art zu reden, von dem Cantore nicht allemahl hätte können verstanden werden, was es vor einer gewesen. Und ich halte davor, daß die Psalmen nicht an die Tafeln sind geschrieben worden, wie wir heut zu Tage thun.

Adjuvant.

Sie werden vielleicht sonst ihre Ordnung gehabt haben, damit sie wissen können, was gesungen oder musiciret werden sollen.

Organist.

Wann sie auch gleich ihre Ordnung hatten, so hatte doch auch ieder Psalm seine eigene Melodie, und war nicht so, wie bey uns eingeführet, da Weyhnachts-Liedern eine von den Ostern- und Pfingst-Liedern abgeborgte Melodie, und im Gegentheil Oster- und Pfingst-Liedern eine von den Weyhnachts-Liedern entlehnte Melodie beygeleget wird. Von solcher Unordnung hat der selige Werkmeister in seinen Paradoxal-Discoursen im 15. Cap. auch schon geklaget. Übrigens braucht es nicht, daß ich ihm solche Lieder nahmhafft mache, indem sie schon zur Gnüge bekannt sind.

Adjuvant.

Sie sind mir alle gar wohl bekannt, und kömmt solches freylich einem und dem andern etwas seltsam für, wann zur Heiligen Oster-Zeit

Liede

Lieder mit dergleichen Melodien als zur Weynachts-Zeit, und im Gegentheil bey der Geburt unsers Jesu Lieder mit eben den Melodien, als zur Heil. Oster-Zeit abgesungen werden. Unterdessen dächte ich eben nicht, daß es ein Mißbrauch und Sünde wäre, wenn zu einer Zeit wie zur andern die Melodien beybehalten würden.

Organist.

Ich will nun eben nicht sagen, daß es so eine grosse Sünde sey, wenn die Melodien so verkehrt und unordentlich vorkommen, jedoch aber kan auch nicht einsehen, was es vor Nutzen bringen soll. Der liebe GOtt ist ja ein GOtt der Ordnung, und hat es alles ordentlich in der Welt erschaffen, dahero auch David in seinem 111. Psalm v. 3. von ihm singet: Was er ordnet, das ist löblich und herrlich. Nun hat ja der grosse GOtt alles angeordnet, wie es in der Stiffts-Hütte und in dem Tempel zu Jerusalem soll gehalten werden. Wer nun GOttes Ordnung verachtet, und sich an dieselbe nicht kehret, der thut doch Sünde.

Adjuvant.

Der liebe GOtt wird doch die Melodien nicht vorgeschrieben und angeordnet haben, wie, und zu welcher Zeit, oder was sie diesem oder jenem Psalm vor eine beylegen sollen.

Organist.

Wer wird in Abrede seyn können, daß der grosse GOtt durch Mosen, David, und Salomon nicht alles angeordnet habe. Denn diese heilige Männer haben ja durch den Geist GOttes g[illegible]t und geschrieben. David bekennet es ja auf seinem Sterbe-Bette, da[illegible]ie Psalme durch Eingebung des Heiligen Geistes verfertiget habe, wie [illegible]3. Cap. des andern Buchs Samuelis im 2 und 3 Vers zu lesen stehet. Je[illegible]ber über den Psalmen niemahls geschrieben, daß er nach dieser [illegible]er Melodie gesungen werden soll, wie in den heutigen Gesang-Bü[illegible]r[illegible]het, das finde ich aber wohl, mit was vor Instrumenten er soll tractiret u[illegible]gesungen werden.

Adjuvant.

Es ist aber noch nicht ausgemacht, ob die Psalm Choraliter oder Figuraliter sind musiciret worden, und solches habe ich in M. Prüßings Heiligen Erbauung im 2ten Theil pag. 184 gelesen, da er spricht: „Ob nach „der Kunst (Figural) oder schlechtweg hin (Choral) gesungen worden, ist „noch nicht ausgemacht: Doch sey zum wenigsten die Levitische Musik eine „schöne und anmuthige Musik gewesen, weil das Singen mit Instrumenten

„begleitet worden. Berufft sich hierauf auf des Lundii öffentlichen GOttes„Dienst, und auf M. Erdmann Miri Musicam sacram.

Organist.

Was ich in M. Erdmann Miri Musica sacra pag. 129 seqq. davon gelesen, da die Frage komt: „ Wie haben die Leviten diese Psalmen gesun„gen ? Darauf die Antwort ist: Weil die heilige Schrifft schweiget, und „die Sache schwer ist, so sagen etliche, der Leviten Gesang sey nur Choral, „etliche, er sey Figural gewesen.„ Das sind nun 2 Secten. Ich, vor meine Person, halte es mit allen beyden und sage, wie vorhin schon gedacht, daß etliche Psalmen seyn Choraliter, etliche Figuraliter gesungen und musiciret worden. Wann nun der ehemalige Capell-Meister in Sorau Herr Wolffgang Caspar Printz in seiner musicalischen Historie im 4 Cap. behauptet, daß die Musik zu Davids und Salomonis Zeiten mit der unsrigen gleich gewesen sey, so müssen sie nothwendig auch Figural musiciret haben, und braucht es hier weiter kein Disputirens. Solten aber ja allenfalls einige seyn, welche nur die schlechte Choral-Musik behaupten und zulassen wolten, denen diente zur Nachricht, daß ich sie, ohne mir viele Mühe zu geben, leicht überführen wolte, denn aus dem 5. Cap. des andern Buchs der Chronic. v. 13 werden sie solches nimmermehr erweisen können, indem hier von nichts anders als von der Ordnung und von der Einigkeit im Singen und Musiciren die Rede ist, dann sie hatten ja dazumahl allerhand Instrumenten, und waren auch alle 3 Capell-Meister mit ihren Ordnungen bey Einweihung des Tempels zugegen, da wird ohnfehlbar Figural musiciret worden seyn.

Adjuvant.

Haben denn die Leviten auch ihre Lieder oder Psalmen unterschieden, wenn, und zu welcher Zeit sie gesungen worden, als Ostern, Pfingsten und Laub-Hütten-Fest, wie es gebräuchlich?

Organist.

Allerdings sind sie unterschieden worden, denn es wurde eine Verfassung gemacht, was vor welche an den Fest-Tagen und an den Sabbathen oder in den Wochen solten gesungen werden, und will ihn hiermit auf des Herrn Mag. Erdmann Miri Musicam sacram Cap. 4. in andern Theil seqq. gewiesen haben, darinnen er die Psalme, welche am Oster-Fest, Pfingst-Fest ꝛc. Sabbathen und in der Wochen pflegten gesungen zu werden, antreffen wird. Daß aber die Oster- und Pfingst-Melodien solten nach den Laub-Hütten- und neu Monden-Fests-Melodien gesungen worden

seyn,

seyn, will ich nimmermehr glauben, indem keine einige Spuhr davon zu finden und anzutreffen ist.

Adjuvant.

Solte denn nun nicht noch ein Musicalisch Buch von der Jüden ihren Psalmen seyn übrig blieben, daraus man sehen könte, was sie vor Melodien gesungen, und was jeder Psalm vor eine Melodie gehabt, damit dem Streit könte ein Ende gemacht werden?

Organist.

Wenn auch allenfalls eines übrig blieben wäre, so halte davor, es würde von den wenigsten können erkannt werden, indem sie sich zur selbigen Zeit keiner solchen Noten, wie wir vorietzo haben, bedienet, indem sie gewisse Character stat der Noten hatten. Uberdieses werden die Jüden bey Zerstörung des Tempels wenig an ihre Musicalischen Bücher gedacht haben, daß sie eines aus dem Tempel, darinnen sie verwahret, hätten retten sollen, gleichwie zu Babel, da sie ihre Harffen an die Weiden hiengen, und an die Musik wenig dachten, ob sie gleich von den Aßyrern darzu animiret waren, ihnen ein Liedlein zu singen.

Adjuvant.

Ist dann bey den Psalmen, wenn selbige gesungen, allemahl mit Instrumenten gespielet worden, es mag im Tempel oder in den Häusern geschehen seyn?

Organist.

Das kan ich ihm nicht sagen, ob die Jüden allemal in ihren eigenen Wohnungen, wann selbige einen Psalm gesungen haben, mit Instrumenten darzu gespielet, oder nicht. Ich halte aber dafür, daß die Jüden ihre Psalm-Lieder sowol zu Hause schlecht weg gesungen, wie wir thun, denn sie werden nicht alle Instrumenten gehabt, vielweniger sich derselben zu gebrauchen verstanden haben. Die Herren Gelehrten sind über das Wort ψαλμὸς, welches eigentlich einen Gesang bedeutet, auch noch nicht einig. Nach Herrn D. Fabricii Anmerkungen im 6. Buch Sexti Empirici adversus Musicos soll das Wort ψαλμὸς so viel als das Berühren eines besaiteten Instruments mit den Fingern bedeuten, und der Herr Capell-Meister Mattheson hat mit Herr D. Meyern, Professore in Göttingen, wegen dieses Wortes auch hefftig gestritten, wie solches in D. Meyers critico sine crisi p. 55. §. 10. sqq. und in Herrn Capell-Meister Mattesons seinem Göttingischen Ephoro p. 19. sqq. mit mehrern kan nachgeschlagen werden. In der Epistel Jacobi am 5. v. 13. hat der sel. Lutherus das Wort ψαλλέτω, εὐθυμεῖ τις,

si qvis est æqvo animo, *psallat*. der singe Psalmen, verteutscht. Ephes. am 5. v. 19. stehet ἄδοντες καὶ ψάλλοντες, canentes & psallentes. Die da singen und spielen, da das Wort ψάλλειν so viel heißt, als, Fidibus canere, oder Chordas tangere, auf den Saiten spielen, die Saiten {schlagen, rühren,} daher bey dem die Eurip. Musici ψάλλειν χορδὰς, tangere chordas, fides, benennet werden. Und Ovidius spricht: Non didicit chordas tangere, hoc est, nescit canere fidibus. Er ist kein Musicus auf einem Instrument, oder er kan kein Instrument spielen. Wann nun, wie oben erwehnet, von Paulo geschrieben wird, daß die Epheser unter einander reden sollen von Psalmen und Lobgesängen, und von geistlichen und lieblichen Liedern, und dem Herrn im Herzen singen und spielen sollen; so wenden einige Musik-Feinde hierbey ein, daß es nicht von der eigentlichen Musik, welche in den Kirchen mit so vielen theatralischen Sätzen, und wornach die Leute fast tanzen mögen, zu verstehen sey; sondern es wäre der Verstand dieser: Daß ein Christ durch geistliche Betrachtung zu Hause seinem lieben GOtt für erzeigte Wohlthat in seinem Herzen, ohne Instrumente, loben und danken solle. Dieses, sage ich, kan mit Beten auch geschehen. Singen und spielen aber kan einer mit dem Herzen nicht, denn es muß dieses mit den Händen geschehen, wie solches auch der Grund-Text deutlich zeiget, wie oben ist ausgeführet und erkläret worden. Darauf wird auch wohl Mag. Martin Rickart, welcher erst Cantor zu Eißleben bey St. Nicolai, und hernach 1611. Pastor zu Edenborn bey St. Annen, endlich 1617. Archi-Diaconus zu Eulenburg in seinem Vaterlande gewesen, gesehen haben, da er das Lied, **Nun danket alle GOtt mit Herzen, Mund und Händen**, verfertiget hat. Das ist wol ganz gewiß, und eine ausgemachte Sache, daß das Herz und wahre Glaube dabey seyn muß: Denn was nicht aus dem Herzen und wahren Glauben gehet, das ist Sünde, sagt Paulus Röm. 14. v. 23. Ohne Herzen ist es weiter nichts als ein todtes Geplerr, welches nur auf den Lippen klebet, so der HErr nicht hören mag, nach Amos am 5. v. 23. Soll aber das Singen und Spielen dem lieben GOtt gefallen, so muß es nicht allein mit Herz und Mund, sondern auch in wahrem Glauben geschehen.

Adjuvant.

Die Herren Gelehrten, welche der Musik nicht ergeben sind, werden sich wohl auf Colossern am 3. v. 16. beziehen, da keines Spielens gedacht, sondern nur von geistlichen, lieblichen und holdseligen Liedern geredet wird.

Orga-

Organist.

Wann auch gleich keines Spielens hier, wie Epheſ. am 5. v. 19. gedacht wird, ſo iſt doch das vorerwähnte Wort Pſalmus darinnen anzutreffen, welches vielmehr ſpielen auf den Saiten als ſingen bedeutet. Wir wollen aber lieber hiervon abgehen, und ſolches den Herren Gelehrten überlaſſen, die mögen es ausmachen; wir wollen vielmehr unſere Melodien wieder vor uns nehmen, und deſſen Gebrauch und Mißbrauch betrachten.

Adjuvant.

Ich bin es wohl zufrieden, wenn er mir vollends zeigen wird, was an den Melodien gelegen, ob die weltlichen mit geiſtlichen Texten, oder die geiſtlichen mit weltlichen können verknüpfft werden?

Organist.

Daß an den Melodien viel gelegen, und das Hauptwerk der Muſik iſt, zeiget nicht nur die tägliche Erfahrung ſelbſten, ſondern ſie ſind auch vom Anfange der Welt her hoch und werth geſchätzet worden: ſintemal GOtt ſeine Lehre meiſtens durch ſchöne geiſtliche (nicht aber weltliche) Melodien fortgepflanzet hat, wie der berühmte D. Selneccer in der Erklärung des 33. Pſalms gar ſchön davon geſchrieben.

Adjuvant.

Ich habe viel von dem Herrn D. Selneccer gehöret, daß er ein vortrefflicher Muſicus und hochgelehrter Mann ſoll geweſen ſeyn; bitte alſo mir doch die Gefälligkeit zu erweiſen, und mir deſſen Lebens-Lauff kürzlich zu melden.

Organist.

Ach ja, damit will ihm ſogleich willfahren. Er iſt geboren zu Herſchbruck bey Nürnberg in Franken, den 6. Decembr. 1530. andere aber ſetzen den 5. Decembr. 1532. und mit dem Namen Nicolaus beleget worden. Im 12. Jahr ſeines Alters iſt er zum Organiſten in Nürnberg bey daſiger Capelle beſtellet worden, allwo er durch ſein künſtliches und manierliches Spielen bey dem Könige Ferdinando (welcher damals ſich zum öfftern in beſagtem Nürnberg aufgehalten) ſich dermaſſen in Gnade geſetzet, daß er mit den Königlichen Muſicis, auch des Königs Beicht-Vater Petro Malvendo (welcher ihn, als einen muntern und aufgeweckten Knaben vielmal in ſeine Arme genommen und an ſeine Bruſt gedruckt) zum öfftern umgegangen, auch auf Befehl des Königs Ferdinandi, in ſeiner höchſten Gegenwart, in der Veſper das ganze Magnificat ſpielen, und mit dem Königlichen Sänger abwechſeln müſſen, und hat dem Könige dieſe Geſchicklichkeit dieſes Kna-

bens so wohl gefallen, daß er seinen Leuten befohlen, ihn heimlich zu entführen, welches Zweifels ohne auch würde geschehen seyn, wenn sein Vater nicht beyzeiten davon Nachricht bekommen hätte. Nach diesem ist er nach Wittenberg auf die Universität gegangen, allwo er 1554. Magister wurde, nach 4 Jahren darauf Hof-Prediger zu Dreßden, 1565. Professor Theologiæ zu Jena, und 1568. Professor in Leipzig. Anno 1570. ward er zu Wittenberg Doctor, und dasselbe Jahr auch Hof-Prediger und Superintend. Generalissimus zu Wolffenbüttel. 1577. wurde er wieder nach Leipzig beruffen, wo er 1589. wegen derer Calvinischen Troublen wieder weg kam, und sich indeß zu Braunschweig, Helmstädt und Hildesheim aufhielte, bis er 1591. wieder zu Leipzig introduciret wurde, allwo er auch den 24. May 1592. im 62. Jahr seines Alters selig verstorben. Dieses ist also die kurze Lebens-Beschreibung des Herrn D. Selneccers, so viel mir wissend, und ich davon gelesen habe.

Adjuvant.

So höre ich, daß er in seiner zarten Jugend schon ein Organist gewesen. Die Organisten müssen sich damals nicht im Uberfluß befunden haben, wie ietzo, weil sie einen Knaben von 12 Jahren darzu genommen.

Organist.

Hat doch der berühmte Secr. und Capell-Meister in Hamburg Herr Mattheson in seinem 9. Jahre schon ein Kirchen-Stück componiret, auch selbiges gesungen, und die Orgel damals schon ziemlich zu tractiren gewußt, daß sich iedermann darüber verwundert. Diese Gabe aber wird nicht leicht ieder in so zarter Jugend besitzen, wie D. Selneccer und Mattheson, desgleichen Telemann, welcher letztere in seinem 11. und 12. Jahre auch schon einige Opern zu Magdeburg aufgeführet, zu geschweigen der Kirchen-Stücke, welche er vorher schon componiret.

Adjuvant.

Wann sich diese Herren in ihrer Jugend in der Musik schon haben so hervor gethan, so ist es kein Wunder, daß sie für Lichter der Welt erkannt werden; angesehen ihrer wenig seyn werden, die in ihrer zarten Jugend die Musik so gut verstehen, und ein grosses Erkänntniß in so jungen Jahren erlangen, wie diese. Ohnfehlbar muß Herr D. Selneccer die Composition verstanden haben, weil er von dem Unterscheid der Melodien geschrieben, und ich halte wohl dafür, daß er die Melodie zu dem bekannten Choral, Allein GOtt in der Höh sey Ehr ꝛc. welchen er gemacht, selber gesetzet.

Orga-

Organist.

Dieses kan ich nicht eigentlich wissen, ob er die Melodie selbst darzu gemacht, oder nicht, doch ist und bleibt es ein Gesang des D. Selneccers, und hat gewiß dieser Choral eine rechte schöne Melodie; und ist dieses Lied nicht allein, welches er gemacht, sondern es werden ihm noch mehr zugeschrieben, als: HErr GOtt nun sey gepreiset, ꝛc. Lobet den HErren ꝛc. und andere, welche mir vorietzo nicht alle beyfallen. Daß er aber den Mißbrauch der Musik und der Melodien hat eingesehen, daß man nemlich unter geistlichen und weltlichen keinen Unterschied machte, ist allerdings wahr; denn dieses bezeugen nicht nur die angezogenen Worte, sondern man kan auch in Erklärung seines Psalter-Buchs ein mehrers davon lesen. Ein anderer berühmter Theologus und Doctor der heiligen Schrifft Johann Lippius, welcher 3 Disput. de Musica in Wittenberg gehalten, mag auch wohl dahin gezielet haben, daß die Melodien nicht recht in Betrachtung gezogen werden, deßwegen er sich in der 3. Disput. mit diesen Worten heraus gelassen, daß nemlich die blosse Melodie mit ihrer edlen Einfalt, Klarheit und Deutlichkeit die Herzen dermassen bewegte, daß ihr die Krafft, alle harmonische Kunst zu übertreffen, beygeleget wird. Wie solches der Herr Capell-Meister Mattheson in seinem Kern melodischer Wissenschafft p. 31. von ihm anführet.

Adjuvant.

Diese Herren mögen den Schaden Josephs wohl eingesehen, sich aber weiter nicht darum bekümmert haben, ob es gefruchtet, oder nicht.

Organist.

Freylich ist es zu bedauern, daß noch niemand diesem Schaden Josephs, den Mißbrauch der Melodien betreffend, mit Nachdruck widerstanden, indem es nichts geringes, daß der Mensch seinen Gesang, als womit er dem grossen GOTT sein schuldiges Lob und Dank abstattet, mit einer weltlichen Melodie darbringet. Ich habe noch nie gelesen, daß durch weltliche Melodien Wunder geschehen, wie ich von geistlichen gehöret und gelesen habe. Ich will ihm nochmals aus des vorerwehnten Herrn Capell-Meister Matthesons Kern melodischer Wissenschafft etwas anführen, da p. 32. zu lesen stehet: „Alte und neue Geschichte, tägliche Erfahrung, Natur und „Vernunfft bezeugen, daß die blosse Melodie gewisse Gemüths-Bewegung „trefflich wohl ausdrücken, und aufmerksame Zuhörer rühren könne. ꝛc. ꝛc. „Womit thaten doch die alten Griechen ihre musikalische Wunder? Was „rührete des Augustini Herz in der Ambrosianischen Gemeine? Was drang „bey der Reformation so tief in die Seelen? Was ist es noch heutiges Ta-

„ges, das vielen Leuten in Kirchen bald die Thränen aus den Augen presset, „bald aber die Sinnen zum Frolocken reizet? Womit bringet man die „Säuglinge in den Schlaf? Was zwinget einen Vogel, demjenigen nach„zuahmen, der ihme etwas vorpfeiffet? Ist es wol was anders, als bloſſe „Melodie? ꝛc."

Adjuvant.

Solte denn nun die bloſſe Melodie eine ſolche Krafft haben, daß man Wunder damit thun könte? ſolches will ich faſt nicht glauben, es müßte denn ſeyn, daß der groſſe GOtt ſeine Hand ſonderlich mit im Spiele habe, und deſſen Wille ausdrücklich wäre, daß die Gemüther dadurch ſolten gerühret und beweget werden.

Organiſt.

Daß die bloſſe Melodie eine ſolche Krafft habe, glaube ich, es wird aber ohnfehlbar auch die göttliche Providenz darunter verborgen ſeyn, denn auſſer dieſem möchte es wenig fruchten. Einige Exempel will ihm hierbey mit anführen in Anſehung der Melodien: Man lieſet von dem berühmten Pfeiffer Iſmenia von Theben, aus Boeotien gebürtig, daß derſelbe ſehr klägliche Melodien auf ſeiner Flöten ſoll geblaſen, und damit ſeine Landsleute von beſondern Krankheiten befreyet haben. Und ob dieſes gleich einem oder dem andern nicht glaublich ſcheinen möchte, iſt es doch nach meiner Meynung auch nicht ſo ſchlechterdinges zu verwerffen. Der ehemalige Capell-Meiſter in Sorau, Herr Wolffgang Caſpar Prinz, ſchreibet in ſeiner Muſik-Hiſtorie im 6. C. §. 26. daß, als Timotheus Mileſius das Carmen Orthonium dergeſtalt zierlich und ſchön geſpielet, Alexander Magnus durch die Hefftigkeit der Melodie entzündet, alsbald die Waffen ergriffen; indem er aber die Art der Melodie in eine ſanfftmüthigere und gelindere verändert, dieſelbe auch wieder bey Seite gelegt habe. Und der zu ſeiner Zeit berühmt geweſene Muſicus zu Rom, Alexander, hat auf dem Inſtrument, Trigonon genannt, ſo wohl ſpielen können, und die Melodien ſo beweglich hervor zu bringen gewußt, daß er die Römer ganz unſinnig und erpicht auf die Muſik gemacht. Von Arion, Amphion und Orpheus will ihm ietzo nichts melden, was dieſelben für Wunder gethan, und wie ſie nicht allein die harten Felſen, ſondern auch die harten Herzen mit ihren Melodien bewegen können; ſondern nur auf das Exempel des Athanaſii weiſen, wie er in die Kirche geflüchtet, und einen Pſalm ſingen laſſen, als er von den heydniſchen Soldaten verfolget worden, welches die Soldaten auch abgehal-

ten,

ten, nicht in die Kirche hinein zu dringen. Nun sage er mir, was die Soldaten abgehalten, ob es die Melodie, oder der Psalm selbst gewesen?

Adjuvant.

Es wird vielleicht durch beydes geschehen seyn.

Organist.

Wenn nun, z. E. Athanasius, als er in die Kirche gekommen, seine Zuhörer angesprochen hätte, daß sie doch einen Psalm mit ihm beten solten, und wäre alsdenn das Singen unterblieben, solten sich die Soldaten auch wol haben abhalten lassen, nicht in die Kirche hinein zu dringen, was antwortet er mir darauf?

Adjuvant.

Meines Erachtens dächte ich, wenn auch nur wäre gebetet worden, so hätte es die Soldaten doch abhalten können.

Organist.

Das will ich fast nicht glauben, denn so die Soldaten oder das Kriegs-Heer nichts hätten singen hören, und wäre alles stille gewesen, was hätte alsdenn ihre Ohren vergnügen, und das Gemüthe befriedigen wollen? Gar nichts, indem sie wenig Verstand von den Psalmen werden gehabt haben; sondern die blosse Melodie drang nicht allein in ihre Ohren, sondern auch in ihre Herzen, dergestalt, daß selbige davon abgehalten wurden: Und woher kam es denn, daß der Herr Baron von Werthern und Herr M. Gewinn zu Cölleda sich der Thränen nicht enthalten konten, als Mons. Kleine besagten Orts auf der Orgel spielte? Kam es nicht von der blossen Melodie her, und wurde denn das Lied: Ich ruff zu dir HErr JEsu Christ ꝛc. würklich gesungen?

Adjuvant.

Ob es gleich nicht ist gesungen worden, welches nur privatim geschehen, so werden sie es doch in ihren Herzen nicht unterlassen, sondern ohnfehlbar in der Stille mitgesungen haben.

Organist.

Und wenn sie auch dergleichen gethan, wie dann selber nicht daran zweiffle, so hat sie nichts darzu veranlasset, als nur die blosse Melodie, welche so beweglich geklungen. Und das ist eben das Mittel, wodurch der Mensch zum Lobe und Preiße GOttes aufgemuntert wird. Bey dieser Gelegenheit will ich ihm diese Frage vorlegen: Wovon fielen die Mauern zu Jericho ein, geschahe es durch den Klang oder Hall der Posaunen, oder mit Beten und Anruffung des Nahmens GOttes?

Adjuvant.

Der Klang wird die Krafft nicht gehabt haben, die Mauren umzuwerffen, sondern die Krafft des Allerhöchsten.

Organist.

Die Krafft des Allerhöchsten muß freylich mit dabey seyn. Wann aber nun die Priester die Posaunen nicht geblasen hätten, solten auch wohl die Mauern umgefallen seyn?

Adjuvant.

Ich dächte, ohnfehlbar hätten sie umfallen können, wenn auch allenfals nicht wäre geblasen worden.

Organist.

Ich sage aber nein darzu. Denn es war der ausdrückliche Befehl des Allerhöchsten, daß sie blasen solten, und von dem Blasen solten die Mauern einfallen. Wenn nun die Priester dem Befehl des Allerhöchsten nicht Folge geleistet, und gedacht hätten: Wir wollen fleißig beten, was brauchen wir es, daß wir unser Gesichte durch das Blasen so verstellen, der liebe GOtt kan die Mauern wohl ohne unser Blasen einwerffen, und wird nicht nöthig seyn, daß wir uns mit dem Posaunen so viele Mühe geben, solten die Mauern auch wohl gefallen seyn? Ich sage nein. Ingleichen wenn dort der Prophet Elisa einen Spielmann verlanget, daß er vor ihm auffspielen solte, damit der Geist GOttes auf ihn käme. Wenn nun der Prophet gedacht hätte, der liebe GOtt kan dir seinen Geist wohl ohne Spielmann mittheilen, und wird nicht nöthig seyn, daß er dir zuvor was daher spielet, wäre auch wohl der Geist GOttes auf ihn kommen? Ich sage nein. Ferner wenn Saul vom bösen Geist geplagt wurde, und David denselben mit seinem Harffen-Spiel vertreiben muste, die Räthe des Sauls aber gedacht hätten: Was brauchen wir es, daß wir erst nach dem David schicken, wir wollen fleißig beten, der liebe GOtt wird ihm deßwegen schon helffen, und wird nicht nöthig seyn, daß wir den David bemühen, daß er selbigen mit seinem Harffen-Spiel vertreibe. Solte auch wohl der böse Geist von ihm gewichen seyn? Ich sage nein. Nun weiß ich gar wohl, daß der grosse GOtt auch ohne Mittel helffen, und Wunder thun kan, und sich an dieselben nicht binden läßt: alleine, da es sein ausdrücklicher Befehl, daß wir uns der Mittel bedienen sollen, so muß man auch denenselben nachkommen und sie nicht so schlechterdings unterlassen. Noch ein dergleichen fällt mir bey, als nemlich der Kayser Theodosius sich den Vorsatz gefasset, die Christen zu Antiochia auszurotten und umzubringen, hat der

dasige

dasige Bischoff, Flavianus genannt, die Musicanten des Kayſers überredet, daß ſie bey der Tafel Lieder, welche ſo wohl einen klägl[ichen] Text, als auch klägliche Melodien hatten, ſingen müſſen, wovon der Kayſer dermaſſen beweget worden, daß er ſeinen Vorſatz gegen die Chriſten zu Antiochia denſelben Augenblick geändert. Wenn nun dieſes Mittel der Biſchoff hätte unterlaſſen, ſolte auch wohl der Kayſer von ſeinem Vorſatz abzuhalten gewe[ſen] ſeyn? Ich glaube wohl nicht. Uberlege er nun ſelber, was der Eindruck der Melodien thun kan.

Adjuvant.

Wenn die Melodien eine ſolche Würkung in den Gemüthern verurſachen können, ſo will nunmehro bald glauben, daß ſich diejenigen ſehr verſündigen, die das Göttliche Wort nach weltlichen Melodien ſingen laſſen.

Organiſt.

Es verſündigen ſich nicht allein diejenigen, welche geiſtliche Texte unter eine weltliche Melodie legen, ſondern auch meines Erachtens und ohne Maßgebung dieſe, obgleich nicht ſo ſehr, wie die erſtern, welche neue Lieder dichten, und ſelbige nach einer ſchon bekanten und zur gewöhnlichen Zeit ſich nicht ſchickenden Melodie ſingen laſſen.

Adjuvant.

Ich will doch gerne hören, was er noch wird hervor bringen, wenn das nun auch Sünde ſeyn ſoll, wenn man neue Lieder nach ſchon bekannten geiſtlichen Melodien ſinget, ſo müſten diejenigen, welche dergleichen gethan, viele Sünden begangen haben.

Organiſt.

Thäte dann derjenige recht, der da das Neue mit dem Alten, und im Gegentheil das Alte mit dem Neuen vermiſchen wolte.

Adjuvant.

Freylich thäte er wohl unrecht.

Organiſt.

Wer unrecht thut, der thut auch Sünde, ſagt Johannes in ſeiner 1ſten Epiſtel am 3. Cap. v. 4. Ich kan es alſo denen nicht recht ſprechen, wann ſie ein neu Lied verfertigen, und nach einer ſchon bekannten Melodie ſingen laſſen: denn der groſſe GOtt will alles neu haben, und will nicht, daß man den neuen GOttesdienſt mit dem alten vermiſchen ſoll. Darum ſpricht er auch durch den Propheten Jeſaiam im 43. Cap. v. 18. 19. Ich will ein neues machen, daß man das vorige alte nicht mehr achten ſoll, desgleichen auch der Apoſtel und Evangeliſt Johannes in ſeiner Offenbahrung im 21. Cap.

Cap. v. 5. gehöret hat. Wer also weiß, daß neue Melodien können gemacht werden, und thut solches nicht, der thut Sünde.

Adjuvant.

Womit will er aber das beweisen, daß ein neu Lied auch eine neue Melodie haben soll, und daß es nicht nach einer schon bekannten soll gesungen werden?

Organist.

Dieses zu beweisen beruffe mich auf das Gleichniß unsers Heylandes, welches er bey dem Evangelisten Marc. 2. Cap. v. 22. anführet und spricht: Niemand fasset Most in alte Schläuche, und im vorhergehenden 21. v. stehet: Niemand flicket einen Lappen von neuem Tuch an ein alt Kleid. Dieses will kürzlich so viel sagen, daß es eine ungeräumte Sache wäre, wenn iemand einen neuen Lappen oder Fleck an ein alt Kleid flickete, und derjenige unrecht thäte, welcher den neuen Most in alte Schläuche füllen wolte, so sage ich, wird derjenige auch unrecht thun, der die neuen Lieder nach alten Melodien singen läßet: Wenn neue Lieder gemacht werden, womit man dem lieben GOtt sein schuldiges Lob und Dank vor erzeigte Wohlthaten abstatten will, so solte es auch eine neue, und keine alte Melodie seyn. Werkmeister spricht: Wenn uns der liebe GOtt neue Wohlthaten erzeiget, so soll man ihm auch neue Lieder singen. Er spricht aber nicht, neue Lieder nach alten Melodien, denn das hat er dazumahl schon eingesehen, daß es unrecht, und eine ungeräumte Sache wäre, wenn man die neuen Lieder nach den alten bekannten Melodien singen wolte: Darum schreibt er auch in oben gedachtem 7. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Musik, „die Musik ist so reich, man kan wohl neue Melodien machen.„ Und daran mag der liebe GOtt einen sonderlichen Wohlgefallen haben, wenn neue Lieder mit neuen Melodien versehen werden, deswegen ruffet uns der Königliche Prophet David auch zu und spricht: Singet dem Herrn ein neues Lied, aber nicht, singet ihm ein neues Lied nach der oder jener Melodie.

Adjuvant.

Dieses wird doch nicht von den Liedern zu verstehen seyn, die bey uns in den Kirchen gesungen werden, sondern ohnfehlbar von dem Evangelio.

Organist.

Das weiß ich gar wohl, daß die Schrifft-Stelle darauf zielet, indem zur selbigen Zeit die Psalmen auch öffentlich bey dem GOttes-Dienste, statt

statt der nunmehro bey uns eingeführten Lieder, gesungen wurden, über dieses frage ihn, ob wir in der alten oder neuen Zeit leben?

Adjuvant.

In der neuen Zeit.

Organist.

Gut, so wird auch David schon zum Voraus gesehen haben, daß die Christen in der neuen Zeit würden dem Herrn neue Lieder singen. Im 33. Psalm v. 3. stehet: Singet ihm ein neues Lied, machets gut auf Saiten-Spiel mit Schalle. Es ist aber die Rede hier nicht von dem grossen Evangelio, sondern von der Kirchen-Musik, darinnen GOtt gelobet und herzlich gedanket wird: Daß aber der grosse GOtt einen Wohlgefallen an neuen Liedern mit neuen Melodien hat, schliesse ich daraus, weil der Apostel Johannes in seiner Offenbahrung Cap. 5. v. 9. hat ein neu Lied singen hören, welches herrlich, und in der That was neues, dergleichen noch niemals war gehöret worden. Wobey ein gottseliger Lehrer unserer Kirche folgendes gloßirt: „Wie lieblich und angenehm muß nicht seyn die Musik „des Himmels, da von dem Preisse und Lobe GOTTes alles erschallet! „Schwinge dich hinein, o Seele, in diese Chöre der Auserwehlten, damit „du auch lernest, und würdig werdest zu lernen das neue Lied, das sie „singen.„ Wäre es aber ein bekanntes Lied, oder eine bekannte Melodie gewesen, so hätte es nicht neu genennet werden können, und wird dieses neue Lied nicht von dem Evangelio können verstanden werden, weiln selbiges sich hier und dar schon ausgebreitet gehabt; sondern, wie es der vorhergehende Versicul erkläret, von der himmlischen Musik, davon ich ihm meine Gedanken ein andermal eröffnen werde, ietzo aber nur noch eines und das andere von den Melodien reden, damit er den Unterscheid wahrnehmen kan, und daß es sich nicht allemal schicket, wenn man die neuen Lieder nach alten, oder auch alte Lieder nach neuen Melodien singet, welche ungleich in den Sylben sind. Ich habe an einem bekannten Orte nicht weit von hier das Lied: **Wer JEsum bey sich hat, kan feste stehen** ꝛc. nach der Melodie: **O GOtt du frommer GOtt, du Brunnquell aller Gaben**, ꝛc. singen hören, welche aber in den Sylben nicht mit einander übereintreffen, indem 2 Sylben von dem ersten in der andern Strophe zu wenig, und sich dannenhero auf letzt gedachte Melodie gar nicht schicket. Dergleichen ich ihme noch mehrere nahmhafft machen wolte, wenn es nöthig wäre, die auf solche Melodien gesungen werden, daß die Sylben nicht eintreffen. Alleine, er wird meine Meynung schon aus diesem einigen abnehmen können.

Adjuvant.

Ich weiß dergleichen Lieder viele, welche in den Sylben nicht übereintreffen, und werden doch immer auf solche Melodien gesungen, sie mögen nun darauf passen oder nicht. Wie viele Lieder werden nicht nach der Melodie: **Wer nur den lieben GOtt läßt walten** ꝛc. gesungen, da auf die Strophen: **Wer GOtt dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut**, offtmahls eine Sylbe zu viel ist, wie in dem Liede: **Ich gnüge mich an meinem Stande** ꝛc. vorkommt, da die 2 letzten Strophen heissen: Ich darff so wenig meinen Schöpffer anklagen, als der Thon den Töpffer ꝛc. ꝛc. und da darff man nur aus einer Note zweye machen, und die letzte 2 mal anschlagen, so hat, nach meinem Verstande, die Sache ihre Richtigkeit.

Organist.

Wer die Sache nicht verstehet, der urtheilet so obenhin, wie der Blinde von der Farbe. Damit er aber nicht denken möge, als wäre es ein Eigensinn von mir, so will nochmals den Herrn Mattheson zum Zeugen anführen, welcher in obgedachtem Kern Melodischer Wissenschafft pag. 94. §. 6. spricht: „Weil die verschiedenen Lieder-Gesetze auch verschiedene „Vorträge darlegen, so können selbige schwerlich mit gesunder Vernunfft, „zumal im Madrigalischen Stylo, auf einerley Melodien gesungen werden. „Denn was kan wohl ungeräumters seyn, als wenn in der einen Strophe „das Wort **versiegt** ein klägliches Melisma von 7 oder 8 Noten bekömmt, „welches hernach in einer andern Strophe auf das Wort **beschleunigt** „fällt; oder wenn eben der Lauff von 4 Tacten, den die **Wasserwogen** „herbey locken, weiter hinauf das Wörtlein **plötzlich** herhalten muß ꝛc. ꝛc.

Adjuvant.

Wie soll ich aber das verstehen?

Organist.

Der Verstand ist zweyerley. Erstlich kömmt das Wort **versiegt** mit dem Worte **beschleunigt** in den Sylben nicht überein, welches auch bey den andern beyden sich befindet. Zum andern sind sie auch nicht von gleichem Nachdruck. Denn wenn man solte das Wort **Wasserwogen** componiren, so müste es mit einer braussenden und wankenden Melodie versehen werden, welches sich aber zu dem Wörtlein **plötzlich** nicht schicken wolte, und wann nun dieses letztere nach vorhergehenden **Wasserwogen** solte gesungen werden, so treffen zum ersten die Sylben nicht ein, und zum andern fehlet der Nachdruck in der Melodie, denn zu dem Wörtlein

plötz-

plötzlich würde sich kein Lauff von 4 Tacten schicken, sondern meines Erachtens mit 2 achtel, oder zwey 16 theilgen Noten vorlieb nehmen müssen, so möchte die Emphasis oder der Nachdruck besser heraus kommen. Kürzer kan ihm solches nicht erklären.

Adjuvant.

Nunmehro verstehe ich es wohl, wie es gemeynet ist, daß nemlich die Herrn Componisten auf die Worte sehen sollen, damit sie in den Melodien ausgedrucket werden möchten.

Organist.

Freylich ist dieses der Verstand, denn wenn ein Componiste nicht darauf sehen wolte, würde er mit seiner ganzen Composition ausgelacht werden, und wenn auch die Melodie noch so schön, als es immer seyn könnte, beschaffen wäre. Wie ungereimt würde es doch klingen, wenn ein Lied, welches von lauter Freuden und Frolocken handelte, solte nach der Melodie: **Erbarm dich mein, o HErre GOtt** ꝛc. ꝛc. gesungen werden, oder dieses nach einer frischen, muntern und aufgeweckten Melodie, als wie diese: **Nun lob, mein Seel, den HErren**, welches Herr **Scheibel** in der Vorrede seiner Musical. poetisch. andächtig. Betrachtung auch nicht billiget, sondern darüber klaget. Desgleichen klinget es auch ungereimt, wenn man zur Heil. Fasten-Zeit das bekannte Lied: **Mein Heyland, was vor Seelen-Weh, befällt dich in Gethsemane, darein du bist gegangen**, nach der Melodie: Wie schön leuchtet der Morgen-Stern ꝛc. ꝛc. singen läßt. Was nun dieses vor eine muntere und aufgeweckte Melodie hat, wird jedermann bekannt seyn, da hingegen der Text des vorigen von lauter Thränen, Zittern und Zagen handelt. Hieraus wird ihm nun der Verstand des vorhin angeführten 6 §. aus des Herrn Mattheſons Kern Melodischer Wissenschafft schon besser in die Sinne fallen.

Adjuvant.

Wenn nun ein iedwedes Lied seine besondere Melodie haben solte, welches doch bald nicht möglich, indem ihrer so unzählig viele sind, wo wolten denn die Melodien alle her kommen, und würden vielleicht auch nicht von iedermann können gelernet und behalten werden, sondern man würde offtmals aus der einen in die andere kommen.

Organist.

Wie viele tausend Kirchen-Stücke und Cantaten sind vorhanden, da keines dem andern in der Melodie gleich kömmt, ob auch schon dann und wann eine Clausul der andern ähnlich, und einerley Melodien führen, so

wird doch niemand sagen können, daß dieses oder jenes Stücke oder Lied eb n dieselbe Melodie habe. In dem bekannten Choral: **Durch Adams Fall ist ganz verderbt** ꝛc. findet sich auch eine Clausul, nemi. **hat von dem grossen Schaden**, welche mit dem in dem Liede: **Ich ruff zu dir HErr JEsu Christ**, vorkommenden Rhythmo: **Den wolleſt du mir geben**, in Abmessung der Pedum übereintrifft, und dennoch sind die Melodien unterschieden, und solte es einer wohl hören können, wenn von diesen beyden eines vorgespielet würde, was vor eines gesungen werden solte; ich meyne allerdings. Hieraus nun wird man ersehen, und von der Sachen Gewißheit überzeugt seyn, daß er hinführo nicht glauben und behaupten kan noch wird, daß es recht und wohl gethan sey, wenn man so unordentlich verfähret, und die Lieder nach andern, als traurige nach frölichen, und fröliche nach traurigen Melodien singen lässet, welche sich gar nicht darauf schicken, auch mit den Sylben und Worten nicht überein kommen.

Adjuvant.

Wie kömt aber das mit unserer vorigen Unterredung überein, da er mir erzählte, daß ein Componiste zu einem lustigen Texte traurige, und zu einem traurigen lustige Melodien setzen könte.

Organist.

Ich dachte es wohl, daß er wieder was einzuwenden haben würde. Er kömmt mir in diesem Stücke vor, wie jener Musicus, welcher mit dem Könige in Macedonien Philippo, des Alexandri Vater, wegen der Musik disputiret hat, und als dieser vermeynet, jenen eingetrieben zu haben, hat er zur Antwort ertheilet: **Da sey GOtt vor, mein König, daß du diese Dinge solteſt besser verstehen, als ich.** Was in der vorigen Unterredung davon gedacht worden, ist nicht von den Choral-Liedern, sondern von der Kirchen-Musik zu verstehen, welche mit Instrumenten begleitet werden, welches aber mit den schlechten Choral-Liedern (ausser der Orgel) nicht geschiehet, auch nur von den zweyen Modis dur und moll gesaget worden, und habe wohl bedächtig dabey gemeldet, wann einer sein Absehen auf die angezogenen Schrifft-Stellen hätte, denn die Instrumente führen ja redende Klänge mit sich, und kan also jenes nicht hieher gezogen werden: Oder er müßte mich denn mit dem Wörtgen Nein schlechtweg nach Hause schicken, wie der Griechische Poet und Musicus Philoxenus dem Tyrannen Dyonisio von Syracusa gethan, denn als dieser jenen wieder zu sich haben wolte, da er selbigen zuvor ins Exilium verwiesen gehabt, hat jener nemlich Philoxenus einen ganzen Brief, welcher weiter mit nichts,

als

als mit dem Wörtgen Nein angefüllet gewesen, zurücke geschicket. Das ist keine Kunst, ich will einem alle Worte, sie mögen fast beschaffen seyn, wie sie wollen, widersprechen, wenn anders etwas damit könnte ausgerichtet werden; alleine man muß die Sache erst wohl überlegen, und nicht so gleich mit Einwendungen da seyn, als wodurch wenig Nutzen geschaffet werden kan.

Adjuvant.

Die Herren Geistlichen werden sich darum nicht viel bekümmern, ob die Lieder nach lustigen oder traurigen, oder geistliche nach weltlichen, und weltliche nach geistlichen Melodien gesungen werden, wie solches die Erfahrung lehret, sonsten könnten sie ja dem Mißbrauch ein Ende machen, als wann z. E. in Städten den Herren Cantoribus, und auf den Dörffern den Schulmeistern untersaget wäre, daß sie die geistl. Lieder nicht nach weltl. und die traurigen nicht nach frölichen; hingegen die frölichen nicht nach traurigen Melodien singen solten, und wenn es ja an dem, daß ein jedwedes Lied seine besondere Melodie haben könte, so dörfften die Herren Cantores und Schulmeister nur welche darauf machen, indem doch die allermeisten heut zu Tage das Clavier und die Composition verstehen.

Organist.

Dieses würde wieder Verwirrung verursachen, denn da hätte man nicht allein in allen Städten, sondern auch auf den Dörffern eine andere Melodie, und könnten Fremde von einer andern Stadt oder Dorff gar nicht mit singen, bis sie selbige erstlich erlernet. Es könnte aber nach meinem unmaßgeblichen Verstande dieser Sache nicht besser als durch ein Concilium abgeholffen werden.

Adjuvant.

Ja, wo dächte er denn, daß ein Concilium könnte gehalten werden, damit dieser Mißbrauch ein Ende hätte?

Organist.

Solches gienge, wo nicht an allen, doch an vielen Orten an, wenn nemlich die vornehmsten Musici einer berühmten Stadt zusammen kämen, und eine Unterredung hielten, auch durch die Zeitung zuvor bekannt machen liessen, daß 1) kein neu Lied mit in die Gesang-Bücher eingerücket würde, welches noch mit keiner Melodie versehen. 2) Wer eine Melodie auf solche neue Lieder machte, durch Kupffer-Stiche zum Vorschein kommen, und in den Zeitungen gemeldet werden müste, und 3) könnte es de-

nenjenigen durch ein Verboth untersaget werden, welche in keinem Amte stünden, wodurch die Ehre GOttes öffentlich befördert würde, Melodien auf solche Lieder zu machen, welche in den Kirchen zu Lobe und Preise GOttes gesungen werden. Dergleichen könnte vielmehr abgehandelt werden, ich weiß gewiß, es würde in kurzer Zeit, nicht allein in Deutschland, sondern im ganzen Röml. Reich eine bessere Ordnung wahrgenommen, und der Mißbrauch der Melodien gänzlich abgeschaffet werden. Hauptsächlich aber müste solches alles durch Hülfe der Obrigkeit bewerkstelliget werden.

Adjuvant.

Was vor Schwierigkeiten würden sich nicht dabey ereignen, und welchen Unwillen würden nicht die eingebildeten Virtuosen spühren lassen, die in keiner öffentlichen Bedienung stünden, wenn sie durch ein Verboth mit ihren Winkel-Melodien zu Hause bleiben solten, gewiß, sie würden sich darüber nicht wenig entrüsten, und sagen, daß es wider die alte Gewohnheit wäre.

Organist.

Haben sich die Handwerker im ganzen Röml. Reich müssen gefallen lassen, daß ihnen ihre Mißbräuche untersaget, und abgenommen worden, vielmehr solten es diejenigen sich gefallen lassen, wenn ein Werk zum Vorschein käme, darinnen nicht allein dem lieben GOtt, sondern dem ganzen gemeinen Wesen damit gedienet wäre. Haben es sich denn die Egyptier nicht auch müssen gefallen lassen, daß ihnen die Musik durch ein öffentlich Verboth ist untersaget worden, welches eben der schnöde Mißbrauch verursacht gehabt, wie uns dessen der berühmte Advocat Alexander ab Alexandro, welcher im 14. Seculo gelebet und bekannt gewesen, in seinen hinterlassenen Schrifften berichtet hat. Ach! wenn doch der liebe GOtt aller Personen, welche das Schwerd führen, und Recht und Gerechtigkeit handhaben, ihre Herzen rührte, daß sie durch ein öffentlich Mandat den Mißbrauch der Musik abzuschaffen suchten und ein Ende machten, ich wolte gänzlich glauben, daß der grosse GOtt nicht so viel Unglück und Verwirrung, wie fast in allen Ländern anzutreffen, erfahren liesse. Der sel. Andreas Werkmeister hat in seinen Music. Paradoxal-Discurs: im 6ten Cap. auch über den Mißbrauch der Musik geklaget, und geschrieben, daß solchen niemand besser, als die Obrigkeit abschaffen könnte. Wann nun die Obrigkeit ihre Hand mit an und zum Werke legte, daß die Melodien, und die zum GOttes-Dienst gebrauch-

ten

ten Instrumenten nicht so gemißbrauchet würden, gewiß, wir würden bessere Zeiten zu hoffen haben. Es fällt mir ietzo noch eine Historie bey, welche ihm in der vorhergehenden Unterredung hätte erzählen sollen, weil ich aber dieselbe damahls vergessen, so will sie ihm vor diesesmahl eröffnen. Als ich mich noch bey meinen Eltern in Mühlhausen zu St. Margarethen, allwo dieselben wohnhafftig waren, befande, gehe ich Abends zu unserm Nachbar, die Zeit zu vertreiben, dahin etliche Manns- und Weibs-Personen ledigen Standes auch kamen, und, wie nun das junge Volk meistens gewohnt, allerhand Liebes Lieder zu singen, wenn sie zusammen kommen, so fehlte es dasselbe mahl auch nicht daran, unter andern fieng einer an zu singen: **Wie nach einer Wasser-Suppe, schreyt der Sartor mit Begier** ꝛc. nach dem bekannten Liede: **Wie nach einer Wasser-Quelle, ein Hirsch schreyet mit Begier** ꝛc. darinnen er allen Handwerkern eines anhinge, und etliche Gesetze hersunge. Wie nun des Sonntags darauf gleich das Lied: **Wie nach einer Wasser-Quelle** ꝛc. in der Kirchen gesungen wurde, und ich des Abends wieder in dasselbe Hauß kam, sagte die Tochter bemeldten Hauses zu mir: Sie hätte heute in der Kirchen recht lachen müssen, als der Cantor das Lied: **Wie nach einer Wasser-Quelle**, hätte angefangen, und gedacht, es solle jenes gesungen werden. Ist dieses nun nicht ein recht Aergerniß, wenn man die weltl. Lieder nach geistl. Melodien singet, und wäre ein solcher, der dergleichen dichtet, und nach einer Melodie, welche zum GOttes-Dienst gehöret, singet, nicht werth, daß man ihn ins Exilium oder auf das Zucht-Hauß anwiese?

Adjuvant.

Mir sind dergleichen weltliche Lieder etliche bekant, die ich nach geistlichen Melodien habe singen hören, alleine niemahls habe ich meinem Nächsten ein Aergerniß damit gegeben, sondern vielmehr getrachtet, sie aus meinem Herzen zu verbannen: will ihm auch nunmehro Beyfall geben, daß sich diejenigen gröblich an dem lieben GOtt versündigen, die das göttliche Wort nach weltlichen Melodien, und die weltliche Poesie nach geistlichen singen, oder singen lassen.

Organist.

Der Apostel Paulus schreibet in der 2 Corinth. am 6. Cap. v. 14. 15. und 16. Was hat das Licht für Gemeinschafft mit der Finsterniß? oder, wie stimmet Christus mit Belial? oder, was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? oder, was hat der Tempel GOttes für

eine

eine Gleichheit mit dem Götzen? ꝛc. Also könte man auch hier sagen: Was hat das göttliche Wort vor eine Gemeinschafft mit den weltlichen Melodien? oder, wie stimmet eine geistliche Melodie zu einem ärgerlichen Texte, der nichts nützet? oder, was haben doch die geistlichen Melodien vor eine Gleichheit mit den weltlichen? ganz keine. Und wie es die angezogenen Schrifft-Stellen nicht anders geben, als daß der Apostel die Corinther wegen ihres Götzen-Dienstes ernstlich straffet, daß selbige noch so sehr daran hiengen, wie ich ihm zuvor aus dem Proph. Amos am 5. Cap. v. 23. desgleichen Amos am 6. v. 5. beygebracht, so schliesse daraus so viel, daß sie bey ihrem Gottes-Dienst, wie die Jüden ehemahls in dem Götzen-Tempel zu Bethel, Dan, und Gilgal gethan, auch das göttliche Wort nach ihren zuvor bekannten Götzen-Melodien werden gesungen haben, wie man denn auch noch ietzo viel von den heydnischen Völkern in Indien lieset, daß, wenn sie ihren Gottes-Dienst halten, der eine redet, der andere singet, und gehet alles unter einander wie Kraut und Rüben. Syrach vermahnet im 32. Cap. v. 6. und spricht: Wenn man Lieder singet, soll man nicht drein waschen. Wie viel dieses gehalten wird, lehret die tägliche Erfahrung. Wenn man beym Gottes-Dienste die geistlichen Lieder singet, so plaudert nicht allein einer mit seinem Nachbar, sondern der andere lachet auch wohl ein wenig darzu, und was dergleichen mehr ist. Es wäre noch viel von den Choral-Liedern und deren Mißbrauch zu erinnern, alleine, damit wir uns nicht über die Zeit aufhalten, so will ihn nur noch auf Mag. Johann Götzingern, weyland Pfarrers zu Burgstädt, erbauliche Todes-Betrachtung weisen, darinnen er pag. 56. 57. und 104 von den zweyen Liedern: **Nun laßt uns den Leib begraben** ꝛc. item, **Ich hab meine Sach GOtt heimgestellt** ꝛc. viele Mißbräuche von der schändlichen Verkehrung der Worte antreffen wird, und lieber zu unsern Instrumenten schreiten, und selbige vor uns nehmen.

Adjuvant.

Ehe und bevor er vom Mißbrauch der Instrumenten zu reden anfängt, wolte bitten, mir noch mit wenigen etwas von den Choral-Liedern und deren Mißbrauch zu entdecken. Ich habe wahrgenommen, daß an einigen Orten die Choral-Lieder auf eine ganz üppige Art nicht allein in den Kirchen, sondern auch vor den Thüren und bey Leichen-Begängnissen sind gesungen worden, welches Zweifels ohne dem lieben GOtt auch zuwider seyn mag, wenn man die geistlichen Lieder so geschwind singet, als wenn darnach solte getanzet werden.

Orga-

Organist.

Es wird dieser unverantwortliche Mißbrauch nicht allein dem grossen GOtt zuwider, und kein Gefalle seyn, sondern es wird auch der Nächste, welcher seine Freude und Vergnügen an den Choral-Liedern bezeuget, dadurch sehr geärgert, wenn man dieselben nach der Larve so geschwind singet, als wenn darnach solte getanzet werden. Ach! es würde Constantinus Copronymus an den Liedern und Psalmen keine so grosse Freude und Andacht gehabt und bezeuget haben, wenn dieselben so geschwind wären gesungen worden, wie bey uns heut zu Tage geschicht. Wie uns Printz in seiner Music. Historie zu dessen Nachruhm berichtet hat.

Adjuvant.

Haben sich denn die ersten Christen auch solcher Choral-Lieder, wie wir sie vorietzo haben, bedienet, und den lieben GOtt damit gelobet und gedanket?

Organist.

Freylich haben sie auch ihre geistlichen Lieder gehabt, aber nicht so im Uberfluß, wie wir vorietzo, sonsten hätten die Apostel nicht so stark darauf gedrungen, daß sie geistliche und liebliche Lieder singen solten. Es haben auch die ersten Christen, wenn sie zum Heil. Abendmahl gegangen, allerhand geistliche Lieder gedichtet und selbige gesungen; wie denn auch Dionysius, des Apostels Pauli Jünger, im 60. Jahr nach Christi Geburt bezeuget, daß die Musik und die geistlichen Lieder damahls in allen Orientalischen Kirchen schon im Gebrauch gewesen, wie in Hierarchia Ecclesiastica zu lesen stehet. Und ob gleich einige hierbey möchten einwenden und sagen: Der Bischoff in Egypten, Nepos genannt, habe im 260. Jahr nach Christi Geburt die Choral-Lieder, worzu er die Melodien selbst gemacht, in den Christlichen Kirchen erstlich eingeführet, so bezeugen es ja die vielen Schrifft-Stellen im Neuen Testamente, daß die geistlichen Lieder sind bey dem Gottes-Dienst gesungen worden. Ambrosius der Mayländische Bischoff aber, hat die Choral-Lieder anno 374 in die Abendländische Kirche eingeführet, wiewohl es auch etliche dem Damaso zuschreiben, ich glaube, daß sie damahls mit weit besserer Andacht und Aufmerksamkeit ihre Lieder werden gesungen haben, als wir vorietzo in unsern Kirchen mit laulichter und kaltsinniger Andacht verrichten, glaube auch, daß sie so langsam, als es immer hat seyn wollen, werden gesungen haben: denn sonsten würden sie die Worte wenig zu ihrem Nutzen haben anwenden können, wenn sie so geschwinde, als wenn es zum Tanze gienge, würden gesungen haben.

Adjuvant.

Ich habe wie vielmahl mein herzliches Mißfallen darüber bezeuget, wenn die Choral-Lieder so hurtig und geschwinde sind gesungen worden, daß man der Worte Nachdruck nicht hat überlegen können, und dabey öffters gewünschet, daß doch die Herren Geistlichen diese Sache möchten einsehen, vielleicht könte denenjenigen, welche das Lesen nicht recht gelernet, ein besserer Nutzen geschaffet werden.

Organist.

Es ist freylich dieses ein Mißbrauch, welchem die Herren Geistlichen mit ganz leichter Mühe abhelffen könten, wenn sie nemlich den Herren Cantoribus in Städten und Schulmeistern auf den Dörffern anbefehlen liessen, die Lieder langsamer, als geschiehet, zu singen, da denn die Adjuvanten nebst der Orgel die Gemeine zurücke zu halten allerdings vermögend sind, über dieses könnte solches auch auf den Canzeln erinnert werden, damit sich die Gemeine desto eher darnach zu richten wüste. Soll man sich der Langsamkeit im Reden, nach des Apostels Jacob. 1. v. 19. Vermahnung, bedienen, so solte es auch im Singen seyn. Die meisten aber bekümmern sich wenig darum, es mag geschwinde oder langsam gehen. Es wäre dieses auch noch mit anzumerken, da 2. bis 3. Lieder mit gleichen Worten anfangen, welches in den Kirchen, wo keine Täfelgen seyn, Confusion verursachet, als erstlich: **Wie schön leuchtet der Morgen-Stern, voll Gnad** ꝛc. da ein anderes mit gleicher Melodie, und mit denselben Worten sich anfängt: **Wie schön leuchtet der Morgen-Stern, am Firmament** des ꝛc. wenn nun selbige nicht angeschrieben, wo will der gemeine Mann gleich wissen, welches von beyden gesungen wird, viele sind auch, die das angeschriebene nicht einmal lesen können. Ich will ihm hierbey ein Exempel, in Ansehung zweyer, mit gleichen Worten und Melod. sich anfangenden Lieder, erzählen. Vor etlichen Jahren traff es zu, daß viele Communicanten zum Heil. Abendmahl giengen, und das Lied, welches an die Tafel geschrieben, nicht zureichte, und der Cantor genöthiget wird, noch eins zu singen, dahero er sich dieses: **JEsu meine Liebe**, erwählete, ehe er aber das Wort Liebe zu Ende brachte, fiel die Gemeine ein und sunge: **JEsu meine Freude**, davon ein ganz Gesetz in solcher Unordnung gesungen wurde, bis sie selbiges erst recht innen wurden, daß es das Lied war: **JEsu meine Liebe.** Von dieser Unordnung wolte ihm noch vieles erzählen, weiln aber der Herr Mag. Johann Jacob Gottschald, Diaconus zu Ent einstock, in seinen Lieder-Remarquen auch von unterschiedenen Mißbräuchen, so bey dem Choral-Sin-

gen

gen vorgehen, handelt, so will ihn hiermit darauf gewiesen haben, und nunmehro den Mißbrauch der Instrumenten ein wenig durchgehen.

Adjuvant.

Wann ich ihm aber dann und wann das Gegentheil halte, mag er sich solches nicht verdrießen lassen.

Organist.

Wann es der Warheit gemäß, und er mich überführen wird, so werde es mir ganz wohl gefallen lassen. Ist das aber nicht ein schändlicher Mißbrauch, daß man mit denjenigen Instrumenten, womit man in der Kirchen dem lieben GOtt aufwartet, und zu dessen allerheiligsten Ehren gebraucht, hernach dieselben nimmt, und dem Menschen zur Uppigkeit darmit dienet, solches wird er mir hoffentlich nicht widersprechen können.

Adjuvant.

Ich dächte nach meinem Verstande nun eben nicht, daß es eine so grosse Sünde, und daß die göttliche Majestät solte und könte dadurch beleidiget werden, wenn man auch gleich dieselben Instrumente zu was anders brauchen wolte.

Organist.

Daß dieses eine grosse Sünde ist, wenn man dergleichen vornimmt, werden mir alle rechtschaffene wahre Christen, welche vor das Gute, und vor die Ehre GOttes eyfern, Beyfall geben müssen. Und wenn es erlaubet und zugelassen wäre, daß mit den Musicalischen Instrumenten, welche in der Kirchen gebraucht werden, dem Menschen zur Unzeit üppige Ergötzlichkeit gemacht, und damit aufgewartet werden solte: so hätte ja damahls der Prophet Jesaias das Jüdische Volk nicht darum gestraffet, und das Wehe über sie ausgeruffen, wie er im 5ten Capitel v. 11. 12. seiner Propheceyung spricht: Wehe denen, die des Morgens früh auf sind, des Sauffens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet, und haben Harffen, Psalter, Pauken, Pfeiffen, und Wein in ihrem Wolleben, und sehen nicht auf das Werk des HErrn, oder wie es einige erklären, und sehen nicht drauf, was GOtt gebeut und haben will. Der Prophet will hiermit so viel sagen: Ihr wisset, daß GOtt den Trunkenbolden eine erschreckliche Strafe angedeutet, nemlich, daß sie das Reich GOttes nicht ererben sollen; Dennoch seyd ihr so blind, und befleißiget euch des Sauffens, sitzet bis in die Nacht, daß euch der Wein erhitzet, liebet also die Trunkenheit als eine Mutter aller Sünden. Uber dieses bedienet ihr euch auch auf eine

recht sündliche Art derjenigen Instrumenten, welche GOtt zu seinem heiligen Dienste gewidmet, auch wol an hohen Fest- Sonn- und Feyertagen, wie solches leider heut zu Tage noch geschiehet, machet solche zu Werk eugen des Teufels, spielet den Säuffern um einen zeitlichen Gewinst bis in die späte Nacht, ja auch wol bis an den Morgen eins auf, und bedenket nicht dabey, daß GOtt wegen dieses Mißbrauchs so wol des Säuffers als der Instrumenten das Wehe darauf geleget, und ausgeruffen habe. GOtt hat euch ja gebothen, daß ihr ihn mit diesen Instrumenten im Tempel des HErrn, nicht aber in den Schenken, loben und preisen sollet, ihr aber leistet demjenigen nicht Folge, sondern braucht sie auch wol zu solcher Zeit, da GOttes heiliger Nahme soll gelobet und gepreiset werden, in eurem Wolleben zur schändlichen Uppigkeit. Dieses mochten ohne Zweiffel eben dergleichen Musicalische Instrumente seyn, darüber der Prophet Amos am 6. Cap. v. 5. auch klaget, welche man unter, und zu dem Gesang spielte, und da David die Musik und die Instrumente zu seiner geistlichen Erweckung gebraucht hat, so mißbrauchten sie dieselben hernach zu ihrer Uppigkeit, und gaben eben damit zu erkennen, wie schlecht der Eyfer vor das Gute und vor die Ehre ihres GOttes sey, und wie ihnen nicht so wol das gemeine Beste, nemlich der Policey und Kirche GOttes, sondern ihre eigene Mastung am Herzen läge, wie Pfaffius in Exeget. h. l. angemerket.

Adjuvant.

Es stehet doch aber nicht dabey, daß es eben diejenigen Instrumente gewesen, deren sie sich im Tempel bedienet haben; sondern der Prophet gedenket ja nur der Namen der Instrumenten. Ich glaube aber bey diesem 12. v. daß der Jüden bey ihrem Schmause werden auf die Art, wie im Tempel musiciren lassen, daß sie der Prophet deswegen gestrafet hat.

Organist.

Diesem sey nun wie ihm wolle, es ist aber doch ein Mißbrauch der Instrumenten darbey vorgegangen. Denn ein anders ist, sich derselben bey christlichen und auf die Ehre GOttes abzielenden Gelacken bedienen, wo alles ordentlich und ohne Vollsauffen abgehet; ein anders bey Säuffern und Trunkenbolden in Wein- und Bier-Häusern. Ich glaube aber doch, daß es diejenigen Instrumente gewesen, welche zu ihrem Gottesdienste gehörten. Es hat der grosse GOtt nicht allein dem Mose, sondern auch dem David und Salomo geboten und vorgeschrieben, was er zu seinem Dienste für Instrumenten haben wolle. Und ich schliesse hieraus, wenn es die-

dieselben Instrumente nicht gewesen, welche im Tempel aufbehalten und verwahret worden, würde sie der Prophet nicht so nachdrücklich bestrafet haben.

Adjuvant.

Haben denn die Instrumente, welche zum Gottesdienste gebraucht worden, beständig im Tempel sollen aufbehalten werden?

Organist.

„Freylich, denn die Leviten hatten im Tempel ihre sonderbare Musik-„Kammern, darinnen sie nicht allein ihre Harffen, Psalter, Cymbeln und „andere Instrumente aufhiengen; sondern auch ihre musikalischen Bücher „verwahrten, ihre Gesänge abschrieben, und sich darinnen in der Musik „übeten," wie solches in Mag. Erdmann Miri Musica sacra pag. 140. aus R. Judâ Levi de Templo libr. 2 und Lundii Templ. Cap. 24. zu lesen stehet. Nach geendigtem Gottesdienst solten und mußten dieselbe in schöne weisse Leinewand wiederum eingewickelt und in die musikalische Kammer in Verwahrung gebracht werden.

Adjuvant.

So werden dieselben auch wohl geweyhet, und der Kirchen zugeeignet worden seyn, wann sie beständig darinnen haben sollen verwahret bleiben, daß sie zu nichts anders, als zum Lobe und Preise GOttes und zu seinen allerheiligsten Ehren sind angewendet worden.

Organist.

Die musikalischen Instrumente wurden sowol als andere Kirchen-Gefässe dem grossen GOtt geheiliget und gewidmet.

Adjuvant.

Das ist aber mit unsern Instrumenten nicht, und was gehet uns dann der jüdische Tempel an, wir sind ja keine Jüden, sondern Christen, welche mehr Freyheit als jene bey dem Gottesdienste haben.

Organist.

Ach! wann ich bedenke, wie eyfrig sich das jüdische Volk bey ihrem Gottesdienst bezeiget, und wie sie auf ihren Sabbath noch bis diese Stunde halten, die Propheten aber beständig über die Entheiligung desselben geklaget, so kommt mir ein rechter Schauer an, daß diejenigen, welche sich Christen nennen, dahero viel eyfriger bey ihrem Gottesdienst seyn solten, sich so nachläßig und kaltsinnig bezeigen, nicht anders, als solte und müßte ihnen der grosse GOtt gnädig seyn. Allein ich fürchte, GOtt werde solche Verächter und Schänder seines heiligen Sabbaths nicht ungestraft

lassen. Solte man denn dasjenige nicht hoch und heilig halten, welches der grosse GOtt bey seinem Dienste zu gebrauchen verordnet und befohlen hat? ich meyne allerdings. David spricht im 150. Psalm v. 3. 4. Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harffen, lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeiffen, lobet ihn mit hellen Cymbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln. Wird denn nun der grosse GOtt nicht in unsern Kirchen mit dergleichen Instrumenten verehret und gelobet?

Adjuvant.

Darwider streite ich nicht, daß dem grossen GOTT nicht solte damit gedanket und seine Majestät verehret werden, dieses kan gar wohl geschehen, aber was wird sich denn der liebe GOtt um solche todte und leblose Cörper bekümmern, die ihn weder erzürnen noch beleidigen können.

Organist.

Was todte? was leblose Cörper? Ich will mich bey dieser Einwendung nicht aufhalten, ich wolte ihm sonsten viele Exempel erzählen von solchen leblosen Cörpern, welche dem grossen GOtt in den Kirchen gewidmet sind, daß nemlich diejenigen, die ihren Spott damit getrieben, auf der Stelle gestrafet worden, wie mir solches die bis diese Stunde noch lebenden Menschen Zeugniß geben müßten. Es sind die Kirchen-Gefässe auch todte und leblose Cörper, und dennoch werden sie hoch und heilig gehalten; und welcher Vorsteher der Kirchen würde dann so thöricht handeln, und die Gefässe, welche zu heiligen Verrichtungen in der Kirchen gebrauchet und aufbehalten werden, zu einem Schmause oder auch einem Ehren-Tag hergeben.

Adjuvant.

Es wäre freylich dieses unrecht und ein Mißbrauch zu nennen, wenn man die Kirchen-Gefässe zu was anders, dabey offtmals wenig an die Ehre GOttes, und an dessen allerheiligsten Namen gedacht wird, brauchte, und dieses wird auch so leicht nicht geschehen.

Organist.

Die Jüden haben es aber gethan, darum hat sie auch der grosse GOtt sehr gestrafet, und die Kirchen-Gefässe alle in ihrer Feinde Hände gegeben, weiln sie dieselben so schnöde gemißbraucht haben. Ist es denn nun wol was anders, wenn man die Instrumenten, womit man dem lieben GOtt in der Kirchen dienet, und ihn nach dessen Vorschrifft lobet und preiset, zum Mißbrauch anwendet, Ronda und andere üppige Dinge damit spielet, solte dieses dem allerhöchsten GOTT gefallen können? Ich glaube wol nicht.

Werk-

Werkmeister schreibet in Dedicatione Harmonologiâ Musicâ: Was GOtt in der Kirche zu seinem Lobe, Dienste und Ehren zu gebrauchen verordnet und befohlen hat, das soll man billig hoch und heilig halten.

Adjuvant.

Ich habe wie vielmal meine Violin und Hautbois, womit ich die Sonn- und Feyertage in der Kirchen musiciren helffen, ins Wirths-Haus genommen, und nicht allein zum Tanze, sondern auch Ronda damit gespielet, welches mir bis dato noch niemand untersaget hat.

Organist.

Das ist nicht gut, auf diese Art muß der gerechte GOtt strafen, wenn man dergleichen vornimmt, deswegen ich mich auch nicht wundere, daß wir immer aus einer trübseligen Zeit in die andere fallen, und wäre wohl zu wünschen, daß diesem Mißbrauch bald ein Ende gemacht, und den Kunst-Pfeiffern und Adjuvanten untersaget würde, solches nicht mehr zu thun.

Adjuvant.

Wer will mich aber zwingen, daß ich meine Violin und Hautbois soll in der Kirchen lassen? ich bin es ja nicht schuldig, und wird mir es auch niemand verargen können, wenn ich mich derselben bey Gastmahlen und andern Gelacken bediene.

Organist.

Ich habe zu dem Ende, um ihm zu zeigen, daß es unrecht sey, die musikalischen Instrumente, welche man bey dem Gottesdienst braucht, zum Mißbrauch anzuwenden, Magist. Gotthards Schusters Send-Schreiben zu mir genommen, und will ihm solches, welches das 34. in der Ordnung, und pag. 268. in der vierten Auflage zu befinden, von Wort zu Wort herlesen:

Das 34. Send-Schreiben giebet Unterricht bey der Frage:

Ob man die musikalischen Instrumente, welche in der Kirche bey dem Gottesdienst gebraucht werden, mit gutem Gewissen auch bey sündlichen und wollüstigen Gelacken brauchen könne?

Wohl-Edler, und Hochgeehrtester Herr!

Ich habe vielmals grosse Betrübniß in meinem Herzen empfunden, wenn ich gesehen, daß die Kunst- und Stadt-Pfeiffer mit ihren Instrumenten, damit der grosse GOTT an den Sonn- und Fest-Tagen im öffentli-

sentlichen Tempel ist gelobet worden, wol eben noch an diesem Tage in liederliche Schenken und Wirths-Häuser gegangen sind, darinnen tollen und wollüstigen Welt-Kindern, nach ihrem Verlangen, um eines schnöden Gewinnes willen gerne und willig die ganze Nacht hindurch aufzuwarten.

Weil er nun, Wohl-Edler und Hochgeehrtester Herr, mit mit ein gleiches beobachtet, und dahero die Frage anstellet: **Ob das recht sey, und mit gutem Gewissen geschehen könne?** So will ich ihm, als einem christlichen und gottseligen Politico, hiermit schrifftlich mittheilen, was ehemals gleichfalls ein christlicher und gottseliger Politicus in Dreßden hiervon geurtheilet hat. Seine Worte lauten also: Ich muß hier gedenken, wie übel es mir zuweilen vorgekommen, indem ich gleich die schönste Musik in der Kirchen gehöret, wenn, nach Ausgang derselben, die Mitgehülffen ihre Violin, Zinken und andere Instrumente mehr mit heraus genommen, und womit sie Morgens dem lieben GOtt seine Ehre erwiesen, Abends dem Teufel mit zu Hofe gezogen, und allerley Schand-Thaten beygewohnet. Eine christliche Freude bey Ehren-Mahlzeiten und freundlichen Gelacken, auch ein frölichmachender Gesang beym Wein, und liebliche Musik beym Freundschaffts-Trunk ist keinmal verboten, es werden auch die heiligen Engel dadurch nicht vertrieben, und ihres Gnaden-Dienstes entsetzet. Aber zu toll und voll seyn, zu unerbaren Gesängen, zu unflätigen Nacht-Scherzen und andern Uppigkeiten mit eben diesen Instrumenten, womit der fromme GOTT in der Kirchen gelobet worden, aufzuwarten, halte ich für einen Greuel in dem Angesicht GOTTES. Und hat jener Musik-liebende grosser Herr gar wohl gethan, daß er alle musikalischen Instrumente, die in der Kirchen bräuchlich, in dem Chore verschlossen gehalten, daraus eines mit nach Hause zu nehmen niemals hat begehret werden dürffen. Denn er vorgegeben, wenn sie die Orgel, in welche diese Instrumente einzustimmen gebraucht würden, könten mit nach Hause nehmen, solten die andern auch zugleich mit abgefolget werden. Aus diesen Worten siehet er also deutlich genug, was auf die vorgelegte Frage zu antworten sey. Zu wünschen wäre es, daß, nach löblicher Anordnung des gedachten grossen Herrn, auch anderweit alle Instrumente, welche man zur Kirchen-Musik braucht, in einem hierzu verfertigten Behältniß, nach geendigtem Gottesdienst möchten verschlossen werden, worzu sich, zumal in grossen feinen Städten, schon so viel Vermögen finden würde. Noch dieses ist zu wünschen, es möchten zugleich diejenigen, welche die Musik erlernet haben, solche edle Kunst höher und werther halten, als daß sie, wie offtmals um eines sündlichen Gewinns

willen

willen geschicht, damit wol gar geringen und nichts-würdigen Lotter-Buben zu ihrem unchristlichen Wolleben dienen, und ihnen aufpfeiffen und aufstreichen, wie sie es nur verlangen.

Nun will ich hören, was er mir darauf antwortet.

Adjuvant.

Es ist dieses Schreiben scharff genug abgefasset, allein ich habe doch darinnen auch vernommen, daß man die Instrumente zu leiblicher Ergötzlichkeit, wann es der Ehre GOttes nicht zuwider, und keine sonderliche Uppigkeit dabey getrieben, zu gebrauchen erlaubet.

Organist.

Hat er auch nicht gehöret, daß jener grosse Herr die musicalischen Instrumente in der Kirchen verschliessen lassen, und niemanden erlaubet worden eines mit nach Hauje zu nehmen?

Adjuvant.

So solten die Kirchen ihre besondere Instrumente vor sich alleine haben, damit kein Kunst-Pfeiffer und Adjuvante nöthig hätten, ihre eigene mit zu nehmen.

Organist.

Jetzo kömmet er mir auf den rechten Weg, wornach ich mich so offte gesehnet, und ein herzliches Verlangen darnach getragen, und gewünschet, daß doch die Kirchen-Inspectores diesem Ubel abhelffen und der Kirchen ihre eigene Instrumente anschaffen möchten.

Adjuvant.

Wenn auch dieses allenfalls noch geschehen möchte, daß die Kirchen ihre eigene Instrumente vor sich hätten, und daß sie darinnen verwahret würden; so würde es vielmals mit der Musik schlecht ablauffen, indem dieser oder jener eines tractiren solte, ihm aber solches zuvor nicht bekannt, es offtmals viele Confusion verursachen könnte.

Organist.

Das ist nun eben meine Meynung nicht, daß man sich derselben zur Ubung zuvor gar nicht bedienen solte, nein, sondern es können dieselben, wenn man ein Kirchen-Stück versuchet, es sey in einem Collegio Musico, oder an einem andern Orte, gar wohl aus der Kirchen geholet, und daß man die Application finde, gebraucht werden. Aber zur Uppigkeit, und zu andern unchristlichen Gelacken dieselben zu brauchen, ist eine unverantwortl. schwere Sünde gegen den grossen GOtt.

Adjuvant.

Dieses möchte noch eher angehen, wenn es erlaubet, daß man sich dieselben zuvor bekannt machen dürffte. Ja, wenn auch manche Kirche so viel Vermögen hätte, Instrumente vor sich anzuschaffen, viele sind so arm, daß sie nicht im Stande, dasjenige, was zu Erhaltung derselben höchstnöthig, zu verschaffen.

Organist.

So könnte ja eine freywillige Bey-Steuer, wie Joas im 24. Cap. des 2. Buchs der Chron. gesammlet, und Instrumente davor angeschaffet werden. Alleine, es ist freylich zu beklagen, daß sich niemand groß um die Kirche GOttes bekümmert; sie mag arm oder reich, sie mag verfallen oder verwüstet seyn. Es klaget der Herr Gottfried Ephraim Scheibel in seinen Geschichten von der Kirchen-Musik darüber, daß man sehr sparsam, wenn ja noch etwas gegeben würde, damit thäte, und spricht: „Auf Opern wird genug verschwendet, aber wäre es nicht besser, zur Erbauung vieler tausend Seelen, beständig etwas zu sammlen, womit nicht „allein ein Chor mit geschickten Leuten bestellet, sondern auch diejenigen „Instrumente angeschaffet werden könnten, welche darzu nöthig sind ꝛc. ꝛc. Die wenigsten sind wie Carolus Magnus gesinnet, welcher nicht allein denen Geistlichen und Musik-Verständigen 100. Pfund Silber verehret, daß sie sich in der Musik haben üben müssen, sondern auch selber in der Kirchen mit musiciren helffen. Wie viele aber gehen nicht mit dem Priester und Leviten vor einer solchen armen Kirche vorbey, ohne sich derselben zu erbarmen, und sich zu erkundigen, ob ihr was, oder nichts fehlet.

Adjuvant.

Ich erinnere mich ietzo einer artigen Unterredung, welche ich auf einer Kind-Tauffe, in einem gewissen Dorffe, von einem Priester und Richter daselbst, welcher letztere einen Adjuvanten abgab, erzählen hören. Der Richter fieng an und sagte zum Priester: Herr Gevatter Pfarr, ich habe das Evangelium, welches am 13. Sonntage nach Trinitatis pfleget erkläret zu werden, offtmals predigen hören, aber niemals vernommen, daß der Priester und Levite, wegen ihres vorüber gehens, sind sonderlich gestraffet worden, deshalben ich doch gerne die Ursache wissen möchte, warum ihre Unbarmherzigkeit in Ansehung des halb todten Menschen, dessen sie sich zu erbarmen Ursach hatten, mit Stillschweigen übergangen wäre. Der Priester ertheilte zur Antwort: Das Evangelium handelte von der Barmherzigkeit, und vom barmherzigen Samariter, nicht aber vom

Prie-

Priester und Leviten: er hörte aber gar wohl, was er damit haben wolte, er wolte vielleicht so viel sagen, die Priester predigten von der Barmherzigkeit, und von freywilligem geben, machten aber zu demselben keinen Anfang. Im Fall nun der Priester vorüber gegangen, wäre es ja dem Leviten nicht verbothen gewesen, seine Barmherzigkeit an dem unter die Mörder gefallenen Menschen zu erweisen, und er, nemlich der Richter, wäre ja auch ein Levit, indem er ein Adjuvant, und wären ja die Adjuvanten mit den Leviten im alten Testament eines Dinges, so hätte es ja der Adjuvant thun können, was der Priester unterlassen. Der Richter versetzte darauf: Ob denn der Herr Gevatter nicht wüste, daß die Leviten, wenn selbige nicht musiciret, den Priestern zu Gebothe stehen müssen, und würde sich der Levit sehr vergangen haben, wenn er zurücke geblieben, und seine Barmherzigkeit erweisen wollen, im Fall aber der Priester seine Hand angeleget, und zum Werke gegriffen, würde der Levit wohl haben ein gleiches thun müssen.

Organist.

Was erwiederte denn der Priester darauf, und liesse er es denn mit solcher spitzigen Antwort gut seyn?

Adjuvant.

Sie hatten es Anfangs schon ausgemacht, daß keiner wolte böse werden, wenn einer dem andern die Wahrheit sagte, deswegen sagte der Priester nicht mehr, als dieses: Die Richter hätten immer was an den Priestern zu tadeln, welches ihnen doch gar nicht zukäme, und brauchten die Priester auch keinen Neben-Richter, indem sie schon einen über sich hätten. Wenn nun folglich den Priestern das ihrige, was ihnen von GOtt und Rechtswegen zukäme, und von den Alten gemacht und gestifftet worden, allemal richtig gereichet würde, so könnten sie sich auch als gute Vorgänger bezeugen. Und hiermit hatte die Unterredung von dieser Materie ein Ende, und fielen auf was anders.

Organist.

Es ist freylich zu beklagen, daß es an guten Vorgängern oftmals fehlet, alleine, dieses kommt nicht allemal auf die Herren Geistlichen an, weilen die meisten mit geringer Besoldung versehen und vorlieb nhmen müssen, es giebt ihrer mehr, welche im Weinberge der Christlichen Kirche mit arbeiten, und denen ihre Besoldung freywilliger und reichlicher als den erstern gereichet wird, welche auch vermögend, die Kirche mit ein paar Instrumenten zu beschenken; aber, was hält sie davon ab, nichts anders, als der schändliche Mißbrauch, daß man sie zur Uppigkeit anwendet, jedoch

giebt es auch noch welche, die sich daran nicht kehren, und immer noch etwas gutes stifften. Zu diesen zähle ich den vor 2 Jahren in Waldenburg d. 1. Octobr. 1736. im Herrn selig verstorbenen Cantorem, Herrn Johann Peter Hüttenrauch, dessen unverfälschte Treue und Aufrichtigkeit nicht so bald bey den Nachkommen verlöschen wird, derselbe war ein Mann, von dem mit recht und mit Grunde der Warheit könnte gesagt werden, was dorten unser Heyland beym Joh. 1. v. 47. von Nathanael gezeuget, die Verstellung, welche doch heutiges Tages fast bey iedweden zu finden, war bey ihm nicht anzutreffen, sondern wie seine Worte, so war auch das Herz beschaffen. Dieser bemeldter Herr Cantor hat vor seinem Ende auch noch ein gutes Werk gestifftet, und der Kirchen zu groß Romstädt, einem zwischen Weymar und Jena liegenden Dorffe, woselbst er 1657. d. 29. November gebohren worden, ein paar Trompeten, nebst einem doppelten Jahr-Gange mit Partituren und ausgeschriebenen Stimmen, so er selbst componiret, zum Andenken verehret. Als die Trompeten von Leipzig kamen, befand ich mich gleich bey ihm, und hatte die Ehre von der Composition mit ihm zu sprechen, von welchem ich auch vieles profitiret habe. Da ich nun diese zwey Instrumente erblickte, fragte ich, ob denn der Herr Cantor in seinen alten Tagen noch auf der Trompete blasen wolte? Ach! nein, versetzte er, ich will sie der Kirche zu groß Romstädt zum Andenken verehren, daß sie daselbst zum Lobe und Preise GOttes sollen gebraucht werden. Wie dann, fieng ich an, wenn auch des Sonn- und Feyertags in dem Schenken Ronda und andere üppige Dinge damit gemacht werden. Er antwortete, ich gebe sie zu keinem andern Ende dahin, als daß man dem lieben GOtt in der Kirche damit dienen und aufwarten soll, im Fall sie aber zum Mißbrauch angewendet werden, lasse ich sie solches bey dem lieben GOtt verantworten, mein Absehen dabey aber ist auf weiter nichts, als auf die Ehre GOttes gerichtet. Er hat wie vielmal seinen Unwillen darüber bezeuget, daß kein besserer Unterscheid unter den Instrumenten gemacht würde, und daß es kein zugelassenes Werk seye, mit Kirchen-Instrumenten andere üppige Dinge, womit sich der Mensch die gröste Ungnade des lieben GOttes auf den Halß lade, zu spielen, auch die Theatralischen Sätze, welche die Herren Componisten ohne Noth, und wenn es die Worte nicht erforderten, mit einflickten, nicht gut geheissen. In Summa, er hat in seiner Composition den Kirchen-Stylum niemals überschritten ꝛc. ꝛc. Wann nun solche Nachfolger vorhanden wären, die ein gleiches mit vorhergehendem, der Instrumenten wegen, bewerkstelligten, würden die Kunst-

Pfeif-

Pfeiffer und Adjuvanten nicht nöthig haben, ihre Instrumenten mit in die Kirche zu nehmen.

Adjuvant.

Es werden dergleichen nicht viele seyn, die der Kirche ein so freywilliges Geschenke verehren, und wenden es die meisten viel lieber zu ihrem Dienste als zum GOttes-Dienste an. Aber, wann nun auch allenfalls die Sache zu ihrer Richtigkeit gediehen, und die Kirchen mit Instrumenten versehen wären, so, daß man nicht nöthig hätte, seine eigene Instrumente mit zu nehmen, der Componiste aber in den Kirchen-Stücken sich solcher Theatralischen Sätze bediente, die allzu frech, und auf eine üppige Art hinaus liefen, so müste es doch mit den Instrumenten verrichtet werden, und wäre auf diese Weise doch was weltliches damit gespielet.

Organist.

Auf diesen Satz dürffte ihm bald nicht antworten, weiln er keinen bessern Unterscheid hierinnen machet. Er nehme doch aber seine gesunde Vernunfft zu Rathe, und betrachte, wovon ich rede. Ein anders ist der Gebrauch in der Kirchen, ein anders auf dem Schau-Platz, ein anders wenn man in der Kirchen singet: Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesichte mit Frolocken; ein anders wenn man zur Nacht-Zeit, auch wohl am lichten hellen Tage auf der Gassen herum schwärmet, jauchzet, und schreyet, nicht anders, als ob man toll und thöricht wäre. Wenn ich von Theatralischen Sätzen geredet, so ist solches einzig und alleine von denen zu verstehen, welche zum Tanze und andern Uppigkeiten gehören, aber frölige und lustige Passagen, weñ es die Textes-Worte mit sich bringen, habe keinesweges gemißbilliget. Es ist ja der seelige Kuhnau auch nicht wohl auf diejenigen Componisten zu sprechen gewesen, welche sich in den Missen eines solchen Styls bedienten, da es immer klinge, als wenn die Bauern nach dem Pumper-Nickel tanzen solten, wie er solches in seinen herausgegebenen biblischen Historien in der Vorrede mit angeführet. Und der seelige Heinichen schreibet in seinem General-Basse pag. 25. in Nota, der Kirchen-Stylus muß nicht in lustigen Tänzen bestehen. Und dahin habe mit meinen Theatralischen Sätzen, wenn ich derselben Erwehnung gethan, auch gezielet. Und gesetzt, es fänden sich solche Sätze, welche der Componiste zum eigenen Ruhm, und nicht zur Ehre GOttes verfertiget, mit anbrächte; so könte ich solches so wenig den Instrumenten, als auch denenjenigen, welche solche spielen, beymessen. So wenig der Orgel eine Ungerechtigkeit in Ansehung dererjenigen, welche ihr Absehen

auf die Ruhmredigkeit der Menschen gerichtet, könte beygemessen werden, so wenig wird man es auch den Instrumenten zuschreiben können. Dahero ihm auch in unserer vorigen Unterredung eröffnet, daß die Organisten unrecht thäten, wenn sie vor den Chorälen, Menueten, Concerten und andere dergleichen lustige Dinge, statt eines Präludii, welches aber ohne Grund ein Präludium genennet werden kan, auf der Orgel spielten. Und hierinnen ist auch der seelige Herr Bronner, gewesener Organist an der Heiligen Geist Kirche in Hamburg, mit mir einig gewesen, welcher in seinem 20. jährigen privilegirten Choral-Buch in der Vorrede also schreibet: „Ich „habe mich offte verwundert, daß auch einige, so grosse Virtuosen auf der Orgel „seyn wollen, keinen bessern Unterscheid unter den Gesängen machen, sondern wenn Buß-Beicht- und Bet-Lieder sollen gesungen werden, vorhero „so wild und munter präludiren, als wenn lauter Dank- und Freuden-Lieder „solten angestimmet werden: Ja, auf ein Ach GOtt und Herr, oder, Aus „tiefer Noth ꝛc. Ciaconen, Variationes, und ich weiß nicht was, daher machen, mit Lauffen und Rennen, nicht anders, als wenn man zum Tanze und „Jauchzen gehet.

Adjuvant.

Der Herr Mattheson mag ihm aber nicht recht gewogen seyn gewesen, weil er selbigen in seinem Orchest. der 2. Eröffnung mit angestochen, daß er die Current-Schüler reformiren wollen, daselbige die Choral-Melodien verderbten und keine Aufsicht hätten, daß solches gehindert werde. Dieses ist auch in der That die pure Wahrheit, daß die Current-Schüler die Melodien verderben, denn wenn sie einen Choral nicht in ihren gesetzten Schranken anfangen, so kan derselbe seine ordentliche Melodie auch nicht behalten.

Organist.

Er hat ihn freylich wohl gemeynet, und habe es in der Vorrede seines vorhin gemeldeten Buches auch gelesen, daß er sich über die Current-Schüler beschweret, welches nichts unrechtes ist; alleine der Herr Mattheson wird es so böse nicht gemeynet haben, weil er selbiges mahl seine gerechteste Sache auf den Herrn Buttstädt Organisten in Erfurth als seinen Beurtheiler gerichtet, und also nur beyläuffig geschehen. Lese er nur die 17te Betrachtung des Musikalischen Patrioten, von Herrn Mattheson heraus gegeben, da wird er ein besseres von ihm finden.

Adjuvant.

Daß wir wieder auf unsern Zweck kommen, so wäre solchemnach der

Miß-

Mißbrauch des Orgel-Spielens gröſſer, als der Mißbrauch der Instrumenten, wenn die Herrn Organisten nur bloß sich sehen zu lassen, und nicht zur Erbauung der Zuhörer ihr Absehen richteten, weil die Orgel ein geweyhetes und das vornehmste Instrument in den Kirchen ist.

Organist.

Freylich ist dieses ein grosser Mißbrauch, welcher bey dem lieben GOtt nicht verantwortet werdē kan. Dahero auch der Herr Neuß, Pastor in Quedlinburg, gar recht davon geurtheilet, wie er an Werkmeistern geschrieben, daß künstlich und manierlich, auch frölich in der Kirchen zu spielen, gut und zugelassen, aber üppig, wild, und zur bloßen Ostentation böse und ärgerlich wäre. Prätorius schreibet in seinem Syntagmate im andern Theil: „Es „solte sich ein Musicus (oder Organ.) billig schämen, solche unartige und „wie ein Katzen-Geheule dissonirende Possen in der Kirchen auf der Orgel „zu brauchen, davon einem die Ohren wehe thun, die Heilige Engel weinen, „der Teufel aber lachen möchte.„ Ein rechtschaffener Organist wird nicht unterlassen, wenn er zur Kirchen gehet, den grossen GOtt flehendlich anzuruffen, daß er ihm gute Einfälle beschere, damit die Zuhörer zu heiliger Andacht ermuntert und aufgewecket werden. Aber die wenigsten möchten hieran gedenken, und sonderlich diejenigen, die sich mit andern Federn schmücken, davon der Herr Werkmeister in seiner Harmologia Musika §. 128. folgendes geschrieben: Es ist nicht genug, daß man sich mit andern Federn schmücke, inzwischen wird manche Kirche und Gemeinde in der Wahl eines Organisten betrogen, da einer oder der andere etliche studirte Stücke hat in die Faust gebracht, und dieselben hören lässet, da meynt, der es nicht besser verstehet, und so oben hin höret, es sey der vortrefflichste Künstler ꝛc. Und ferner schreibet Werkmeister im 5. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Musik also: „Es sind viele Organisten, welche nur künstliche „Stücke machen, aber wenig um die Ehre GOttes und des Nächsten Aufmunterung zur Andacht sich bekümmern. Der seelige Kuhnau kan denenjenigen auch keinen Platz unter den Virtuosen versprechen, welche von andern Leuten erbettelte Sachen spielen, solches kan er in dem Musikalischen Quackſalber pag. 507 selbsten nachschlagen. Wenn dieses nun einer beobachtete, er würde nicht mit seinen grossen Regal-Bogen, welche voller Colleraturen sind, die nur in die Augen, aber nicht ins Gehöre fallen, aufgezogen kommen, und sich damit groß machen.

Adjuvant.

Wer wird denn alles können aus dem Kopffe spielen? Mancher hat

Ein-

Einfälle dazu, ein anderer aber nicht, und wozu werden denn die Präludia und Fugen heraus gegeben, wenn man sich derselben in Kirchen nicht bedienen soll?

Organist.

Meine Meinung ist nicht, daß man Sächen von guten Meistern gar nicht von Blatt auf der Orgel spielen solle. Es ist solches wohl erlaubet, zumahl zur beliebten Abwechselung, und eben deswegen hat das Herausgeben der Musicalien seinen Nutzen vor Unkundige und Mittelmäßige, und können selbige auch daraus zu einer wahren Perfection gelangen. Wenn aber Erfahrene seyn wollende Organisten in der Kirchen beständig vom Blatte weg spielen und aus eigenen Kräften gar nichts machen können, solches deutet eine Unwissenheit an. Dieses werden mir verständige und in der Musik gelehrte Virtuosen Beyfall geben müssen. Weiln aber nunmehro die Zeit verflossen und zu Ende gehet, daß ich ihm nicht alles, was den Mißbrauch der Kirchen-Musik anlanget, beybringen kan, so will, so bald wir wiederum zusammen kommen, nicht allein vom Orgel- und Clavierspielen, sondern auch von der Musik ein mehreres erzehlen. Nur dieses einige will ihm vorietzo noch eröffnen, in Ansehung der Stimmung und des Mißbrauchs, welcher durch die Instrumente geschiehet, wenn die Musik angehen soll. Anfänglich ist es ein Mißbrauch, wann bey der Verlesung der Epistel und Evangelien die Musicanten die Saiten so stark reissen, daß man von dem Verlesen nichts verstehen, und der Organist nicht hören und vernehmen kan, wenn solches zu Ende. Darüber der Herr Werkmeister im 5. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Musik auch geklaget, wenn er spricht: „Es sind Musicanten, welche vorher „bey dem Präambulo so ein grausam Geschrape durch das Stimmen ma„chen, auch nicht zu loben:„ Welches offters dem Organisten zum Verdruß geschicht ꝛc. Bey dem Vorspiel möchte es noch eher gehen, als bey Verlesung der Epistel und Evangelien. Denn da stehen sie und klimpern und reissen die Säyten so stark, daß man den Priester gar nicht verstehen kan. Einige leyern auch wohl ein paar Zeilen in ihren Stimmen durch, die andern aber, welche bloß Instrumente haben, schweigen auch nicht, und moduliren auf selbigen, daß die Zuhörer dadurch ganz in ihrer Andacht gestöhret werden. Ist nun eine Aria, oder ein Dictum vorbey, und folget ein Recitativ, da doch alles stille seyn sollte, so gehet das klimpern wieder vom neuen an. Wenn nun folglich ein Organist bey Tractirung des General-Basses ein solches mit anhören muß, zumahl wann

die

die Chöre enge gebauet, und alle um den Organisten herum stehen, daß sich derselbe nicht einmahl bewegen kan, solte es ihm nicht Verdruß erwecken?

Adjuvant.

Wenn sollen denn die Musicanten stimmen, wann es bey dem präludiren, und bey Verlesung des Evangelii nicht geschehen soll? sie werden doch ohne Stimmung derselben nicht spielen können, und wäre ja was ungereimtes, solches nicht zu erlauben.

Organist.

Wer spricht denn, daß man die Instrumente nicht stimmen soll? und muß es denn eben laut, es kan ja wohl ganz leise geschehen, so würden auch die Zuhörer in ihrer Andacht nicht gehindert, wann dieses letztere in Obacht genommen wäre.

Adjuvant.

Die Herren Organisten spielen offtmahls so stark, daß man nichts hören kan, ob die Sätten reine oder unreine sind, derowegen muß man wohl bey Verlesung des Evangelii stimmen, da man es besser, als unterwährendem präludiren hören kan.

Organist.

Vernimmt er denn nicht, was ich sage, daß man es nicht stark, sondern ganz leise thun kan? Es wäre meines Erachtens besser, wann die Herren Musicanten sich zu rechter Zeit, und bevor man ausgelautet, in der Kirche einfänden, und ihre Instrumenten in die Orgel einstimmten oder solches unter dem letzten Liede, so die ganze Gemeine singet, thäten, wenn auch allenfalls, ehe die Musik angehet, eine Säite sich in etwas herunter gelassen, so könte selbige mit solcher Subtilität wieder aufgezogen werden, daß es niemand sonderlich gewahr würde; doch was bemühe ich mich dergleichen Vorschläge zu thun, weil es doch iedweder nach seinem Kopffe machen wird. Inzwischen werde mich vor diesesmahl wiederum entfernen und nach Hause begeben, lebe er unterdessen wohl!

Adjuvant.

Desgleichen wünsche ihm auch, und lasse er sich meine Einwendungen nicht zuwider seyn, weilen sie in Aufrichtigkeit und nicht zum Nachtheil von mir sind angebracht worden. A Dieu.

(o)

Gespräch von der MUSIK, zwischen einem Organisten und Adjuvanten.

Vierte Unterredung.

Adjuvant.

DAß wir nunmehro unsere Sachen verrichtet, und die übrige Zeit, welche wir noch vor uns haben, nicht vergeblich zubringen mögen, wird sich der Herr Organist nicht mißfallen lassen, unser musikälisches Gespräch fortzusetzen, und dasselbe mit allerhand Discursen zu begleiten, und weil er in vorhergehender Unterredung versprochen, mir noch etwas vom Orgel- und Clavier-Spielen, wie auch von der Musik, und derselben Mißbräuchen, welche darbey vorzugehen pflegen, zu erzählen, und beyzubringen, so werde indessen aufmerksam seyn, und zuhören, worinnen sie eigentlich bestehen.

Organist.

Was die Mißbräuche anbelanget, so bey dem Orgel-Spielen vorzugehen pflegen, solche werde nicht alle erzählen können, will aber einige und andere mit anmerken, und selbige nicht alleine ihm, sondern einem ieden, welchem diese Blätter vor Augen kommen werden, zu beurtheilen überlassen. Anfangs ist dieses ein Mißbrauch, daß an einigen Orten bey Singung der Deutschen Lieder beständig mit gespielet wird, ohne ein einziges mahl innen zu halten, daraus denn offtmahls Unordnung entstehet, welches aber nach meiner Meynung viel besser, wenn bey einem ieden Vers, den letzten ausgenommen, ein wenig pausiret, und innegehalten würde, so,

daß der Cantor die Anfangs-Worte eines Versiculs alleine ohne Orgel singen müßte, der Organist hingegen mit der ersten Cadenz einfiele, damit diejenigen, welche keine Gesang-Bücher haben, deutlich vernehmen könten, wie der Anfang eines Versiculs hiesse, indem ihrer viele, die da die Choral-Lieder auswendig können, die Versicul aber nach der Ordnung nicht anzufangen wissen. Es ist überdieses auch bekannt, daß die Lieder in einigen Gesang-Büchern ziemlich verändert, und die Versicul nicht in allen auf einander folgen, auch in etlichen mehr, in etlichen weniger sich befinden. Solche Lieder-Verderber aber möchten doch nur das 40. Cap. im dritten Theil der unerkannten Sünden durchlesen, damit sie nicht solche Verwirrung in der Kirche einführten. Inzwischen hätte auch ein Organist Gelegenheit, aufzumerken, ob traurige oder fröliche Versicul vorkämen, darauf er seine Register richten, und nach Befinden eine Veränderung treffen könnte: Wann aber der letzte Vers angefangen wird, könnte der Organist alsdann das völlige Werk zusammen ziehen, damit der Priester vernehmen könnte, wann selbiger auf die Canzel oder Altar gehen solte. Ich vor meine Person bediene mich solcher Methode, habe auch mit Vergnügen vernommen, daß die Zuhörer solches gebilliget, und gesagt; Daß sie den Cantor besser verstünden, wenn ein Vers angefangen würde, welches sie aber nicht so vernehmlich hören könten, wennn die Orgel beständig mit gespielet würde.

Adjuvant.

Deßwegen wird es eben kein Mißbrauch zu nennen seyn, wenn die Orgeln beständig mit gehen, dieses kömmt ja den Herrn Cantoribus zu Nutze, denn wenn selbige einen Choral angefangen, so haben sie eben nicht nöthig, das ganze Lied mit vollem Halse durch zu schreyen, welches sie aber, wenn der Organist bey einem ieden Versicul aufhielte, nicht thun dürfften.

Organist.

Der Herr Werkmeister und ich zugleich mit ihm nennen es einen Mißbrauch, andere mögen es halten, wie sie wollen. Solches ist auch die Wahrheit, wie ersterer in seiner **Musik-Kunst Würde, Gebrauch und Mißbrauch** im 10. Cap. schreibt, daß, wenn beym Choral-Singen die Orgeln beständig mit gespielet werden, es den Zuhörern einen Eckel und Verdruß erwecket, folglich ist dieses auch nicht zu loben, daß am Ende eines Versiculs oder Gesetzes, auch wohl zwischen einem Commate so lange fantasiret, und der Gemeine ein Stillschweigen auferleget wird, daß sie nicht

weiß, ob sie wieder anfangen oder aufhören soll, davon der selige Herr Johann George Ahle, gewesener Organist und Raths-Herr zu St. Blasii zu Mühlhausen, in seinem musikalischen Sommer-Gespräch pag. 4. und 5. auch ein Exempel anführet. Ich will ihm dieses, (weiln das Buch unbekannt, auch nicht leichtlich mehr zu bekommen seyn wird) was diese pagina in sich hält, erzählen: „Ich habe vor diesem (setzt obgedachter Herr Ahle) „in einer berühmten Stadt einen Cantorem und Organisten gekannt, die „sich beyde trefflich auf das Aushalten verstunden. Der Clavier-Meister „wuste wohl, daß er der Höchste in der Kirchen war, doch wuste er nicht, daß „er die in seinem Tabulatur-Buche befindlichen Semibreves und Minimas „nach dem Tactu alla breve spielen müßte, drum kam er allezeit ein paar „Schläge nach geleyert, worauf denn der Chor-Meister nicht kürzer aus„hielt, daß also die Gemeine nach eines ieden Versiculs Singung auf die „4. Tacte, am Ende der Stantzen oder Gesetze aber noch länger pausiren „muste. Was nun manches unterdessen mag gedacht oder gemacht ha„ben, das weiß der, so alles weiß. Endlich muste das Lied auch recht fina„lisiret werden, worzu denn beyden eine Maxima kaum genung war. Der „Organist hielt seine Longam schlechthin aus, und brachte in keiner Stim„me etwas krummes mit ein, wie sonst etliche zu thun pflegen: Der Can„tor aber dachte, *Omnia tunc bona sunt, Clausula quando bona est*, „Ende gut, alles gut. Drum zierte er sein vierschlägiges Klang-Zeichen nicht „allein mit dem Ardire, sondern auch, weil der Wind bald ab-, bald wie„der zunahm, mit dem Piano und Forte. Ich muß bekennen, daß mir „solches Leyern vielmahl lächerlich, noch mehrmahl aber sehr verdrüßlich „gewesen ꝛc.

Adjuvant.

Nach dieser Erzählung mißbilligt ja der Herr Ahle das schlechte Spielen, und wer wird denn auch so einfältig hierinnen seyn, so, daß er zwischen einem ieden Commate nicht was krummes anzubringen wüßte, denn es wolte ziemlich abgeschmackt heraus kommen, ohne einige manierliche Lauffer zu machen, welches nicht allein die Zuhörer vergnügt, sondern sie können auch wiederum indeß Athem holen, und sich zum Singen geschickt machen.

Organist.

Der Herr Mattheson schreibet in der kleinen General-Baß-Schule pag. 46. §. 22. „Alle Dinge haben ihre gewisse Masse, und solche Schranken, da weder disseits zu wenig, noch jenseits zu viel gethan werden darff,

falls

falls was rechtes daraus werden soll. ꝛc. Und das ist meine Meynung auch, die Passagen müssen weder zu lang, noch zu kurz angebracht werden, man muß gleichsam Text-mäßig spielen, und nicht bey traurigen Worten und Versiculn lustige, hingegen bey frölichen Worten und Versiculn traurige Passagen anbringen. Ein verständiger Organist kan sich bemühen, wenn er will, bey iedem Versicul und Commate andere Passagen oder Manieren nach Beschaffenheit der Umstände, und wie es die Resolutiones erfordern, anzubringen, immer bey einerley zu bleiben, ist auch nicht thulich, sonsten möchte mancher denken, als ob der Organist nicht im Stande wäre, dergleichen Veränderung zu treffen. Es solten aber gedachte Passagen einem eingebildeten Virtuosen ein ganz geringes zu seyn scheinen, und sonderlich denenjenigen, welche sich offtmahls rühmen, die Setz- und Organisten-Kunst gleichsam mit Löffeln gefressen zu haben; alleine bey einem schlechten Choral kan man erkennen, weß Geistes Kinder sie seyn.

Adjuvant.

Wer wird denn alles auf einmal erlernen, und sogleich wie andere, welche schon lange in Diensten gestanden, solche Passagen anzubringen wissen? es gehöret ja Zeit darzu, Anfängern wird es auch nicht zugemuthet werden können, dergleichen Veränderungen bey iedem Commate zu spielen; Sie werden es aber mit der Zeit schon dahin bringen, daß sie im Stande, gute und tüchtige Manieren zu erfinden, um die Zuhörer damit zu vergnügen.

Organist.

Ich rede nicht von Anfängern, auch nicht von denen, welche begierig sind noch was zu lernen, und welche ein Verlangen haben, allerhand Manieren beym Choral-Spielen vorzubringen, denen werden die Kauffmannischen Chorâle nicht undienlich seyn, und vieles beytragen; sondern ich rede von den vorerwehnten seyn wollenden Virtuosen, welche sich einbilden, alles durchwandert zu haben, und sich rühmen, daß sie hier und dar auf eine bewundernsvolle Art und Weise die Orgeln dermassen zu spielen gewust, daß die Zuhörer in nicht geringe Entzückung darüber gerathen wären. Fraget man aber darnach, und erkundigt sich dessen, so hat es weiter in nichts als in Gaukeley bestanden, dahero sie zur Schande auch wohl ohne Abschied von dannen gehen müssen. Andere aber, welche nicht mehr von sich rühmen als sie würklich besitzen, und dabey das rechte Absehen haben, werden hier keinesweges gemeynet.

Adjuvant.

Wir wollen solches an seinen Ort gestellet seyn lassen, vielleicht lauf-

sen sie mit ihren Auffschneidereyen einmal an, welches ihnen hernach mehr zum Nachtheil, als zum Nachruhm gereichen wird.

Organ.

Wenn wir dieses an seinen Ort gestellt seyn lassen, und solchen Leuten die Wahrheit nicht unter die Augen legen wollen, so hätten wir nicht Ursache uns hierbey aufzuhalten, woran doch so vieles gelegen ist, und kan man es denn solchen Gemüthern recht sprechen, wenn sie die Orgeln in den Kirchen als ein Gaukel-Werk tractiren, worüber Herr Johann Caspar Trost, Organist zu Weißenfelß, in Beschreibung des Orgel-Werks auf der Augustus-Burg daselbst pag. 60. auch geklaget. Ach! es kränket mich nicht wenig, daß solche Leute, um sich einen Ruhm zu erwerben, auf der Orgel wie Katzen-Fleisch hinauf und herunter lauffen, und keine ordentliche Melodie zu Markte bringen, auch den Accent, oder die Grenzen mit ihren lauffenden Passagen dermassen überschreiten, und nicht in den gehörigen Ton resolviren, welches ja lauter Verwirrung verursachet, und also weiter nichts, als ein Niedel dietel lie, gehöret wird. Da denke ich offtmahls bey mir selbst, wie es doch der grosse GOtt geschehen lassen kan, daß er an solchen Gemüthern, deren Absehen nur zu eigner Ehre, nicht aber zur Ehre GOttes gerichtet, auf einem so geheiligten Werke mit Lauffen und Rennen, nicht anders, als ob man die Zuhörer zum Tanze auffordern wolte, nicht alsobald seine gerechte Straffe ergehen läßt, damit selbige doch zur Erkänntniß kommen möchten. Es ist hier wohl zu merken, was Herr Secr. Mattheson in seinem neu-eröffneten Orchester pag. 84. und 85. schreibet: Daß GOtt wegen solcher Taschen-Spielerey und Gaukeley auf Instrumenten, insonderheit auf dem Clavier keine Musik gegeben, eben so wenig, als er die Füsse zum Seil-Tanzen gemacht. ꝛc. Vor ohngefehr 10. Jahren befand ich mich bey Einweyhung einer neuen Orgel in der Kirchen zu N. wie nun der Priester das Werk der Hochheiligen Dreyeinigkeit überließ, und ich folgende Worte vernahm: Verflucht sey derjenige, welcher weltliche und nicht zu GOttes Lobe abzielende Sachen darauf spielet, habe ich mich der Thränen nicht enthalten können, dabey wünschte ich, daß es doch diejenigen alle, welche auf Orgeln spielten, in obacht nehmen möchten. Ich habe aber dazumahl noch nichts gewust, daß ich der erste Organist dieses Werkes ernennet werden solte, wie solches gleich darauf geschahe, habe auch hernach obige Worte beständig in meinem Gedächtniß behalten.

Adjuvant.

Das will ich endlich wohl glauben, wenn weltliche Stückgen darauf gespielet werden, daß es dem grossen GOtt mißfällig seyn wird; Alleine, es wird doch einer, der sich hören lassen will, nicht so einfältig spielen, welches ihn wenig recommandiren würde, sondern wird doch erlaubet seyn, seine Kunst durch Läuffer und mit allerhand Verkippelung der Hände an den Tag zu legen. Werkmeister meynt ja selber, daß einer seine Kunst und seine Wissenschafft, die er besitzet, in der Kirchen gar wohl sehen und hören lassen kan.

Organ.

Dieses ist allezeit erlaubet und zugelassen. Das rechte Absehen, und die zur Ehre GOttes abzielenden guten Gedanken, so einer dabey hat, verdienen auch solches zu loben: Aber das üppige und wilde Spielen, welches nur zur blossen Ostentation geschiehet, wird allemahl gemißbilliget, es kan einer seine Kunst und Geschicklichkeit, so er besitzet, bey Spielung eines Orgel-Werks in einem einzigen Präludio durch Bindung, und aus einem in den andern gehenden Tone schon an den Tag legen, und muß eben nicht geniedelt noch gediedelt seyn. Ferner ist auch das nicht zu loben, wann einer Toccata mit eingeschwänzten, solche zu zwey bis drey geschwänzten Noten macht, und lermet damit auf dem Werke herum, daß die Bälge aus den Pfannen springen, und der Calcant vor Hüpffen und Springen derselben gar davon lauffen möchte, welches einem Orgel-Werke mehr schädlich als nützlich ist.

Adjuvant.

Das wird doch einem Orgel-Werke keinen Schaden bringen, wenn dieses wäre, dürffte auch kein Tremulant gezogen werden, welcher ja den Wind zitternd und bebend macht, daß gleichfals die Bälge hüpffen müssen.

Organ.

Wann ein Tremulant so stark schläget, daß die Bälge davon hüpffen müssen, so muß gewiß der Orgel-Bauer desselben Werkes ein unerfahrner Mann gewesen seyn, es können zwar selbige auch durch allzusteten Gebrauch ruiniret werden, z. E. mancher hat sich sehr darinnen vergaffet, daß er beym Choral-Spielen immer einen Versicul um den andern, er mag traurig oder frölich seyn, den Tremulanten ziehet, ja, was das schlimmste, so habe ich mit Ohren gehöret, daß derselbe gar zum vollen Werke beständig ist gebraucht worden. Dieses und andere Mischmaschereyen können,

einem

einem Orgel-Werke ohnmöglich Nutzen bringen, wenn so unbesonnen damit umgangen wird. Daran kehret sich aber ein solcher eingewanderter seyn wollender Virtuose im geringsten nicht, er hackt und spielt drauf loß, es mag ihm dienlich, oder undienlich seyn, wann es nur seinen Gedanken nach fein lustig klingt, damit er das Lob vor denen Organisten erhalten möge. Einem solchen solte es nicht einmahl erlaubet werden, in der Kirchen sich hören zu lassen, und thäten die Herren Organisten meinem Bedünken nach nicht unrecht, wenn sie solchen Gemüthern ihre Bitte abschlügen, widrigenfals aber, es bey dem grossen GOtt schwer zu verantworten haben werden.

Adjuvant.

Was wird aber der Organist davor können, wenn ein solcher zum eigenen Ruhm das Orgel-Werk spielet, daß es ihm Verantwortung bringen solte?

Organ.

Ein Organist wird ja im Nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit darzu vociret und bestellet, daß er das Werk zur Ehre GOttes, und zu Erbauung der Gemeine tractiren und spielen soll: Wann nun demselben die Eitelkeit eines solchen Gemüths kundbar ist, (es wäre denn, daß er darzu genöthiget, oder gezwungen würde) und ohne Noth spielen lässet, so thut er unrecht, und hat es bey GOtt zu verantworten.

Adjuvant.

Wenn alle Organisten hierinnen so, wie er, gesinnet wären, würden sich wenig Fremde in der Kirche dürffen hören lassen, welches ja bis hieher beständig erlaubet gewesen, auch künfftighin noch erlaubet werden wird. Diejenigen aber, welche des rechten Weges fehlen, mögen es selber bey dem grossen GOtt verantworten.

Organ.

Es gehet meine Meynung keines weges dahin, daß man einen Verständigen und der in der Musik was rechtschaffenes gethan, in der Kirche nicht solte spielen lassen, nein, sondern ich rede einzig und alleine vom Mißbrauch und vom unrechten Absehen desselben. Meinen Gedanken nach könnte auch einer seine Geschicklichkeit, die er in der Musik besitzet, und sich hören lassen wolte, viel besser in einem Collegio Musico an den Tag legen, da er seinen Händen den freyen Lauff lassen, und sein Hocus pocus nach Wunsche machen könnte: Aber hier wollen die guten Herrn nicht dran, sintemahl allda meistens solche Kenner der Musik zugegen, möchten sie befürch-

fürchten, daß ihre Unwissenheit offenbar und ihnen vorgehalten würde, welches aber in der Kirchen niemand sogleich sagen, und ihn vorrücken darff, drum wollen sie auch lieber in der Kirche als bey einem Collegio Musico sich hören lassen.

Adjuvant.

Ich dächte es wäre in der Kirche viel schwerer zu spielen als in einem Collegio Musico, und könnten die Fehler besser auf der Orgel als auf einem Clavicympel angemercket werden.

Organ.

In der Kirchen werden nicht allemahl solche schwere Sachen, wie bey einem Collegio Musico aufgeführet, welches die Pursche (wie sie der Herr Mattheson in seiner Organisten-Probe zu nennen pfleget) gar wohl wissen. Dann in einem Collegio Musico (in Fall sich einer hören lassen will) nimmt man gemeiniglich die schwersten Stücke, in der Kirche aber bleibet man gerne bey der Ordnung, sie mögen vorkommen, wie sie wollen. Im Fall es ihnen nun erlaubet, in der Kirche bey öffentlichen Gottesdienst sich hören zu lassen, und ihnen glücket daß sie ein paar Menueten oder Polonoisen (hic approbat, ille improbat) ohne sonderliche Fehler durchgeschwärmet, da wissen sie hernach ihre Sachen auszuschreyen, setzen sich sodann nach vollbrachten GOttes-Dienst in die Gast-Höfe und Bier-Häusser hin, wo die Meisten zusammen kommen, und schneiden mit ihren grossen Messer loß, da muß denn der Organist, ob er gleich die Sache weit besser als jener verstehet, ein Unwissender seyn. Da nun ein rechtschaffener geistlich gesinnter Organist einen Abscheu vor dergleichen üppigen Dingen hat, und sich ein Gewissen darüber macht solche Possen auf der Orgel zu tractiren, so weiß im Gegentheil ein solcher unter allerhand nichtigen Vorwendungen, daß solches erlaubet und zugelassen, dieses nicht genugsam zu vertheidigen. Seine Clavier-Sachen, deren er wohl einen gantzen Schnapp-Sack voll bey sich träget, werden denen Unverständigen mit vielen unnützen Worten angepriesen. Solche Affen möchten doch nur in Heinichens General-Baß pag. 912. und 913. in NB. sich umsehen, vielleicht giengen ihnen die Augen auf, daß sie ihre Thorheit erkenneten und nicht mehr so viel Rühmens und Prahlens von ihren Clavier-Suiten machten.

Adjuvant.

Hat sich denn etwan eine dergleichen Historie bey ihm zugetragen, daß er so eyfrig hierinn ist.

Organ.

Es ist wohl was geschehen, aber nicht völlig auf obgemeldte Art. Vor ohngefehr einen Jahre kam einer zu mir, der nennte sich Monſ. Spielberg, welcher einen gantzen Schnapp-Sack voll Clavier-Sachen bey sich truge und mir etwas davon zum Verkauffe anbothe, dabey vorgebend, daß sie von dem berühmtesten Meister verfertiget wären. Wie ich nun dieselben etwas durchsahe, befand ich, daß solche meistens aus Overturen und Concerten, vor Violinen gesetzte Sachen ausgeschrieben waren. Dieses bewegte mich in eine Unterredung mit selbigen zu kommen, und da er mir vorhero schon erzehlet hatte, wie lieb und angenehm er bey den vornehmen Leuten gewesen, wo er sich aufgehalten, dessen Kinder er auf den Clavier unterrichten müssen, welche ihm auch vieles Geld gegeben, daß er nur von seinem Clavier-Sachen was abgeschrieben, hätte auch bemeldte Kinder in 4. Wochen so weit gebracht, was wohl ein Organist in Jahr und Tag denselben zu lernen nicht fähig. Hierauf zog ich tapffer loß und sagte: Daß durch dergleichen Leute, wie er wäre, die edle Clavier-Kunst in Verachtung käme, wenn solche Marckt-Schreyer in allen Häussern herum liefen und den Leuten das Geld abpreßten, welches den Organisten mehr zum Schaden als Ehre und Nutz gereichte, und wäre die Clavier-Information ein Werck, welches den Organisten und nicht einem Purschen, welcher von einem Orte zum andern läufft, zukäme, darüber erschrack er hefftig, und versetzte darwider: Er hätte doch bey einem vornehmen Organisten seine Kunst rechtschaffener weise erlernet, und weiln an demselben Orte, wo er zu Hausse und das Clavier erlernet dergleichen Leute sehr viel wären, und keine Beförderung zugewarten hätten, sähe er sich genöthiget, sein Brodt in andern Ländern zu suchen. Ferner erzehlte er, daß nicht allein der dasige Organist, sondern auch der Cantor und Stadt-Musicus Lectiones auf dem Clavier gäben, und verlangten die Letztern von dem Ersten, daß, wann ihre Scholaren ein wenig gelernet, der Organist selbige über das Werck lassen solte, dieser verstünde sich aber darzu nicht, bis er mit einem doppelten Gratial regaliret würde, woraus denn offtmahls Uneinigkeit unter diesen Dreyen entstünde. Von andern Neben-Informationibus wolte er gar nichts gedencken. Nach angehörter Erzehlung wuste ich mich bald nicht zu lassen, und gerieth darüber in nicht wenige Bestürtzung, daß so unordentlich mit Erlernung des Claviers umgegangen wird: Weiln er nun nicht länger bey mir verziehen wolte, so tractirte ich ihn mit einer guten Mahlzeit, darauf er seinen Fuß nach dem Gebürge zusetzte, alda er mich nicht zum besten

mag

mag recommandiret haben, denn gleich darauf empfieng ich einen Brief von Herrn Linken, Organisten in Schneeberg, und da er mir gestern ohngefehr wieder zu Gesichte kam, steckte ich ihn ein, und will ihm solchen von Wort zu Wort vorlesen:

Schneeberg den 23. Octobr. 1737.

Edler ꝛc.

Hochgeehrter Herr Bruder, werther Freund.

Ich danke dem Herrn Bruder für die mir überschickten nothwendigen Stücke unsers Lebens sehr freundlich, und werde ich nicht ermangeln, dergleichen Complisance in andere Wege zu demeriren suchen. Herr M. Mizlers musicalisches Tractätgen folget hierbey wiederum mit grossem Dank zurücke, und werde ich mir solche, als eine nützliche Bibliothec, selbst anschaffen; und wünsche ich, daß der Herr Autor Zeit Lebens zur Beförderung und Aufnahme der edlen Wissenschafft und herrlichen Geschenke der Musik damit continuiren möge, welche seine Beurtheilung und Resonnementmich vortrefflich contentiret und sehr eigenschafftlich vorgekommen ist. Vor einiger Zeit habe die Ehre gehabt, Monsieur Krebsen, den neuen Organisten in Zwickau, einen sehr starken Clavier- und Orgel-Spieler, zu sprechen und zu hören. Ich muß gestehen, daß es etwas wichtiges sey, was dieser Mensch, als ein Organiste, vor andern thut, und ist er eine Bachische Creatur, und bestehet die Rendresse in schweren und geschwinden Ausübungen durch alle 3 Genera unsers disponirten Claviers, oder temperirten Orgel-Wercks. Es ist zu bedauren, daß ein wohlerfahrner Organiste bey heutigen Zeiten mit schlechter Besoldung verlieb nehmen muß, gestalt auch von denen Informationibus bey ietzigen Zeiten ebenfalls nicht viel zu haben ist, indem anietzo wenige Bezahlung, als auch nicht sonderliche Liebhaber vorhanden sind. Der berühmte Silbermann bauet anietzo ein neues Werck zu Bonitz, und wird es in 14 Tagen zur Perfection kommen, worauf sich ieder Liebhaber musikalischer Wissenschafft freuen, und sich von diesem Maitre, ein vor allen andern von ihnen gebaueten Wercken, ein schönes Stück Arbeit versprechen. A propos! Es hat mich ein guter Freund benachrichtiget, daß der Herr Bruder auf diejenigen Organisten ungehalten sey, welche so viele Scholaren des Claviers betreffend annehmen ꝛc. ꝛc. Alleine, wovon soll denn der Organist leben, und sein schmähliches Auskommen hernehmen, wenn nicht ein Accidenz durch das Clavier-Informiren heraus käme? Denn das Clavier-Informiren ist lediglich ein Accidenz für die Organisten, so in

ihr Forum lauffet, und solchen vor allen Dingen und vor allen andern zukömmt, und haben die Alten allerdings bey so schlechter Besoldung mit auf das Privat-Informiren gesehen. Ein anders ist, wenn ein Organist mit allzu vielen Scholaren überhäufft würde, und mit Willen darnach strebet, also, daß er nicht capable sey, solche abzuwarten, und nur von solchen das Geld zu schneiden suchte, folglich lauter Stümpers heraus kommen, ꝛc. ꝛc. Alleine, so sind heut zu Tage nicht eben so viele Liebhaber, gleichwol aber sind sehr viele Neben-Informatores, denen es gar nicht zukömmt, auch das behörige und schuldige an dem Incipienten, theils, weil sie solches nicht verstehen, und nur halb gelernet haben, nicht leisten können; theils aber aus blosser Gewinnsucht und Begierde den armen Schülern das Geld abzuverdienen, sie mögen ein Naturell darzu haben, oder etwas lernen, oder nicht ꝛc. Sie unterfangen sich, die Organisten-Kunst andern zu lehren, wodurch lauter Hümper und Stümper heraus kommen, und wann solche das Geld in ihrem Beutel haben, so heißt es alsdenn: Lauff hin, wo du hin wilt, ꝛc. ꝛc. Denn da giebt es Cantores, Musikanten, Schneider- und Leineweber-Gesellen, die unterstehen sich, zu informiren, und setzen den armen Schüler auf, und haben die Kunst, wie schon gesagt, nicht einmal selbst recht gelernet. Sie haben darzu keine Zeit, und können solche Informationes nicht einmal abwarten, und geschiehet solches allerdings zum Nachtheil ihrer Dienste und deren Amts-Verrichtung. Solche Klagen habe von andern Organisten zum öfftern gehöret, daß dergleichen Leute die Informationes wegnehmen, woraus denn anders nichts als Verdrüßlichkeit und Widerwillen zwischen denen Cantoribus und Organisten, auch andern Personen entstehet. Und ist unläugbar, auch wohl abzunehmen, daß die Cantores ihre Singe-Stunden und Schul-Arbeit dadurch sehr negligiren, und lieber, damit solche nur Geld ziehen mögen, Lectiones auf der Violino und Baß-Geige, auf der Harffe und andern Instrument geben, folglich ihre Dienste, wozu sie beruffen sind, hintan setzen, und gerne alles ergeitzen wollen. Diesen Unwillen und unersättliche Begierde zu derer armen Schüler ihren Gelde hauptsächlich aber, damit die Cantores ihre Schul-Lectiones, Singe-Stunden, Kirchen-Musik, mit Beybringung guter und wahrer musikalischen Manieren an denen Schülern ausüben möchten, wäre nach meinem Sentement dem so sehr eingerissenen Ubel wohl am besten abgeholffen, wenn bey Vocirung eines Cantoris und andern Personen in denen Vocationen ausdrücklich gesetzet würde, keine andere Neben-Dinge zu exerciren, was nicht ihr Amt mit sich brächte und erfoderte, und also Jure prohibendi zu exprimiren sey, daß dem

Canto-

Cantori seine Singe- und Schul-Stunden, dem Organisten aber seine Clavier-Information, dem Kunst-Pfeiffer aber seine Geige-Information eigen und zukomme, wodurch dem Publico redlich gedienet, und was rechtschaffenes erlernet, mithin aller Zanck und Unwillen unter solchen musikalischen Personen abgeschaffet und unterbleiben würde, ꝛc. Dieses habe dem Herrn Bruder wohlmeynend, aus aufrichtigem Gemüthe, zur Nachricht ertheilen wollen, der ich übrigens Zeit Lebens verharre

Meines Hochgeehrtesten Herrn Bruders

ergebenster Freund

Linke, Org. ibid.

Was antwortet er mir nun auf diesem Brief?

Adjuvant.

Auf diesen Brief wolte ich vieles einwenden, es mag aber ietzo dabey verbleiben, und sage nicht mehr als dieses, und so viel ich vernommen, daß ihr Herren Organisten das Clavier-Spielen nur als ein Monopolium haben und treiben wollet, welches aber wol nicht so weit kommen wird. Denn zu was Ende lernet es denn einer, wann er nicht auch Lectiones darauf geben soll, lieber bliebe man davon, und behielte sein Geld, so hätten sich auch die Organisten keine Neben-Pfennige zu getrösten, folglich müßte es gar eingehen.

Organist.

Wenn er Einwürffe machen will, müssen sie gründlich seyn, solche aber sind nicht einmal einer Antwort würdig, und meynet er denn, daß ich und der Herr Linke ietzo zum ersten über solchen Mischmasch klagen? Nein, keinesweges. Hier will ich ihm eine nachdrückliche Schrifft-Stelle aus des Herrn Mattheſons Orchesters 3. Eröffnung pag. 600. und 601. in der Anmerckung zeigen, welche also lautet:

Handwercks-Leute mögen aus Armuth auf ihre Kinder nichts wenden können; alleine, daß gelehrte, reiche und vornehme Väter, Geizes halber, statt grosser Künstler, einen jämmerlichen Idioten nehmen, solches erfähret man mit Leidwesen. Ist denn die Liebe zu den Ducaten gröſſer als zum Kinde? Verdient nicht leicht ein guter Informator in 16 Leçons ein paar Ducaten? Muß man doch einem Taglöhner wohl 4 Schillinge geben, ein Gewerbe zu bestellen: Und ein Virtuose, der doch mit keinem Kittel einher gehen darff, soll nicht mehr für seinem Weg haben? Was bekömmt er denn für seine Zeit, seine Kunst, seine Mühe? Wem es zu theuer ist, der lasse

seine Kinder hubeln und Pech-Drat ziehen, das hat er wohlfeller. Möchten doch die Haupt-Ignoranten, die nur ums Brodt lauffen, und Meister heissen wollen, examinirt werden, so, daß sie eher keine Scholaren annehmen dürfften, als bis sie die Probe gehalten, würden sie nicht bestehen, wie Butter an der Sonnen? Gleich wirfft sich einer zum Spiel-Meister auf, der kaum ein Menuetgen klimpern kan, da doch in Zünfften dergleichen Bähn-Haseley gejaget wird. Man solte die infamen Kerls (harte Worte) der Stadt verweisen, damit die Musik nicht so verunehret, und die importante Kinder-Zucht besser besorget würde. Wann ich doch die Pflaster-Treter, die faulen Lumpen-Hunde alle kennete, ich wolte eine öffentliche Liste davon an die Börse nageln lassen, damit sich rechtschaffene Eltern vorzusehen hätten, ꝛc.

Hiermit wird er nun völlig bezeugt seyn, daß er führohin sich der Vertheidigung seiner Mit-Gesellen enthält, und nicht mit solchem abgeschmackten Zeuge angestochen kömmt, darüber man nur lachen muß, sondern er wird um so vielmehr die Sache einsehen, was der Zweck und das Absehen unserer Unterredung in dieser Materie in sich begreifft, und wie weit sich derselbe erstrecket.

Adjuvant.

Wann nun aber gleichwol einer das Seine rechtschaffen gelernet, und in der Musik ein vieles profitiret, so, daß er im Stande, einem Organisten die Spitze zu bieten, auch zu solchem Dienste zu gelangen nicht wenig Hoffnung hätte, sein Privat-Interesse aber gestattete ihm nicht, bis dahin zu leben, und solte inzwischen bis daher würcklich im Amte keine Lectiones auf dem Clavier geben; so möchte ich doch gerne wissen, woher er Brodt nehmen wolte in dieser Wüsten, welches ja die armen geistlichen Studenten selbsten practiciren müssen, darüber die Cantores auch zu klagen nicht wenige Ursache hätten, daß ihnen ihr Interesse dadurch entzogen werde.

Organist.

Jetzo bringet er schon wieder was auf die Bahne, daran ich niemals gedacht, vielweniger mein Absehen auf solche Condition gerichtet habe. Ich dächte, er solte doch nunmehro bald Gebrauch und Mißbrauch zu unterscheiden gelernet haben, und ist ihm das alte Sprichwort nicht bekannt: Noth hat kein Gebot. Oder will er schlechterdings die Sache nicht einsehen. Zur Erläuterung meines, des Herrn Linkens und Mattheſons Absehen will ich ihm eine kleine Geschichte erzählen: Als ich 1712. in Herforden dasige Schule besuchte, und dem Herrn Cantor Fockeroden einige Stim-

men

men ab schreiben mußte, kam eine vornehme Frau zu diesem, und wolte sich Raths bey ihm erholen, sie hätten nemlich einen Sohn, welcher Lust und Liebe zum Clavier-Spielen trüge; also wäre sie und ihr Herr gesonnen, seinem Organisten selbigen anzuvertrauen. Der Cantor machte hierauf allerhand Schwierigkeiten und nichts-würdige Einwürffe, und sagte: Er hätte einen Schüler, welcher ein gutes Clavier spielte, und von der Stunde nicht mehr als einen Marien-Groschen verlangte, der Organist hingegen von einer Stunde 2 haben wolte. Die Frau versetzte hierauf, daß es ihnen nicht darauf ankäme, wenn nur ihr Sohn was rechtschaffenes erlernte, daß er mit der Zeit die Orgel recht zu tractiren im Stande erfunden würde. Hierauf ertheilte der Cantor wiederum zur Antwort: Daß solches gar wohl geschehen könte, sie dürfften nur, wenn ihr Sohn so weit auf dem Clavier gekommen, daß er einen General-Baß und Choral zu spielen im Stande, dem Organisten ein Gratial geben, der ihn hernach dann und wann auf der Orgel zu spielen erlaubte, dadurch denn derselbe zu einer Perfection gelangen, und hertzhafft werden könte, ꝛc. ꝛc. Wann nun dergleichen Excesse vorgehen, so sage er mir doch, wo eine Harmonie unter Cantoribus und Organisten seyn kan, gewiß, es wird sich immer einer über den andern empören. Denn, geben sie selber keine Lectiones auf dem Clavier, und recommandiren solche Personen, die in keinem Amte oder Bedienung stehen, oder aber, da sie solches selbsten practiciren, und die Lernenden an sich zu locken suchen; so geben sie damit nichts anders zu verstehen, als daß sie dem Organisten nicht zum besten mögen gewogen seyn, auch wol, daß sie, und kein anderer, solches besser verstünden.

Adjuvant.

Dieses ist freylich wol eine Sache, welches die Herren Organisten nicht gerne sehen, wenn ihnen ihre Information entzogen wird. Jedoch aber, so man es wohlfeiler haben kan, und mancher nicht im Stande, viel darauf zu wenden, so werden diese nicht darum zu verdenken seyn, wenn sie bey solchen Personen, welche ein weniges nehmen, lernen können.

Organist.

Hat er nicht gehöret, was der Herr Mattheson gesprochen, daß, wenn es zu theuer, seine Kinder solle hubeln oder Pech-Drat ziehen lassen, welches man wohlfeiler hat. Wenn manches wüßte, was für Gedult bey dem Informiren erfordert würde, und wie ein rechtschaffener Lehrer sich bemühen muß, dem Lernenden eine richtige Mensur beyzubringen, anderes vorietzo zu geschweigen. Gewiß, sie würden sich nicht darüber beschweren,

daß

daß es zu viel, oder zu theuer wäre. Ich habe es erfahren, und kan einen lebendigen Zeugen davon abgeben, derowegen ich mir auch aus der Information gar nichts mache, wenn es anders die Umstände leiden, solches entübrigt zu seyn, und überlasse solches lieber einem andern, der in einer Bedienung stehet. Bedaure aber, daß so unordentlich und so unbesonnen darinnen verfahren wird, denn da dencket mancher, wer nur Geld hat, er mag seyn wer er will, er mag das Naturel dazu besitzen, oder nicht, er mag hoch oder niedrig seyn, er mag Besen- oder Bürsten-Binder seyn, das gilt ihnen alles gleich, daher ich fürchte, wenn solches noch mehr überhand nehmen wird, so wird das Orgel-Spielen, wie an manchen Orten das Glocken Läuten, auch nach der Reihe gehen.

Adjuvant.

Der Anfang hierzu ist schon gemacht, solches will ich ihm erzählen: In einer kleinen Stadt, (welche ich ihm aber ietzo nicht nennen will) war die Organisten-Stelle vacant, und waren 4 Bürger Söhne daselbst, welche das Orgel-Werck gut tractiren wusten, diese bewarben sich nun darum, und weilen die Obrigkeit an keinen nichts auszusetzen wuste, war es dahin vermittelt, daß diese 4 Personen einen Monath um den andern spielen sollten. Nun weiß ich zwar nicht, ob es noch wechselsweise geschihet, oder ob es einer alleine verrichtet.

Organist.

Und also, soll es mir nun übel ausgeleget werden, wenn ich mich in der ersten Unterredung gegen ihn vernehmen lassen, daß die Organisten unrecht thäten, wenn sie so viele Scholaren annähmen, dadurch das Clavier-Spielen in Verachtung käme: Und ob wohl einige Organisten einwenden möchten, daß sie die wenigsten zu lernen bekämen, und die Neben-Information gemeiniglich vorzuschützen pflegen, (wie mir der Organist in Chemnitz Herr Christian Thiele, bey mündl. Unterredung selbsten sagte, daß solche Pursche, wenn sie dem Organisten ein oder zwey mahl durch das Hauß gelauffen, sich hernach gleich unterstünden, andere zu lehren,) so könten sie sich doch dahin bestreben, daß diesem Ubel einmahl abgeholffen, und eine bessere Ordnung beobachtet würde, ich wolte gänzlich glauben, die Clavier-Kunst würde in besseres Aufnehmen kommen.

Adjuvant.

Sie könte vielleicht auch dadurch ins Stecken gerathen, wenn nicht jeder, der ein Liebhaber davon, und eine Neigung darzu hat, solche erlernen soll. Uberlege er doch, wenn seinen Vorgeben nach bey einer Orgel

nicht

nicht mehr als ein Subjectum seyn solte, und doch wohl zutreffen könte, daß der Organist mit seinen Aßistenten eine nothwendige Reise vor sich hätten, oder aber beyde zugleich krank darnieder lägen, solte denn nun um dieser zweye willen die Orgel in der Kirchen schweigen? was wendet er mir darwieder ein?

Organist.

Sage er mir erstlich, ob es unumgängl. nöthig, daß die Orgel in solchen Fällen solte und müßte gespielet werden? oder aber, ob der GOttes-Dienst, da es sich auch wohl zutragen kan, daß der Pfarr mit seinem Schulmeister auf dem Dorffe zugleich mit einander kranck darnieder liegen, unterbleiben müßte? Uber dieses sage er mir, ob die Orgeln das ganze Jahr hindurch bey allen Predigten müssen gespielet werden?

Adjuvant.

. . . . . .

Organist.

Und er verstumte, kan man hier wohl sagen. So weit wird es heutiges Tages wohl nicht kommen, und gesetzt, es käme dahin, daß dergleichen Zufall sich zutrüge, so würden sich schon welche finden, die einen Choral spielen, und in gedachten Fall das Werck verrichten könnten, und es muß ja eben nicht bey solcher Zeit Musik gemacht werden. Mir ist ein Exempel bekannt, welches ich erzehlen will: In Mühlhaussen war vor etlichen Jahren ein Schüler, Erdmann mit Nahmen, welcher den Organisten. Dienst zu St. Nicolai und Petri verrichtete: es überfiel ihm aber eine Kranckheit, daß er nicht im Stande das Werck zu tractiren, nun war ein Kirchner an erst besagten Orte, Philipp Runge, welcher einen feinen Choral, (ob gleich nicht den General-Baß) spielte, dieser vertrat indeß seine Stelle, er hat sich aber niemahls geschmeichelt, ein Organist zu werden, wie die heutigen kleinen Superklugen sich einbilden und meynen, daß, wenn sie einen Choral spielen können, schon verdienen ein Organist zu seyn, ohnerachtet sie nicht einmahl wissen, was zu solchen Amte erfordert wird. Noch ein ander Exempel will ihm bey dieser Gelegenheit erzählen: In vorbesagten Mühlhaussen, war auch ein Müller, Ziegler genannt, der auch einem feinen Choral spielte, und hatte in seiner Stube ein Clavicymbel, wenn nun des Abends die Mühl-Gäste in seine Stube kamen, und dem grossen GOtt mit einem Gesang verehrten, spielte derselbe allemahl auf seinen Clavicymbel darzu, welches gewiß was schönes war, und ob er gleich vom General-Baß nichts verstund, auch keine Noten konte, so wuste er

doch die Manieren gut anzubringen, daß man sich darüber verwundern muste. Dergleichen Exempel giebt es ja fast in allen Städten, die meisten aber verstehen doch die Noten, und können auch im Nothfall ein Präludium durch ihre Fantasien machen, ob sie gleich nicht viel von General-Baß verstehen, sich auch niemahls werden träumen lassen Organisten zu werden, oder sich unterfangen andere zu lehren. Wann ich aber gesagt habe, daß die Organisten unrecht thäten, wenn selbige so viele Scholaren annähmen, ist mein Absehen weiter auf nichts, als auf den Mißbrauch gerichtet gewesen, und daß man jeden und allen ohne Unterscheid, er mag ein Naturell darzu haben oder nicht, er mag niedrig oder hoch, er mag reich oder arm seyn, das Geheimniß des General-Basses beyzubringen bemühet ist, ohne nicht darauf zusehen, wie sie ihr Pfund tüchtig und wohl anlegen sollen. Was kan nun daraus entstehen, nichts anders, als Mißbrauch und Unordnung, der eine fasset es, der andere nicht, und der es nicht gefasset, und ein gut Mund-Werck hat, suchet hernach den andern, der es gefasset, durch allerhand Verkleinerung zum Unwissenden zu machen, und solche Halbgelernte können es hernach ihren Incipienten auch nicht besser beybringen. Ein artig Exempel soll er ietzo von mir hören. Ein Candidat, welcher auf einen Organisten-Dienst wartete, und seinen Vorgeben nach ein guter Freund von mir war, welcher mich dann und wann besuchte, da wir ein Pfeiffgen Canaster mit einander machten, spielte einsmahls auf meinen Clavier, und zwar desselbemahl aus dem d dur, wie er nun h moll resolvirte, und zum cis die grosse Sexte d griffe, sagte er mir, wenn man zum cis die Septima deficiens greifft, kan man leichte ins h moll kommen. Darauf gab ich zur Antwort; wer denn, wenn man aus dem d dur oder h moll spielte, die grosse Sexta d zum cis gerechnet, dieselbe Septima deficiens getaufft hätte, und hierauf bekam ich zur Antwort: Sein Lehr-Herr hätte es ihme gesagt, und wäre auch in der That die Wahrheit. Ich erwiederte aber dagegen, und sagte, daß, wenn man aus dem g moll spiele, und zu einer Cadanz oder Resolution schreiten wolle, sie als eine Septima deficiens zu tractiren und anzusehen sey, wenn

$\frac{b}{g}$

man sich diesen Griff $\frac{e}{cis}$ bediente, im d dur aber, und daferne die Grund-

Note cis mit der darüber stehenden e ins h resolvirte, könnte sie ohnmög-

lich

lich die Septima deficiens oder falsa genennet und getaufft werden. Denn wenn ich zum Exempel, (waren meine Worte gegen ihm) aus dem g moll spiele, und mit ietzterwehnten Griffe ins h moll fiele, möchte es dem Gehöre übel anstehen. Er blieb aber bey seinen Kopffe, und wiedersprach mir beständig, und sagte: Man möchte spielen woraus man wolle, so wäre es doch die Septima deficiens, weil so wohl er, als vielmehr besonders sein Lehr-Herr, ob er gleich kein Organist, und in keiner Bedienung stünde, dennoch aber ein gutes Clavier und General-Baß spiele, die Sache wohl verstünden. Darauf antwortete ich hinwiederum, und sagte, daß es nach Mathematischer Ausmessung freylich wohl die Septima deficiens sey, aber keinesweges dem Spielen nach aus vorbesagten Tone; aber ich richtete gleichfals damit nichts aus. Wie ich nun niemahls gewohnt bin, wenn ich vermercke, daß einer bey seinen eingebildeten Sinn hart und steiff zu verbleiben gedenket, mit Wiedersprechen fort zufahren, also schwieg ich vor diesesmahl auch stille, und dachte an jenen Mann, dessen Frau ihn mit dem Worte **Läuse-Knicker** beständig tituliret hat: Der Mann will selbiges nicht leiden, und verbiethet der Frauen, daß sie ihn mit dieser Benennung verschonen möchte, oder er wolte ihr was anders weiß machen; alleine die Frau bleibt dabey, daß er ein **Läuse-Knicker** wäre. Endlich ergreifft der Mann einen Strick, und bindet solchen der Frau um den Leib, und weiln er einen tiefen Brunnen in seinem Hofe gehabt, läufft er mit der Frau an selbigen, bedrohet sie, woferne sie nicht schweigen würde, wolte er sie in den Brunnen schmeissen. Da sie sich nun aus dieser Bedrohung nichts machet, sondern beständig **Läuse-Knicker** ausrufft, wirfft er sie bis an die Kehle hinein, da sie doch immerfort geschrien: Du bist doch ein **Läuse-Knicker**. Endlich da sie mit solcher Benennung nicht nachläßt, taucht sie der Mann unter daß Wasser, und weil sie nicht mehr hat reden können, recket sie ihre beyden Hände zum Wasser heraus, und knicket noch immer mit den Nägeln. Da nun der Mann gesehen, daß er damit nichts ausgerichtet, hat er sie wieder heraus ziehen, und sich ihre Worte gefallen lassen müssen. Fast eine dergleichen lächerliche Historie erzehlet auch Herr Matheson in seinem beschützten Orchest. pag. 351. part. 2. Cap. 2. §. 24. Von einen Läppgen Tuch das der Mann und die Frau mit einander gefunden, und jener behauptet, es wäre mit einem Messer, diese aber, es wäre mit einer Schere abgeschnitten.

Adjuvant.

Durch diese lächerliche Erzehlung bin ich wieder ganz aufgeweckt wor-

den. Und wie wäre es denn, wenn ich seines Candidaten Parthie annähme, und bewiese, daß es die Septima deficiens sey. Der Herr Mag. Mizler giebet ja solche selbst im vierten Theile seiner musicalischen Bibliotheck, in der 4. Tabelle davor an, daß vom cis bis zum b eine verkleinerte Septima wäre.

Organist.

Es ist dem Spielen nach ein grosser Unterschied unter der kleinen Septima, und unter der grossen Sexta. Denn, wenn ich aus dem d dur spiele, oder wenn ein General-Baß aus dem d dur gehet, und die Grund-Note cis hat, darzu aber die grosse Sexta erfordert würde, so müste die Sexta mit einem † bezeichnet, und nicht die Septima mit einem b darüber stehen: spielte man aber aus dem g moll, oder ein General-Baß gienge aus dem g moll, und die Grund-Note cis hätte, so muß sie mir mit einer Septima, dabey ein b bezeichnet, angedeutet werden, wiewohl es auch nicht nöthig ist, dieselbe mit einem b zu bezeichnen, denn dieses muß der General-Baßiste so schon wissen, wenn er aus dem g moll spielet, welches mit einem b auf den h Clave vorbezeichnet stehet. Dieses ist also der Unterscheid, unter diesen beyden Signaturen, wenn ich zur Grund-Note cis, das erfordernde b darzu greifen und spielen soll.

Adjuvant.

Wie aber nun zu thun wenn dergleichen Sätze vorkommen, und keine Signatur darüber stehet, wer wird denn wissen, wann z. E. der Baß d dur, und die Grund-Note cis hat, ob er a oder b nehmen soll.

Organist.

Er wird doch, wenn er ein verständiger Musicus ist, wissen, mit was vor Signaturen er bey jeder Ton Art zu thun hat, und ob die Revolution in d dur ins h. moll oder ins g. moll ihren Fortgang nehmen soll, und solches muß ihm ja die nachfolgende Note des Basses anzeigen, wer darauf nicht acht haben will, ein solcher wird es auch nicht bewerkstelligen können, und würde man sich auf solche weise genöthiget sehen, über jedwede Note eine Signatur zu setzen, welches mehr eine verwirrte, als eine zum besten eingerichtete Sache wäre.

Adjuvant.

Er hat mir in unserer andern Unterredung viel von ungezlefferten General-Baß vorgeschwatzet, welches ich nur so obenhin angehöret. Nachdem ich mir aber vor ohngefehr einen Jahre des Herrn Mattheſons kleine General-Baß-Schule mitbringen lassen, und bey Durchlesung derselben mit einem Exempel erkläret befunden, daß es eine Groß-Prahlerey von denenjenigen

gen

gen wäre, welche sich unterstehen wolten, den General-Baß ohne Signaturen zu spielen, welches auch Herr M. Mizler in Beurtheilung desselben Buchs mit angemerkt und angeführt, daß wenn einer die Gabe hätte Wunder-Werke zu thun, solches prästiren möchte, ausser diesen aber unmöglich wäre, einen jeden General-Baß ohne Signaturen vollkommen durch zu spielen, dachte ich gleich bey mir selbst also: hier bekommt unser Herr Organist auch eins auf den Pelz, denn derselbe will auch die General-Bässe ohne Signaturen spielen.

Organist.

Nur kleine Gedult, ich werde ihm gleich zeigen, von was vor einen General-Baß ich geredet, oder, sehe er nur erst noch einmahl in die kleine General-Baß-Schule, und in Herrn M. Mizlers Beurtheilung von denselben, da wird er in diesen finden, daß nicht von denen Bässen, welche ich gemeynet, sondern von schweren Bässen, da Arbeit drinnen stecket, geredet wird, und jener gleichfals hinter dem Exempel pag. 44. mit anmercket, daß von verständigen Organisten und Musicis keinesweges gesaget würde. Wann ich von unbezierfferten General-Basse gesprochen, ist mein Absehen auf keinen andern, als auf denjenigen, welcher in der Kirche gespielet wird, gerichtet gewesen, u. nicht einmahl von schweren gesaget worden. Uber dieses, ist bemeltes Exempel Modus Dorius, und werden diejenigen welche die alten griechischen Modus nicht verstehen, solche Exempel ungespielet lassen müssen. Zu dem brauchen wir auch dieselben nicht mehr, und ist es weiter nichts, als eine Scherey, womit man die Jugend martert, weiln sie nicht darinnen unterrichtet worden: auch habe ich mich offtmahls verwundert, daß die heutigen Organisten, derer zwar wenig, mit solchen Sauerteig sich noch groß zu machen suchen. In denen Choralen haben sie ihren Nutzen, alleine in einen Kirchen-Stücke sich derselben zu bedienen, wird mir ein jeder, der in der Musik was rechtschaffenes gethan, Beyfall geben müssen, daß sie, da wir jetzo 24. Ton-Arten haben, welche alle ihrer richtigen Bezeichnung bedürffen, damit man sehen kan, woraus ein Stücke gehet, in unserer Instrumental-Kirchen-Musik keinen Nutzen mehr haben. Ich will diesen beyden grossen Gelehrten Männern, denen ich mich ganz unwürdig schäze, (dieselben auch schon allbereits dargethan, daß nicht alle General-Bässe darunter zu verstehen wären,) keinesweges wiedersprechen, sondern nur so viel anmerken, daß, so es der Herr Mattheson vor unmöglich angeben solte, den General-Baß ohne Signaturen zu spielen, er sich gleichwohl in seiner Organisten-Probe bey den 3 Prob-Stücke der obern Classe pag. 318 heraus läßt und spricht: „Da ist

„gut General-Baß spielen, wenn nicht viele Zahlen darüber stehen und, da„mit auch der Spieler sein eigenes Urtheil schärffen und ohne Stock gehen lerne„. Was ist nun dieses anders, als eine Anweisung den General-Baß ohne Signaturen spielen zu lernen. Ich sage so viel; einer der sich in allen 24. Tonen hat umgesehen, und weiß, mit was vor Signaturen er bey jeder Ton-Art zu thun hat, daß derselbe gar wohl einen gemeinen Baß ohne Species Ziffern zu tractiren wissen muß. Es hat Telemann gleichfalls davon Anweisung gegeben, und Werckmeister hat in seinen **nothwendigsten Anmerckungen u. Regeln des General-Basses** auch mit angeführet, wo die Sexten müssen gegriffen werden, wenn sie gleich nicht darüber stünden, ohneracht er auch nicht zugeben will, einen Baß ohne Signaturen spielen zu können, folglich giebet der Autor in seiner **kurzen Anführung zum General-Basse** auch Anweisung davon. Andere vorjetzo zu geschweigen, welche hier und dar Regeln zum unbeziefferten General-Basse gegeben. Also bin ich der erste nicht, der davon Anweisung gegeben und gesprochen, daß man einen gemeinen Kirchen-General-Baß, nicht aber einen grossen bunten theatralischen, welcher offtmahls voller intricaten Sätze, und darinnen die Regeln der Composition überschritten werden, darzu nothwendig die Signaturen gehören, gar wohl ohne Signaturen spielen könne, ein Anfänger aber, welcher das Werck nicht gar zu lange getrieben, wird es hingegen wohl unterlassen müssen, habe auch wohlbedächtig dabey gemeldet, daß einer die Composition verstehen, und ein gut Gehöre haben müste, ausser diesen er solches schwerlich bewerckstelligen könte, folglich auch wann was ausserordentliches, oder ein schwerer Baß vorkäme, die Probe dabey nöthig wäre, nicht aber, daß einer alle General-Bässe ohne Signaturen sie möchten schwer oder leichte seyn, ex tempore vollkommen durch zu spielen im Stande sey. Hat es mein Herr Ego nun bald begriffen, wie meine Meynung gewesen, oder von was General-Bässen ich geredet?

Adjuvant.

Nur nicht so eyfrig ich will ihm gleich wider einen Einwurff machen.

Organist.

Nur her damit, ich werde ihn gleich beantworten.

Adjuvant.

In unserer andern Unterredung hat er sich auch vernehmen lassen, daß man Achtung auf das Thema geben solte, und so dann könte man mit dem Sänger und Instrumentisten schon fort moduliren. Nun habe ich in den **kurtz gefaßten Lexico** die Regeln des General-Basses durchgelesen, und in

der

der 11ten befunden, daß wenn ein General-Baßist das Thema gleich wüste, und kennete, dennoch nicht mit zu spielen erlaubet wäre, sondern sich bloß an die Ziffern halten müste.

Organist.

Nun sage er mir doch, (wann wir vom bezifferten Baß reden wollen) zu was Ende dann die Zieffern darüber gesetzt werden? Geschicht es denn nicht deswegen, daß ich den Satz f den der Sänger oder Instrumentiste hat, darzu greiffen soll?

Adjuvant.

Dieses macht doch aber noch lange kein Thema aus.

Organist.

Ob es gleich kein völlig Thema ausmachen möchte, wird es doch zu keinem andern Ende darüber gesetzet, als daß man mit dem Sänger und Instrumentisten einerley Melodie spielen soll. Wie abgeschmackt würde es doch heraus kommen, wenn z. E. der Altiste ein Solo hätte, und der Organist in der obern Octava (Concerten-Art nehme ich aus) die Signaturen darzu greiffen wolte, gewiß er würde vielmehr zu dessen Verwirruug als zum bessern Fortkommen behülfflich seyn, zumal, wenn der Baß 3. 4. 5. Minimas, und die Singe-Stimme an deren statt Fusas hätte, daß wenn der Baß liegen bliebe, die Singe-Stime indeß fort gienge, und also nicht gleich geltende Noten mit einander hätten. Ich habe einmahl einen General-Baß von einem Organisten spielen hören, welcher auch der Meynung war, daß der General-Baßist sich des Thematis nicht befleißigen solte, aber ich hatte meinem Gehöre dasselbemahl so viel Schaden gethan, daß ich Noth genug hatte, solches wieder in vorigen Stand zu setzen. Ich will ihm hierbey die Historie erzählen: Vor etlichen Jahren wurde eine Musik in einer Kirche aufgeführet, und hatte die Alt-Stimme, (verstehe den Sänger,) ein Solo, und war dasselbe mit sonst keinem Instrument, als mit einer Floite-Tewerse begleitet, bald spielte diese die ordentliche Melodie mit besagter Alt-Stimme, bald nahm sie ihren Weg in die Höhe, und spielte die Sexten darzu, bald wieder die andere Parthie oder Discant, der Organist hingegen accompagnirte mit seiner Orgel dermassen stark, daß man 1) dem Sänger kein einzig Wort verstehen kunte, 2) brachte er auch keine ordentliche Melodie zu Marckte, und endlich 3) schure den Contra-Punkt in der ganzen Arie herum, daß wenn der Sänger und Instrmentiste nicht feste genug im Tacte beschlagen gewesen wäre, sie alle beyde hätten schweigen müssen. Wäre es nun nicht besser gewesen, wenn der Organist bey diesem Solo sich weiter kein

Regi-

Register als des Gedacktes bedienet, und lieber das Thema mit gespielet hätte, als daß er das Principal, und die Octava darzu nahm, und die Zuhörer in ihrer Aufmerksamkeit mit seinem starken Spielen hinderte.

Adjuvant.

So bleibt er also dabey, daß ein General-Baßiste sich des Thematis befleißigen, und die Melodie mit dem Sänger und Instrumentisten spielen soll.

Organist.

Ich sage mit Unterschied, wenn ein General-Baßiste keine concertirende Passagen an ihrem rechten Orte anzubringen weiß, und nicht im Stande ist, gute und tüchtige Manieren zu machen, sondern sich nur einzig und alleine an die Ziffern halten will, wodurch offtmahls weiter nichts, als eine Leyer entstehet, derselbe viel besser thäte, das Thema, wenn es ihm bekannt, mit zu spielen, als daß er die Signaturen, wann der Baß, oder die Alt-Stimme singet, in der obern Octava greiffen will. Und das wäre meine Meynung, ein anderer mag es halten, wie er will.

Adjuvant.

Meinetwegen mag es auch drum seyn, und es wird mir auch nicht viel verschlagen, ob der Organist das Thema mit spielet, oder sonst seine krummen Sprünge macht, wenn ich nur den Text vernehmlich hören kan, werde ich mich schon zufrieden geben.

Organist.

Diejenigen, welche einen guten tüchtigen General-Baß zu spielen begierig sind, dürffen sich nur des Herrn Mattheſons Organisten-Probe, und dabey des seligen Heinichens General-Baß in der Composition (andere dabey unverachtet) bedienen, gewiß, sie würden in einem Jahre so viel daraus lernen, daß sie nicht nur einen guten manierlichen General-Baß spielen könnten, sondern auch mit ihren unzeitigen Richten und nichtswürdigen Einwendungen besser, als sie sonst gethan, innen halten. Und da ich ihm vorm Jahre die Organisten-Probe communiciret habe, hätte vermeynet, derselbe würde nunmehro viel daraus erlernet haben, indem ja darinnen Anweisung genug zu finden, wie man einen guten und tüchtigen manierlichen General-Baß spielen soll.

Adjuvant.

Ich habe immer viel zu thun gehabt, und nicht eher, als dann und wann des Sonntags eine Stunde darinnen lesen können, habe mich auch in die Schreib-Art nicht recht finden können, indem er viel von Göttingischen

schen grossen Pfund-Noten schreibt. So viel habe wohl daraus schliessen können, daß er von einem muß angefallen worden seyn, welcher ihn widerleget hat.

Organist.

Wem diese Historie nicht bekannt, wird freylich nicht wissen, was er damit haben will. Ich will ihm solche kürzlich erzählen: Es hat der damals in Göttingen gewesene Professor Musices D. Joachim Meyer 1726. eine Schrifft unter dem Titul: **Unvorgreiffliche Gedanken über die neulich eingerissene theatralische Kirchen-Musik, und die darinnen bishero üblich gewordene Cantaten mit Vergleichung der Musik voriger Zeiten** ꝛc. ꝛc. heraus gegeben, und darinnen zu erweisen gesucht, daß man keine Cantaten in der Kirche musiciren und aufführen soll, weiln dadurch die biblischen Sprüche, derer sich die alten Componisten bedienet, in Verfall kämen. Darwider hat sich der Herr Mattheson gesetzet, und der Cantaten ihre Parthie angenommen, und selbige vertheidiget in einer Schrifft, welche er unter dem Titul: **Ephorus Göttingensis** 1727. hat ausgehen lassen. Hierauf nun hat D. Meyer 1728. wieder eine an das Licht gestellt unter nachfolgendem Titul: **Der anmaßlich Hamburgische Criticus sine Crisi** ꝛc. ꝛc. darinnen er den Herrn Mattheson unverantwortlicher Weise herum genommen, daß der Cantor in Berlin, Herr Martin Heinrich Fuhrmann, dadurch veranlasset worden, eine Schrifft, unter dem Titul: Die gerechte Waag-Schale von dem Streit zwischen Herrn D. Meyern und Herrn Mattheson 1728. ans Licht zu geben. Darwider Herr D. Meyer abermals eine hat ausgehen lassen, unter dem Titul: **Der abgewürdigte Waage-Meister** ꝛc. ꝛc. 1729. Dieses sind die Bücher, welche ich besitze, und so viel mir wissend, von diesem Streit zum Vorschein kommen sind, den Innhalt aber derselben, wer recht oder unrecht hat, wird unser Apollo künfftighin schon mittheilen und das Urtheil hierüber durch den Druck bekannt machen. Wenn nun der Herr Mattheson von grossen Göttingischen Pfund-Noten schreibet, so sticht er Herrn D. Meyern damit an, daß derselbe die alte Musik, dabey sie sich der grossen Noten, welche 1. 2. 3. 4. bis 8. Tacte oder Schläge gehabt, bedienet haben, so sehr eyfrig defendiret, hingegen die heutige herunter macht, als ob sie gegen der alten nichts wäre. Der Herr Mattheson aber der neuen, oder der bey uns heutiges Tages üblichen Musik mit den kleinen Noten das Wort redet.

Adjuvant.

Drum habe ich mich in die Schreib-Art gar nicht finden können, und in den Brief, welcher gleich forne stehet, in die beyden Buchstaben D. M. nicht zuschicken gewust. Bey dem 15ten Prob-Stücke der obern Classe in der Erläuterung im 6ten §. ist auch ein Brief mit eingerucket worden, da die Buchstaben D. M. sich befinden, der Autor des Briefes aber mit G.E.S. angegeben wird. Wer wird denn nun wissen, wer derselbe ist, wenn man es durchlieset.

Organist.

Das wird dem Leser nicht viel verschlagen, ob er solches weiß, oder nicht, indem es sich nicht allemal thun läßt, die Nahmen mit völligen Buchstaben auszudrucken, ich will es ihm aber doch, um damit er einen Begriff davon haben kan, sagen, wer der Autor desselben Briefes ist. Es ist nemlich Herr Gottfried Ephraim Scheibel in Breßlau gewesen, der diesen Brief an den Herrn Mattheson geschrieben, welcher anitzo an den unerkannten Sünden der Musicorum arbeitet, GOtt gebe, daß es bald zum Vorschein kommen möge. Die beyden andern Buchstaben dieses Briefes aber bedeuten den Herrn D. Meyern.

Adjuvant.

Ist denn Herr D. Meyer kein Freund der heutigen Cantaten gewesen, daß er darwider geschrieben, oder aber, hat er nur den Mißbrauch in seinen unvorgreifflichen Gedanken abzuschaffen gesucht?

Organist.

Er meynet zwar nicht, daß er ein Feind der Cantaten sey, wie im §. 10. Cap. 4. pag. 64. der unvorgreifflichen Gedanken zu lesen stehet; doch will er sie in der Kirche nicht eingeführet wissen, und spricht, sie wären nicht GOttes Wort: Dahero er auch würklich im 4ten Cap. §. 9. pag. 168. seines Critici sine Crisi sich mit folgenden Worten vernehmen läßt: „Da man aber das liebe und lautere Wort GOttes bey der Kir„chen-Musik auf einmal durch die Cantaten ausgepeitschet ꝛc. ꝛc.„ und im vorhergehenden §. 8. pag. 163. beweisen will, daß die Cantaten und andere Reim-Gedichte nicht GOttes Wort, sondern Menschen-Worte wären. Im Innhalt des §. 8. pag. 132. solches auch zum Voraus setzet und spricht: „In der Kirchen-Musik soll man bey der Bibel bleiben, und nicht Menschen„Worte an deren statt einführen.„ Wann dieses der Wahrheit gemäß, daß die Cantaten und andere Reim-Gedichte nicht GOttes Wort seyn solten,

so

so müsten alle unsere Kirchen-Gesänge, welche doch von niemand anders, als von Menschen gedichtet worden, nicht GOttes Wort seyn.

Adjuvant.

Behüte GOtt! Wer wolte denn das nicht eingestehen, daß unsere schönen Kirchen-Gesänge und Cantaten nicht GOttes Wort seyn solten. Er wird doch nicht so frey davon geschrieben, und solches zu behaupten gesuchet haben?

Organist.

Nicht anders. Ich will ihm den halben §. 5. der unvorgreifflichen Gedanken von der Kirchen-Musik Cap. 4. pag. 58. noch erzählen, welcher folgenden Innhalts: „Was haben uns doch die lieben und tröstlichen „Sprüche heiliger Schrifft, wovon wir so schöne und wohl lautende Com„positiones berühmter Musicorum haben, zu leyde gethan, daß wir solche „aus der Kirchen-Musik gar verbannen, und an deren statt Menschen-Wor„te und Einfälle in den so genannten Cantaten erwählet haben. Wolte „man hier einwenden, diese Menschen-Worte gründeten sich auf GOttes „Wort, und kämen mit demselben überein, wären also keine blosse und leere „Menschen-Worte, sondern das in Versen und Reimen gebrachte GOttes„Wort, so kan ich zwar solches wohl gelten lassen, wiewohl ich Cantaten „gesehen, die gar viele mit dem Worte GOttes nicht allezeit übereinstim„mende Penlées (oder Gedanken) gehabt.„ In diesem §. hat er indifferente Gedanken, und doch nennet er die Cantaten und andere Reim-Gedichte Menschen-Worte. Kurz, D. Meyers sein Absehen hierbey ist dieses gewesen: Daß durch Einführung der Cantaten in den Kirchen kein biblischer Spruch mehr gehöret würde, und die Zuhörer nichts davon verstünden, was die Textes-Worte in sich hielten, die biblischen Sprüche hingegen den meisten bekannt wären, und dannenhero eher verstünden, was musiciret würde, und sich dieserwegen auf die alten Componisten berufft, welche lauter biblische Sprüche componiret hätten. Solches hat den Herrn Mattheson veranlasset, ein paar Exempel in seiner Organisten-Probe aus den alten Componisten mit einfliessen zu lassen, damit die heutigen Musik-verständigen sehen möchten, wie doch die Alten den Text zerrissen, und zerzerret haben, darauf D. Meyer so sehr gepochet, und denselben das Wort geredet hat.

Adjuvant.

Drum, ich habe mich gewundert, was der Herr Mattheson damit haben will, wenn er spricht, daß sich die lieben Alten hätten so an die Weib-

lein gemacht, und warum er doch aus den alten Componisten solches mit angeführet.

Organist.

Darum muß man sich fein erstlich unterrichten lassen, wenn man eine Sache nicht weiß, oder verstehet. Alles nun, was in dieser Organisten-Probe vom Cantaten-Feinde, Pfund-Noten, Choral-Götzen, Verfechter der alten Musik, u. a. m. vorkommt, ist gemeiniglich auf D. Meyern gezielet. Wir werden aber, wie schon oben gedacht, die Beurtheilung davon noch zu gewarten haben. Eine bedenkliche Stelle in D. Meyers Critico sine Crisi pag. 116. wegen des Esaus Hurerey will ihm doch nicht unerörtert lassen: Es hat der Herr Mattheson sich in seinem Göttingischen Ephoro die Mühe gegeben, des berühmten Abts Alredum (oder Adelredum, wie er von einigen genennet wird) Lebens-Beschreibung mit einfliessen zu lassen, und in der Anmerkung pag. 65. den Esau einen Hurer genennet, welches ihm D. Meyer, welcher doch ein Gelehrter gewesen, disputirlich macht, und spricht: Er finde keine Nachricht in der Bibel davon, es müste denn im geistlichen Verstande von der Abgötterey, worein Esau auf die letzt verfallen zu seyn schiene, genommen werden; Alleine, in der Epistel an die Hebräer im 12. Cap. v. 16. stehet ja ausdrücklich, **daß nicht iemand sey ein Hurer, oder ein Gottloser, wie Esau.** Der heilige Geist hat das Wörtlein **oder** nicht umsonst darzu gesetzet, denn wenn ich einem eine Sache recht erklären will, so bediene ich mich des Wörtleins, **oder.** Da aber nun der Heil. Geist den Esau mit dem Nahmen **gottloß** würklich beleget, und das vorhergehende Wort **Hurer** mit dem nachfolgenden verbunden, so kan es doch wohl nicht anders seyn, als daß Esau ein Hurer gewesen, es mag nun geistlich oder weltlich geschehen seyn. Denn, was ist wohl ein Gottloser anders, als ein frecher leichtfertiger Mensch, der die vergänglichen Lüste dieser Welt vor sein Theil Himmelreich erwählet, und darinnen seine Lust suchet, wer nun diesem ergeben ist, der wird sich auch kein Gewissen machen, Hurerey zu treiben.

Adjuvant.

Apropos, weil er ietzo von Esau redet, so kan ich nicht umhin, ob es gleich nicht zu unserer Materie gehöret, ihm meiner Frauen Gedanken beyzubringen, damit sie sich nach Durchlesung des 25. Cap. im 1. Buch Mose gegen mich heraus ließ und sagte: Das muß wohl ein Raben-Vater gewesen seyn, der sein Fleisch und Blut um einer Speise willen verkaufft hat.

Orga-

Organist.

Es giebet viele Leute, welche den Esau dergleichen beschuldigen, als hätte er dem Jacob seinen erstgebohrnen Sohn verkaufft, welches aber ganz falsch und irrig, und wenn sie es gleich in der Kirche hören, so haben sie keine Aufmerksamkeit darauf, da es denn hernach nicht anders seyn kan, daß sie in dergleichen Irrthum beharren müssen. Esau war dasselbemal noch unverheyrathet, und hatte also noch kein Kind, sondern er verkauffte damals das Recht oder Vor-Recht, welches er, als der erstgebohrne Sohn hatte, dem Jacob. Denn es beruhete viel auf die Erstgebohrnen, weil selbige das Recht zu opffern, geistlichen Würden, und andere dergleichen Vorzüge vor ihren Brüdern hatten. Ich habe mich offtmals verwundert, wann die Herren Gelehrten diese Schrifft-Stellen erklären, daß sie dem Jacob einen Betrug imputiren, da er den Seegen von seinem Vater dem Isaac erlangte, welches doch schon lange vorhero im göttlichen Rath-Schluß dem Jacob zugesprochen. Denn Jacob konnte mit Recht und Grunde der Wahrheit zu seinem Vater sagen, daß er der Esau, und sein Erstgebohrner wäre, obgleich nicht der Person nach, doch dem Rechte nach, weiln der Jacob dem Esau sein Recht erb- und eigenthümlich abgekaufft. Was ich nun von einem erb- und eigenthümlich kauffe, das kan hernach nicht mehr jenem, sondern es muß mein Eigenthum seyn. Auch war dieses mehr ein geistl. als leibl. Seegen, in welchem ihm der Meßias und Heyland der Welt versprochen wurde, dahero auch der Erz-Patriarch Jacob mit Fug und Recht mit seinen geistl. Lippen zu seinem Vater dem Isaac sagen konnte, daß er sein erstgebohrner Sohn wäre, weil er das Vorrecht dem Esau ehrlicher weise abgekaufft.

Adjuvant.

Wie hat aber Jacob dieses thun, und seinen blinden Vater betrügen können, welches ja schnurstracks wider die göttlichen Gesetze ist, wie im 3. Buch Mos. 19. v. 14. und 5. Buch Mos. am 27. v. 18. ausdrücklich geschrieben stehet, daß man einen Blinden nicht betrügen soll.

Organ.

Dieses Verboth war damahls noch nicht eingeführet, sondern lange hernach durch Mosen den Kindern Israel als ein Gesetz gegeben. Wann nun zum Exempel Rebecca und Jacob dieses hätten beobachten und dem blinden Isaac so gleich bekennen wollen, wo hätte denn der 23. v. des 25. Cap. im 1. Buch Mose sollen erfüllet werden?

Adjuvant.

Der grosse GOtt hätte vielleicht doch dem Esau den Seegen wieder abnehmen, und selbigen dem Jacob geben können, gleichwie er mit Saul und David gethan, da er auch das Königreich dem Saul entzog, und es hernach dem David zueignete.

Organ.

Wenn es dem grossen GOtt beliebet hätte, würde er es ohnfehlbar gethan haben. Ich finde nicht in heiliger Schrifft, daß Rebecca und Jacob eine Mißhandlung bey diesem Actu hierinnen begangen hätten, wie solches die Gelehrten der Rebecca und dem Jacob imputiret; dieses aber finde ich von Esau, daß er seine Erstgeburth verachtet, und würklich eine Mißhandlung begangen. Man muß sich auch nicht unterstehen, von solchen geistlichen Handlungen nur blindlings zu richten, denn die Wege des HErrn sind unerforschlich und seine Verhängnisse sind unbegreifflich. Der grosse GOtt hatte es schon dem Jacob zugetheilet, ehe er noch gebohren wurde, daß er nemlich den Seegen vor seinem Bruder dem Esau ererben solte, welches der Rebecca durch einen Propheten, oder aber auch durch ihren Schwieger-Vater den Abraham selbsten, welcher dazumahl noch lebete, kund gethan wurde. Wenn es auf Isaac ankommen wäre, welcher sein Herz und Vertrauen dem Esau gewidmet, wäre freylich der Jacob nicht darzu gekommen; Alleine alle diese Handlungen waren in dem göttlichen Rath-Schlusse zum Voraus schon versehen und beschlossen worden.

Adjuvant.

Wir wollen davon abgehen, die Herren Gelehrten mögen sich darum zanken, es wird uns weder schaden noch nutzen, und wollen lieber bey unserer Musik bleiben, und noch eins und das andere durchgehen. Hat denn der Herr D. Meyer nichts vom Ursprunge, Fortgange und Gebrauch der Musik geschrieben, oder ist er nur bey den Cantaten geblieben.

Organ.

Er hat so wohl vom Ursprunge der Musik, als auch Fortgange und Gebrauch derselben geschrieben, davon ich ihm aber nicht in allen Beyfall geben kan. Was den Ursprung anbetrifft, ist er mit andern fast gleicher Meynung, führet auch etliche Autores dabey an, alleine vom Gebrauch derselben will er, daß sie anfangs zum Privat-Leben angewendet worden, wie er im §. 2. Cap. 1. der **unvorgreifflichen Gedanken über die Kirchen-Musik** also schreibet: „Dieses ist gewiß, daß sie anfänglich (nemlich die Musik) nur zum Privat-Gebrauch angewendet, und da die ersten

Men-

„Menschen dem Feld-Bau und Hirten-Leben oblagen, dieselbe als eine Lin„derin ihrer sauern Mühe und Arbeit von ihnen erfunden und gebraucht „worden, wie solches noch ietzo die tägliche Erfahrung bezeuget„ und beruffi sich hierbey auf des Anno 1713. zu Leyden verstorbenen Herrn Profeßoris, Salomonis von Till, **Dicht- Sing- und Spiel-Kunst**, an welchem Orte ich aber von dem weltlichen Singen nichts heraus bringen kan, denn der Autor dieses Werks redet in der ersten Verhandlung seiner ersten Abtheilung §. 5. von solchem Singen, welches die Handwerks-Leute bey ihrer Arbeit, als wie sie Morgens und Abends zu thun pflegen, verrichten, und mit Christlichen Liedern den grossen GOtt verehren.

Adjuvant.

Vielleicht hat der Herr D. Meyer auch auf solches Singen sein Absehen gehabt, daß die ersten Menschen solches nur privatim, wie heut zu Tag annoch zu geschehen pfleget, gethan, daß sie nach vollbrachter Arbeit den grossen GOtt mit geistlichen Liedern gelobet und gedanket haben.

Organ.

Dieses will ich fast nicht glauben, weil er das Singen und Spielen eine Lust und Zeit-Vertreib bey der Arbeit genennet. Denn so lautet der §. 3. Cap. 1. der unvorgreifflichen Gedanken über die Kirchen-Musik: Da „man solcher Gestalt sahe, daß man durch das Singen und Spielen sich „eine Lust und Zeit-Vertreib mit seiner sauern Arbeit machen, und derselben Verdrüßlichkeit dadurch lindern könnte, fing man allgemach an, sich „derselben zu allen üppigen und wollüstigen Frölichkeiten, so wohl in engen „als auch weitläufftigen Gelacken und Zusammenkünfften zu gebrauchen, sich „dabey zum Tanzen und Springen zu animiren und den Wollüsten damit zu schmeicheln, denen insonderheit die Nachkommen Cains vor der „Sündfluth, und des Chams nach derselben, ergeben waren. Und zu Anfange des 4ten §. lautet es also: Dieser verkehrte Mißbrauch der Musik „währete so lange, bis man endlich anfing, sich derselben auch bey öffentlichen Gottes-Diensten zu gebrauchen„ Aus diesem allen nun, was ich ihm von D. Meyern angeführet, wird er vernommen haben, daß derselbe nicht gar zu gute Gedanken von der Kirchen-Musik muß gehabt haben, indem er sie aus dem Tanz-Hause ins GOttes-Hauß transportiret, und den berühmten Professor Salomon von Till widerlegen will, welcher davor gehalten, daß der Gebrauch der Musik erstlich zum Gottes-Dienst und nicht zur Uppigkeit sey verrichtet worden. Dahero ich solches dem Herrn Mattheson nicht verargen kan, daß er Herrn D. Meyern in seinem

Göt-

Göttingischen Ephoro hierinnen widerleget, weiln dieser ein eyfriger Verfechter der Musik, und dieselbe ins Aufnehmen zu bringen noch biß diese Stunde bemühet ist.

Adjuvant.

Wenn dem also ist, so wundere ich mich gar nicht mehr, daß der Herr Secret. Mattheson sich in seinen Schrifften einer satyrischen Schreib-Art bedienet, und denenjenigen, welche keine gar zu guten Gedanken von der Musik gehabt, die Wahrheit gesaget hat. Aber, was hat denn der Herr Organist vor Gedanken von Erfindung der Musik, und was ist nun seine Meynung davon?

Organ.

Meine Meynung davon habe ich ihm in unserer ersten Unterredung schon gesagt, wer der Stiffter und Erfinder derselben ist, durch was vor Gelegenheit aber dieselbe auf die Menschen kommen ist, davon sind unterschiedliche Meynungen in Schrifften verhanden. Was die Vocal-Musik anlanget, so gehet der meisten Gelehrten Meynung dahin, daß sie lange vor dem Jubal im Gebrauch gewesen, daß sie aber von den Vögeln, oder von dem Sausen der Winde, und was dergleichen Dinge mehr seyn, soll erfunden worden seyn, daran zweiffle ich sehr, und halte es hierinnen mit dem Herrn Mattheson, welcher in seinem Orchester, in der ersten Eröffnung pag. 302. saget: „Ich meines Theils bin gewiß, daß sogleich im Anfange, da „GOtt Himmel und Erden erschaffen, ja, in dem Augenblick, da das all„mächtige Fiat erklungen, dem erschaffenen Wesen und Menschen auch „die Musik eo ipso eingeflösset, und ertheilet worden sey ꝛc.„ Dergleichen Meynung ist auch Herr Gottfried Ephraim Scheibel, wie solches in seinen Geschichten von der Kirchen-Musik mit mehrern zu lesen stehet.

Adjuvant.

Die Heil. Schrifft giebt aber den Jubal als Erfinder der Musik an.

Organ.

Was der Heil. Geist von dem Jubal anführt, ist von der Instrumental-Musik zu verstehen, nemlich, daß zu derselben Zeit durch Göttliche Eingebung der Jubal allerhand Instrumenten erfunden, welche zu den Gesängen gespielet wurden. Was aber die Gelehrten von dem Jubal, als einem leichtsinnigen und bösen Menschen, der aus Cains Geschlechte entsprossen, und welcher nicht zur Kirche GOTTES gehörete, mit angemerket, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn, und sage nur so viel, daß, wenn auch Jubal gleich aus einem bösen Geschlechte entsprossen, er dennoch ein frommer Mann hat können gewesen

seyn,

seyn, weiln es ja nichts ungewöhnliches und aus der Heil. Schrifft bekannt, daß böse Eltern fromme Kinder, hingegen fromme Eltern böse Kinder erzeuget haben. Woher hat doch das Hall-Jahr seinen Nahmen bekommen, welches im 3ten Buch Mosis am 25. Cap. der grosse GOtt zu feyern anbefohlen? Hat es nicht von Posaunen, oder wie andere wollen von Widder-Hörnern, womit man dieses Fest verkündigen solte, seinen Nahmen vom Jubal bekommen? Welches dahero Jubel-Jahr oder Jubel-Fest genennet wird. Denn Jubal kan seinen Nahmen unmöglich von den Posaunen oder von Widder-Hörnern bekommen haben, weiln dieselben vor seiner Geburth noch nicht erfunden worden, wie der gelehrte Herr D. Zeibig in der Anmerkung des 10ten Versiculs im gedachten 25ten Cap. des 3ten Buchs Mosis davor hält, als wenn Jubal seinen Nahmen vom Widder-Horne bekommen, folglich soll nun die himmlische Musik in einem heiligen Jubel-Geschrey erschallen, so kan nicht anders schliessen, als daß Jubal kein Vater der leichtsinnigen Musik muß gewesen seyn, wie viele davor halten: Daß sie aber hernach von seinen Nachkommen zum Mißbrauch angewendet worden, davor wird Jubal so wenig können, als derjenige, so was Gutes stifftet, welches hernach zum Bösen angewendet und gebraucht wird.

Adjuvant.

So hält er davor, daß durch Eingebung des grossen GOttes der Jubal die Instrumenten erfunden?

Organist.

Nicht anders, und kehre mich an niemanden, er mag sagen, was er will, sondern bleibe vielmehr dabey, daß der grosse GOtt seine Hand bey Erfindung der Instrumenten mit im Spiele gehabt. Ich glaube auch nicht, was einige dabey vor Umstände anführen, und was den Jubal darzu veranlasset hätte, die Instrumental-Musik zu erfinden, wie der sonst gelehrte und nicht zu verachtende Capell-Meister in Sorau, Herr Wolffgang Caspar Printz, in seiner Musicalischen Historie Cap. 1. §. 14. davor hält, daß, nachdem die Vocal-Musik erfunden gewesen, ohne allen Zweiffel der Müssiggang und die Begierde, andere zu übertreffen, den Jubal die Instrumental-Musik zu erfinden angereizet hätte, welches er aber ohnfehlbar aus des gelehrten Jesuiten Athanasii Kircheri Musurgia wird ersehen haben. Dieser gelehrte Jesuite hat sonst viel von der Musik geschrieben, so wohl Clangan als auch Mathemathica, alleine ich kan ihm auch nicht in allen Beyfall geben, weil er davor hält, daß Linus, Orpheus und Amphion alles, was sie

in der Musik gekonnt, von David und Salomon her hätten, und vielleicht mit ihnen zugleich, oder doch nach ihnen gelebet haben sollen. Nun setzen etliche das Leben Linus und Orpheus ins 17. andere aber ins 27. David und Salomon aber ins 30. Welt-Jahr-Hundert. Wann nun allenfals das 27. statt hätte, würde es 300. Jahr vor David und Salomon gewesen seyn, die meisten aber setzen ihr Leben ins 17. Welt-Jahr-Hundert, und soll Orpheus des Lini Schüler und des Apollinis Sohn gewesen seyn, auch 77. Jahr vor Zerstörung der Stadt Troja schon gelebet haben. Wo können nun also David und Salomon ihre Musicalische Wissenschafft Linus und Orpheus mitgetheilet haben, da diese schon längst verfaulet gewesen, ehe jene sind gebohren worden, sind nun dieses nicht feine gelehrte Brocken von einem so vornehmen Patre?

Adjuvant.

Ich dachte, Apollo solte die Musik und die musicalischen Instrumente erfunden haben?

Organ.

Ich weiß wohl, was einige Gelehrte hievon vor Grund-Beweiß anführen wollen, nemlich, daß sie durch den Apollinem den Jubal verstehen, wie Voßius, und andere mehr davor halten; Alleine sie können dieses unmöglich aus der Heil. Schrifft beweisen, vielweniger den Apollinem mit dem Jubal vereinigen. Denn wenn ich der Poeten Gedichte und die alten Historien durchgehe, so hat Apollo zu den Zeiten der Richter in Israel gelebet, welches der Musik-Kampff mit dem Marsyas zur Gnüge bezeuget. Bestehet nun dieses in der Wahrheit, so überlege mir doch iemand die Sache und sinne fein fleißig nach, zu welcher Zeit die Richter in Israel regieret, und zu welcher Zeit der Jubal gelebet, so wird er finden, daß Jubal in der ersten, jene aber in dieser Welt gelebet haben.

Adjuvant.

Es ist wohl zu bedauern, daß wir so wenig Nachricht in der Heil. Schrifft von der Musik Erfindung aufgezeichnet finden, und könnte, wenn diese in mehrern verhanden, manchem Streite abgeholffen werden.

Organ.

Hätten sie vor der Sündfluth die Buchdruckerey so wohl, als wie solche voritzo blühet, gehabt, so hielte mit dem Apostel und Evangelisten Johanne davor, die Welt würde es nicht begreiffen. Genug, daß uns der Heil. Geist den Autorem der Instrumental-Musik aufgezeichnet. Oder aber hätten sie nur vor der Sündfluth das Pergament gehabt, so, daß die H. Männer

ner alles aufschreiben können, es würde vielmehr aufgezeichnet worden seyn, was sie aber dazumahl geschrieben, daß die grossen Thaten GOttes der Nachwelt bleiben solten, solches haben sie in Marmor eingegraben, oder auf Birken-Rinden und andere dergleichen Dinge aufgezeichnet. Hernach aber, als das Pergament erfunden worden, ist der Musik auch mit mehrern gedacht, und ist fast kein Buch in der Bibel, darinnen nicht der Musik gedacht wird; Aber zu bedauern ist es, daß die Herren Gelehrten solche so schnöde achten, und sie keiner Anmerkung würdigen. Geschiehet es aber, daß sie es nicht umgehen können, so thun sie es nur mit halben Worten, und ist dahero wohl wahr, was der Herr Mattheson in seinem 3. Orchester pag. 194 mit Crousaz anführet, daß was von der Schönheit der Musik handelte, man mit Stillschweigen übergienge.

Adjuvant.

Daran wird wohl der Mißbrauch schuld seyn, daß ihrer so wenig gedacht wird.

Organist.

Der Mißbrauch der Musik kan nimmermehr so groß seyn, als der Mißbrauch des göttlichen Nahmens und dessen seeligmachenden Wortes. Man überlege doch nur ums Himmels willen, wie heut zu Tage von den Menschen in einem Augenblick so vielmahl der Nahme GOttes gemißbraucht wird, und wie man das liebe Wort GOttes auf eine schändliche Art zum Scherz und Narrentheidung anführet, und dennoch ist der grosse GOtt so gnädig, daß er die Verächter nicht gleich straffet. Wüste mancher Musik-Verächter GOttes ausdrücklichen Befehl nach 2 Buch der Chronic am 29 Cap. v. 25. wie der grosse GOtt durch die Musik will verehret seyn, er würde nicht so spöttisch davon reden und schreiben. Denn der grosse GOtt hat zu keinem andern Ende die Musik dē Menschē verliehen, als daß sie zu seinem Dienst und Ehren, und den Menschen zum gröSten Vergnügen solle gebraucht und angewendet werden. Dahin mag auch der Kirchen-Lehrer Nazianzenus gesehen haben, wann er spricht: „ die einzige Musik erhebet die Worte und Thaten GOttes „mit Gesang und Klang ꝛc. und gleich vorher spricht er: Die Musik gehet mit „GOttes klingendem Worte um.

Adjuvant.

Ist denn die Musik vom Anfange der Welt her, beständig zum GOttes-Dienst angewendet und gebraucht, oder aber erstlich durch die Menschen zur Uppigkeit angewendet worden?

Organist.

Dieses hat er schon von D. Meyern gehöret, daß sie erstlich wäre zur Uppigkeit von den Menschen gebraucht worden, hernach hätten sie dieselbe zum GOttes-Dienst angewendet; alleine ich wolte dergleichen nicht sagen, ich würde nach meinem wenigen Erachten eine Sünde begehen, welche der grosse GOtt unmöglich ungestrafft lassen würde.

Adjuvant.

Wenn sie erstlich zum GOttes-Dienst angewendet worden, so müste folgen, daß Noa, als er dem Herrn opfferte, und ihn mit Loben und Danken verehrte, auch Musik dabey gehabt hätte, welches aber wohl nicht seyn kan, indem die Instrumente in der Sünd-Fluth mit untergegangen, und dahero keine Instrumental-Musik dabey gewesen seyn wird.

Organist.

Dieses wolte ich wohl beweisen, wenn ich mir Mühe geben, und die gelehrten Schrifften hierbey anführen wolte. Will solches aber nur als beyläuffig berühren, und sagen, daß Noä Söhne, als er dem grossen GOtt das Opffer brachte, ohnfehlbar mit Harffen und andern Instrumenten werden darzu gespielet haben. Denn müste Noah von allem was in der vorigen Welt war, mit in seinen Kasten nehmen, so wird er auch von des Jubals erfundenen Instrumenten einige mit sich genommen, und folglich zum Opffer gebraucht und angewendet haben. Und dieses kan man ja aus der heil. Schrifft erweisen, daß die Musik bey den Opffern gebraucht worden. Wären die Instrumente in der Sündfluth alle mit untergangen, und keines davon übrig blieben, würde der heilige Geist solche nicht dem Jubal zugeschrieben, sondern nach der Sündfluth von einem andern aufgezeichnet haben. Nun finde ich ja keinen Erfinder der Instrumenten nach der Sündfluth und würde Laban zu seinem Eydam dem Jacob 1. Buch Mos. am 31. v. 27. als er von ihm geflohen, und heimlich davon gegangen, nicht haben sagen können, daß er ihn mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harffen hätte begleiten wollen, wenn keine Instrumente wären vorhanden gewesen. Denn dieses ist geschehen, im Jahr der Welt 2204. und 2005 ist Noah, der Erz-Patriarche der ersten und andern Welt, als er 350 Jahr nach der Sündfluth gelebet, gestorben, ist also die Flucht Jacobs von Laban nicht mehr als 200. Jahr nach des Noäh Tode von einander gewesen, und Jacob nur 100 Jahr nach Noäh Tode gebohren worden, daß also Laban nach unserer Art schon ein ziemliches Alter haben muste, welches dazumahl bey diesen Vätern nur eine

kleine

kleine Zeit war, auch zwischen solcher Zeit an keine Erfindung der Instrumenten gedacht wird.

Adjuvant.

Auf diese mir erzählte Art bleibet wohl der Ruhm als Erfinder der ersten Instrumenten mit allen Rechten dem Jubal. Aber nun möchte ich doch gerne wissen, wie solche Instrumente anfangs seyn beschaffen gewesen, und ob sie den unsrigen gleich gekommen?

Organ.

Wie die ersten Instrumente, welche von Jubal erfunden worden, beschaffen gewesen, solches wird wohl niemand ausführlich beschreiben können, die Gestalt aber, wie sie bey dem Jüdischen und unsern heutigen GOttes-Dienst, und wie die vielerley Arten derselben theils gebräuchlich gewesen, theils noch sind, zeiget uns Prätorius in seinem Syntagmate Music. im andern Theile pag 236 und Printz in seiner Musik-Historie.

Adjuvant.

Wenn nun das Jubel-Jahr seinen Nahmen vom Jubal hat, welches ja die Gelehrten wohl wissen müssen, warum redet man denn so spöttlich von ihm, als wenn er ein Vater aller leichtsinnigen Musikanten gewesen, da doch der grosse GOtt ein Fest nach dessen Nahmen angeordnet?

Organist.

Dieses geschicht meistentheils von den Feinden der Musik, welche aus eingebildeter Heiligkeit vor den Menschen was zum voraus haben wollen, als ob ihnen das irrdische alles zuwider, darunter sie die Musik als das Haupt-Werk derselben rechnen. Aber der grosse GOtt wird ihnen vor ihre eingebildete Heiligkeit schon lohnen. Was das Jubel- oder Hall-Jahr anlanget, welches alle 50 Jahr gefeyert wurde, solches war ein Erlaß-Jahr von der Dienstbarkeit und Arbeit im Säen und Erndten, wie auch eine schöne Abbildung auf das Evangelische Jubel-Jahr, nicht aber von Schulden, welches zum Sabbaths-Jahr gehörte, und wie schon gedacht seinen Nahmen von Widder-Hörnern (welches Lutherus Posaunen verteutschet,) bekommen hat. Da nun Jubal der Erfinder solcher Instrumenten war, und dahero Posauner genennet wird, daß, wenn die Posaunen geblasen wurden, jedermann den Hall oder Schall vernehmen konte. Denn ein Hall ist so viel als ein Schall. Wenn nun dieses Fest solte verkündiget werden, so muste es durch besagte Instrumente geschehen, daß es überall herum schallete, und deßwegen ein Jubel- oder Hall-Jahr genennet wurde, besonders auch weil es seinen

Nahmen von Widder-Hörnern oder Posaunen, davon Jubal der Erfinder gewesen, bekommen hatte.

Adjuvant.

Wenn die Jüden dieses Jubel-Jahr werden gefeyert haben, wird es ohne Musik wohl nicht geschehen seyn?

Organ.

Freylich wurde da dem grossen GOtt zu Ehren mit Gesang und Klang gedienet, und der grosse GOtt selbsten ordnete und bestellte ja die Leviten darzu, und theilte sie in dreyerley Geschlechte ein, nemlich in die Kahathiter, Gersoniter und Merariter, welche drey Geschlechte alle in Fortschaff- oder Tragung der Stiffts-Hütte ihre besondere Verrichtung hatten, auch nachgehends bey Davids Zeiten ein jedes Geschlecht seinen Capell-Meister bekam. Von den Kahathiten war Capell-Meister Heman, bey den Gersoniten Assaph, und drittens bey den Merariten Ethan oder Jedithum: Diese dreye hatten 24. Söhne, woraus David hernach 24. Ordnungen machte, so, daß von jeder Ordnung 12 erwählet wurden, welche nach dem Looß im Tempel des Herrn musiciren musten, wie solches alles im 26 Cap. des 1sten Buchs der Chronica kan nachgelesen werden.

Adjuvant.

Haben dann die Leviten sonsten weiter nichts im Tempel zu thun gehabt, als nur musiciret, oder aber, da sie dieses nicht gethan, Priesterliche Handlungen verrichtet.

Organist.

Der grosse GOtt hat wohl dem Aaron im 18. Cap. des 4 Buchs Mosis gebothen und befohlen, daß die Leviten keine Priesterliche Handlung in seinem Heiligthum verrichten solten; doch scheinet dieses Verboth nach Davids Anordnung im 24. Cap. des ersten Buchs der Chronica v. 28. seqq. aufgehoben zu seyn, dieses aber mag nach meinem Verstande von denjenigen Leviten zu verstehen seyn, welche im Nothfall zu Priestern geheiliget wurden, indem die Leviten wegen ihres rechtschaffenen Hertzens leichter zu heiligen waren, weder die Priester, nach dem 2. Buch der Chronic. am 29. Cap. v. 34. und weil David in vorhergehendem 24. Cap. des ersten Buchs der Chronic. im 26. Versicul spricht, daß sie (nemlich die Leviten) die Wohnung nicht tragen durfften, welches ihnen doch zukam, schliesse ich so viel daraus, es müssen diese Leviten nicht nur der Musik obgelegen, sondern auch zu Priestern bestellet worden seyn. Diese Leviten musten auch so wohl als die Priester geheiliget, und mit Kleidern des Heyls und der Gerechtigkeit bekleidet und angethan seyn. Denn

alles,

alles, was in dem Tempel dienete, das war dem Herrn geheiliget. Alle Kirchen-Diener, auch der niedrigsten Ordnung, musten heilig seyn, und sich vorher reinigen, ehe sie ihren Kirchen-Dienst antraten. Dahero ihnen auch Jesaias im 52. Cap. seiner Prophezeyung, und zwar im 11. Vers zuruffet, und spricht: Reiniget euch, die ihr des Herren Geräthe traget. Und dieses durffte sonst niemand, als die Leviten thun.

Adjuvant.

Der König David mag hierbey auch wohl auf den zukünfftigen Tempel, welcher von seinem Sohne dem Salomon erbauet werden sollen, gesehen haben, daß die Leviten hernach nicht nöthig hätten, die Wohnung weiter fortzutragen, sondern ihres Amtes beständig zu warten sich befleißigen solten.

Organist.

Dieses kan auch wohl seyn, daß der König David dahin gesehen hat, damit in allem eine gute Ordnung beybehalten werden möchte.

Adjuvant.

Hat denn sonst niemand als die Leviten in dem Tempel zu Jerusalem musiciren helffen, oder sind auch andere gemeine Leute darzu bestellet worden?

Organist.

So viel mir wissend, durffte sonst niemand, als die Leviten und Priester, im Tempel des HErrn musiciren, iedoch wurde es denen, welche aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen, auch erlaubet und zugelassen. Ausserdem Tempel aber war es andern erlaubet Posaunen zu blasen, wie im 1. Buch Samuel. am 13. v. 3. und im Buch der Richter am 7. Cap. v. 8. 16. 18. seqq. zu ersehen ist. Daß aber hernach diese Instrumente im Tempel des HErrn zum Gottes-Dienst von den Priestern sollen wieder gebraucht worden seyn, will ich nicht glauben, es müste denn seyn, daß sie zuvor wieder darzu geheiliget und bestimmet worden. Die Priester haben gleichfalls bey den Opffern die Musik befördern helffen, so, wenn mehr als ein Chor, sie in dem andern gestanden, und den erstern geantwortet. Wenn unsere Priester heut zu Täge solten in der Kirche mit musiciren helffen, gewiß, sie würden es vor die gröste Schande halten; Im alten Testament aber war es den Priestern eine Ehre, und grosse Freude, wenn sie die Musik solten befördern und bestellen helffen. Die wenigsten unserer Gottes-Gelehrten legen sich heut zu Tage auf die Musik oder Studium musicum, welches

ches doch ein Werk, darinnen das Lob und die Ehre des grossen GOttes befördert werden kan.

Adjuvant.

Dieses werden die Priester nicht eingestehen, daß die Musik die Ehre des grossen GOttes befördern solte, sondern vielmehr sagen, der grosse GOtt habe einen Abscheu davor, würden es auch wohl aus der H. Schrifft beweisen wollen, und sonderlich würde ihnen der Prophet Amos am 5. 6. und 8. Cap. ziemlich zu statten kommen.

Organist.

Was der Prophet Amos in gedachten Capituln von der Musik handelt, ist nur vom Mißbrauch, nicht aber vom rechten Gebrauch zu verstehen. Wenn der grosse GOtt um des Mißbrauchs willen eine Sache wolte eingestellet wissen, hätte er uns das göttliche Wort schon längst entzogen, und Hunger und Durst darnach leiden lassen. Ach nein, so ist der grosse GOtt nicht gesinnet, er giebt uns noch bis diese Stunde sein Wort mit grossen Schaaren Evangelisten, also auch die Musik, welche gleichfalls von ihm herkommt.

Adjuvant.

Wenn nun der grosse GOtt selber die Musik durch seine Diener und Propheten angeordnet, und befohlen, daß sie zu seinem Dienst solle gebraucht werden, so muß folgen, daß sie auch ein Mittel zur Seligkeit sey, welches aber die heutigen Gelehrten nicht zugeben werden.

Organist.

Daß die geistliche Kirchen-Musik, sie geschehe in- oder ausserhalb des Gottes-Dienstes, wenn sie mit dem göttlichen Worte verbunden, ein Mittel zur Seligkeit sey, sage ich allerdings Ja darzu. Denn ist sie ein Vorschmack des ewigen Lebens, wie der Herr D. Selneccer über die Erklärung des 33. Psalms spricht, muß sie nothwendig ein Mittel zur Seligkeit seyn. Nun will ich ihm vorietzo ein paar Autores anführen, welche dieses gleichfalls eingestehen. Der Herr Weyhemeyer in seiner Fest-Posaune schreibet hiervon also: „Das Verlangen, der Glaube und die Hoffnung werden aufhören, aber die Danksagung, Lob-Gesänge und Triumph-Lieder der Liebe und Freude werden in Ewigkeit erklingen ꝛc. ꝛc. Und der Herr Mattheson schreibet in der 3ten Eröffnung seines Orchesters pag. 133. in der Anmerkung, da er von der künstlichen Canzel-Rede-Kunst handelt, folgender massen also: „Das Wort GOttes kan nicht herrlich und prächtig genug vorgetragen werden, solches stehet einmahl feste, aber es darff ja

nicht

„nicht unumgänglich und vorzüglich, auf solche rhetorische Weise allein, ge„prediget, es kan auch gar wohl erbaulich dabey gelesen, gemusiciret oder ge„sungen werden. **Es macht selig auf allerhand Art**, wenn es nur gehö„ret und geglaubet wird. ꝛc. und pag. 135. stehet: Nicht aus der Predigt „alleine, sondern ebenmäßig aus Anhörung einer schönen geistlichen Musik, „die da eine rechte Haupt-Prädication heissen mag, kömmt der seligma„chende Glaube.

Adjuvant.

So nach kömmt das ganze Werk nur auf den Glauben an?

Organist.

Freylich, denn wenn ich das gepredigte und gemusicirte Wort GOttes nicht glauben will, so werde auch nicht selig werden. Hingegen wird es dem Zuhörer an seiner Seligkeit nichts schaden, ob gleich die Musik gemißbrauchet, und manchmahl allzu theatralisch eingerichtet ist, indem derselbe davor nichts kan, und solches hat auch schon vorlängst Herr Werkmeister den Zuhörern zu benehmen gesucht, wenn er in seiner **Musik-Kunst Würde, Gebrauch und Mißbrauch** im 2. Cap. nachfolgendes schreibet: „Es wenden etliche ein, daß durch die Emphatische künstliche Musik den „Zuhörern in der Kirchen nur die Ohren gekützelt würden: Ich sage, dieses „kan auch durch eine künstliche Oratorische Predigt geschehen, wenn sie „nicht zu GOttes Ehren eingerichtet wird, und vielleicht noch mehr, als „durch die Musik. Denn, wenn eine Predigt zum eigenen Ruhm geschieht, „und GOttes Wort gemißbraucht wird, so ist es noch eine grössere Sün„de, als der Mißbrauch der Musik ꝛc. Und dieses ist die pure Wahrheit. Da bedenke mir doch iemand, wie das erbauen kan, wenn die Prediger, und sonderlich junge Studiosi, durch allerhand gekünstelte Rede-Kunst ihre Sprache, die ihnen der grosse GOtt vermöge der Natur mitgetheilet, zu verändern suchen, und auf solche Art das göttliche Wort vortragen. Solte dieses nicht ein grösserer Mißbrauch, als der Mißbrauch der Musik seyn? Allerdings. Ja, an statt dessen auch, daß sie den Zuhörern die Musik anpreisen, und als ein Werk, welches zu des grossen GOttes Verherrlichung verkündiget, und solche ein Verlangen und Begierde darnach tragen solten, lieber suchen dieselbe davon abzuhalten, und die werthe Musik nicht einmahl würdigen, etwas in einer Predigt davon zu gedenken, vielweniger derselben zu Ehren eine besondere Predigt zu halten, vielleicht würde der Mißbrauch derselben auch dadurch gehindert. Ich habe nun schon so viel tausend Predigten gehöret, aber keine von der GOtt wohlgefälligen Musik. Werkmeister vergleicht die Musik einer Predigt, und spricht: Die Musik

ist gleichsam eine Predigt, welche uns zu allen Christlichen Tugenden, und wie wir nach GOTT streben sollen, erinnert, und anmahnet. vid. in Musika Mathematica pag. 151. An einem andern Orte spricht er: Die Musik ist ein göttlich Werk, und hat ihre Gründe aus der Weißheit GOttes; und in dessen Paradoxal-Discoursen Cap. 5. pag. 31. redet er noch besser mit nachfolgenden Worten: „Die Musik ist ein Ebenbild GOt„tes, und GOtt kan nicht besser verehret werden, als durch seine eigene „Krafft, Ordnung und Befehl, den er hat ergehen lassen. Sind das nicht schöne Zeugnisse der werthen Musik, und solte sie also nicht ein Mittel zur Seligkeit seyn? Ich glaube, wenn die Musik in dem heiligen Bibel-Buche nicht so stark gegründet, und der Geist GOttes uns nicht so nachdrücklich zugeruffen: Singet, spielet, lobet ihn mit Psalter und Harffen, mit Posaunen, mit Pauken und Trompeten, ja, mit allerhand Säiten-Spiel ꝛc. hätte die Musik schon lange in der Kirche ihren Abschied bekommen, und man würde sich dießfalls auf des **Ulrich Zwingels** Exempel beziehen, welcher Gelehrte fast in allen Büchern zur Schande und Schaam herhalten muß, daß derselbe die Musik und die Kirchen-Lieder aus der Kirchen zu verbannen gesucht.

Adjuvant.

Vielleicht sehen diejenigen darauf, welche die Musik in der Kirche nicht leiden wollen, daß dieselbe gemißbrauchet wird.

Organist.

Ich wolte es aber besser errathen, weswegen sie es thun, nemlich, daß sie dasjenige, was die Kirchen-Diener an Besoldung für Bestellung der Musik bekommen, dadurch an sich zu ziehen trachten, wie es leider! heut zu Tage geschiehet, indem sie das, was den Musicis, welche einen ordentlichen Beruff zur Kirchen haben, gewidmet, und von den Alten gestifftet worden ist, secularisiren, da sie doch bedenken solten, daß es wider den göttlichen Befehl und Ausspruch sey, daß die Leviten, welche die Musik besorgten, so wohl, als die Priester, den zehenden Theil haben, und nicht wie andere sich ihrer Hände Arbeit nähren solten. Nehemias mußte auch darüber klagen, daß sie den Leviten ihre Besoldung entzogen hatten, wie solches im 13. Cap. v. 10. sqq. seines Buchs zu lesen stehet. Sie, die Leviten, oder nach unserer Art zu reden, die Musicanten (darunter ich aber diejenigen nicht verstehe, welche sich mit Springen und Tanzen nähren, sondern die, welche einen Beruff darzu hatten,) hatten nicht allein ihre gewisse Versorgung, nach Nehem. am 11. Cap. v. 23. und Cap. 12. v. 44. und 47. sondern auch ihre besondere Wohnung, und durfften nicht ihr Brodt mit Arbeiten und sündlichen Verrichtungen verdienen, dazu man die Organisten an

man-

manchen Orten anhalten will, in so ferne die Besoldung nicht austräglich wäre, daß sich derselbe mit der Bier-Fiedeley nähren soll. Der Herr Werkmeister klaget im 9. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch darüber, daß man solches den Organisten zumuthe; daß es aber solche Organisten giebet, die, welche von ihrer Besoldung nicht leben können, sich mit der Bier-Fiedeley und andern sündlichen Dingen nähren müssen, ist ausser allen Zweifel, weil mir etliche bekannt, die dergleichen thun. Der Herr Mattheson schreibet in dem Vorbericht der kleinen General-Baß-Schule pag. 9. daß es gut wäre, wenn geistliche und wohl besoldete Musici von ihrer sündlichen Betteley abliessen, und nicht mit dem linken Fuß auf dem Kirchen-Chor, mit dem rechten aber auf dem in einer Gaukel-Bude verwandelten Schau-Platz, oder in dem zur Galanterie-Kirche bestimmten Drill-Hause stünden, ꝛc. Aber wer siehet hierauf? niemand ist, der sich derselben erbarmet, wie ich in der ersten Unterredung schon angemerket. Man könte ja auch wohl dem Organisten, wenn die Besoldung nicht austräglich genug wäre, eine Stelle in der Schule gönnen, falls sie darzu tauglich wären, wie an den meisten Orten solches eingerichtet ist.

Adjuvant.

Wenn die Leviten nur zum Gottesdienst bestellt gewesen, und keine weltliche Musik haben machen dürffen, warum spricht denn Salomon im 2. Cap. v. 8. seines Prediger-Buchs: Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, allerley Saiten-Spiel. Hieraus ist ja klar zu schliessen, daß sowol Manns- als Weibs-Personen dem Könige Salomon zur Wollust haben musiciren müssen, weiln dieses ja unter die eitlen Dinge mit gerechnet wird.

Organist.

Was der König Salomon in angeführten Worten von den Sängern und Sängerinnen saget, daß er dieselben angeschafft, und zu seiner Ergötzlichkeit musiciren lassen, solches kan wol nicht auf die Leviten gezogen werden, weil dieselben schon lange vor Davids Zeiten im Heiligthum musiciret hatten, auch weil in der Levitischen Ordnung keines Frauenzimmers gedacht wird, daß sie die göttliche Musik hätten tractiren und befördern sollen; sondern nur von seiner Königlichen Capelle verstanden werden kan: Und gesetzt auch, es hätten die Leviten in der Königlichen Capelle (nicht aber auf dem Rath-Hause) die Musik mit zu besorgen gehabt, so hätten sie sich hernach, als sie die Musik im Tempel tractiren sollen, doch zuvor wieder reinigen müssen, ehe sie in den Tempel kommen.

Adjuvant.

Warum hat aber der grosse GOtt dem Jeremiä geboten, daß derselbe Weiber zu Zion bestellen solte, welche klägliche Lieder singen solten; so müssen sie ja im Tempel mit musiciret haben.

Organist.

Was hier der grosse GOtt im 9. Cap. v. 17. 18. 19. 20. dem Jeremiä aufgetragen, daß er Klage-Weiber schaffen und bestellen solle, und sonderlich zu den weisen und verständigen Frauen schicken, welche eine gute reine Stimme hätten, die mit derselben künstlich und beweglich singen könten, solches ist nicht von der Kirchen-Musik zu verstehen. Denn diese Weiber mit ihren Töchtern waren nur bestellt, daß sie das Jammer-Lied auf die zukünfftige Strafe durch die Gassen zu Jerusalem mit ihren klägli-chen Stimmen beweinen und ankündigen solten. Uberdieses waren sie auch bestellt, die Todten mit ihren kläglichen Liedern zu beweinen, wie solches zu sehen im 2 Buch der Chronica am 35. Cap. v. 25. Bisweilen wurden auch diese Klage-Lieder mit traurigen Lamenten von den Musicanten vergesellschaff-et, und begleitet, wie Matth. am 9. v. 23. kan ersehen werden.

Adjuvant.

So hält er nicht dafür, daß die weiblichen Personen im Tempel zu Jerusalem mit musiciret haben?

Organist.

Nein, denn darzu waren die Leviten bestellt; die Sänger und Sängerinnen aber, davon der König Salomon gesagt, waren, nach meiner Meynung, zu seiner Königlichen Capelle bestellet.

Adjuvant.

Es stehet ja aber in dem 20. Cap. des andern Buchs der Chronica v. 13. ausdrücklich geschrieben, daß ganz Juda mit ihren Kindern und Weibern im Tempel gestanden, und den grossen GOtt angeruffen, nach diesem denselben mit Loben und Danken auch verehret haben.

Organist.

Kan er mir hier in diesem Capitel beweisen, daß Josaphat die Weiber mit zur Musik bestellt, so will ich verloren haben. Die Weiber waren wohl mit zugegen, alleine sie hatten ihren besondern Ort im Tempel, und konten wenig vom Manns-Volcke zu sehen bekommen. Und ist hier keinesweges daraus zu schliessen, daß die Weiber mit zur Musik wären bestellet worden. Es ist dieses 20. Cap. des 2. Buchs der Chronic. noch ein grosser Trost für die Musik, in Ansehung des Jehasiels. Denn, wäre der Geist GOttes auf einen Priester oder sonst einen Pharisäer ankommen, so würden die heutigen Musik-Verächter viel Prahlens und Rühmens machen, daß der prophetische Geist nur alleine auf den Priestern läge, und nicht auf den Musicis; aber auch hieraus kan man ersehen, daß die Musik in den Augen des grossen GOttes theuer und hoch geschätzet wird; und ist sehr merkwürdig, daß Elisa den prophetischen Geist nicht anders als durch die Musik erlangen konte, wie 2. Sam. am 3. v. 15. zu lesen ist. Noch merkwürdiger aber ist, was im 5. Cap. des 2. Buchs der Chronic. v. 12. 13. und 14. geschrieben stehet, daß, so bald die Musik bey Einweyhung des Tempels angegangen, die Herrlichkeit GOttes sich auch gleich geoffenbaret, auch so, daß die Priester vor derselben Gegenwart nicht haben stehen können, und dieses wird mir kein Musik-Feind auskratzen.

Adjuvant.

Wenn nun die alte Hebräische Musik hat so viel würken können, daß sie der grosse GOtt mit seiner Gegenwart beehret, auch allerhand Wunder dadurch geschehen, warum geschiehet denn dergleichen heut zu Tage nicht mehr, da doch unsere ietzo florirende Musik viel künstlicher und prächtiger, als die alte mag gewesen seyn, in den Kirchen aufgeführet wird?

Organ

Organist.

Die Haupt-Ursache ist leichte zu treffen, nemlich, wenn die Leviten dem grossen GOtt zu Ehren musiciren solten, so geschahe es aus aufrichtigen und reinen Herzen. Wiewohl auch nicht zu leugnen, daß viel Mißbrauch mit untergelauffen seyn mag, welches ihnen aber der grosse GOtt aus Unwissenheit nicht so sehr wird zugerechnet haben, in so ferne sie es hernach erkannt und bereuet haben. Zum andern, war ihr Absehen nicht, Menschen Ruhm dadurch zu erlangen. Und drittens, glaubten sie auch die Allgegenwart GOttes im Tempel. Die heutige Musik aber, welche die meisten nur vor ein indifferentes Werk halten, dessen Absehen auf eigene Ehre mehr, als auf die Ehre des grossen GOttes gerichtet ist, dahero solche mit kaltsinniger und laulichter Andacht auch wohl ohne wahren Glauben verrichtet wird, träget vieles mit bey, daß sie dergleichen Würkung nicht haben kan. Denn glaubten sie die Allgegenwart des grossen GOttes, und daß es sein ausdrücklicher Befehl, denselben mit Musik zu verehren, gewiß, es würde sich mancher nicht an einem solchen heiligen Orte um die Ober-Stelle zanken, dahero bey den meisten musicalischen Gliedern eine Disharmonie und Feindschafft anzutreffen, denn da suchet immer einer den andern durch allerhand nichtswürdige Dinge zu verkleinern, wodurch so dann die Liebe und das Band der Freundschafft zerrissen wird, welches doch bey der Musik seyn solte. Werkmeister spricht in seinen Hypomnemat. Music. Cap. 6. pag. 41. Wann Liebe bey uns wäre, so würden die Zänkereyen bald abgeschaffet werden können: aber die Hoffart und eigene Ehre machet, daß immer einer den andern zu tadeln sucht. Gehen nun dergleichen Excesse vor, und ist einer verhanden, welcher wie David aus Trieb des H. Geistes darwider eyfert, o so wissen die andern nicht, was sie ihm vor Beschimpffung davor anthun sollen, denn da heist es: Es ist ein närrischer Kerl, er hat einen Sparren zu viel, er wird wohl noch melancholisch werden, und was des Dinges mehr ist. Was kan nun da vor Würkung entstehen, wenn die Glieder nicht einerley Sinnes sind, und immer einer den andern zu verachten, und zu verkleinern suchet, da ihnen doch des Apostels Pauli Vermahnung Röm. 12. v. 16. stets in Gedanken seyn und sich darnach richten solten, aber dieses wird wenig beobachtet, und zeigen es die Früchte zur Gnüge in manchem musicalischen Chore, wie weit sich ihre Harmonie erstrecket, und die Verachtungen, die darinnen vorzugehen pflegen, sind unverwerffliche Zeugnisse, da wird offtmahls ein solcher, der die Claves noch nicht in gehöriger Mensur zu treffen weiß, in dem Sinne des Directoris höher und werther geachtet als der Organist, und wenn sich dieses letztere

in der That also befindet, auf welchen beyden doch das ganze Werk beruhet und ankömmt, so kan es fast ohnmöglich seyn, daß die unsrige Musik mit der alten gleiche Würkung haben kan: jedoch benimmt es dem Gottesdienste im geringsten nichts, und hätten alle Ursache, den lieben GOtt zu bitten, daß er den Geist der Einigkeit jedem verleihen wolle, und wenn dieser bey allen und jeden zu finden und anzutreffen wäre, würde auch die Musik bey den Zuhörern bessere Würkung verursachen.

Adjuvant.

Ich will so wohl die Personen, welche dergleichen gethan, als auch die Exempel von ob erwehnter Art, welche in der Kirche paßiret haben, voritzo mit Stillschweigen übergehen, weil ihm solche so wohl wie mir bekannt seyn werden, da die Instrumentisten offtmals mit einander um den Vorzug gestritten, sich um die Ober-Stelle gezanket, und nicht nur einander verdrießliche Reden angehangen, sondern auch wohl gar mit den Füssen und Fiedel-Bogen einander gestossen ꝛc. welches freylich Sachen seyn, die nicht einmal ausserhalb, geschweige denn innerhalb der Kirchen geschehen solten. Alleine, solte denn deswegen um eines oder zweyer willen die Musik ihre Würkung nicht haben können, oder aber deßwegen gar unterbleiben?

Organist.

Dieses sind Fragen, welche ins geistliche Judicium gehören, darüber pro und contra gesprochen werden kan. Man könte aber doch wohl, was die erste Frage anbelangte, zur Antwort ertheilen, daß, da Adam und Eva die ersten Sünden im Paradiese begangen und ausgeübet, dieselben hernach auf alle Menschen kommen, so, daß sie alle Theil daran gehabt, wie Paulus solches Röm. 5. v. 18. 19. erkläret. Es hätten aber die Nachkommen Adams sagen wollen, was gehet uns das an, hat Adam gesündiget, mag er auch davor büssen, denn es soll ja der Sohn nicht tragen die Missethat seines Vaters. Also wäre dieses schon unbillig. Ich will nur so viel sagen, wenn ein paar Personen, welche bey dem Choro Musico gehörige Glieder sind, mit einander in wissentlichen und vorsetzlichen Sünden, als Zank, Streit, Widerwärtigkeit, Haß und Feindschafft lebeten, und den übrigen Membris solches Chori Musici, welche mit jenen vor dem grossen GOtt musiciren solten, solche öffentliche Sünden bekannt wären, daß sie sich derselben dadurch gar wohl theilhafftig machen können. Uber dieses ist ja bekannt, daß ein einzig räudig Schaaf die ganze Heerde verderben und anstecken kan. Andere Exempel und Schrifft-Stellen will ich nicht erwehnen, sondern solches den Gelehrten zu beurtheilen überlassen. Daß die Musik um dieser Ursache willen,

und

und weilen sie die gewünschte Würkung nicht hätte, unterbleiben solte, wäre wider die göttlichen Gesetze und Befehle. Solte denn wohl ein Ackermann, welcher seinen Saamen ausstreuet, und nichts davon einzuerndten bekäme, weil das Saam-Korn wegen übler Witterung nicht käumen und aufgehen könte, dieserwegen seinen Acker unbestellet lassen? ich glaube solches wohl nicht, und solte solcher Mißwachs etliche Jahre nach einander dauren, wurde er immer seinen Saamen auf Hoffnung aussäen, und dabey glauben, daß es doch endlich einmal geschehen werde, daß ihm der grosse GOtt auf einmal alles wieder ersetzen werde, was er die Zeit über zurücke behalten. Oder aber, wenn ein Priester, der schon 30. bis 40. Jahr das Wort GOttes seiner Gemeinde vorgetragen, und mehr als 1000. Straff-Predigten gethan, er aber keine Würkung derselben wahrgenommen, sondern seine Zuhörer noch immer in Unbußfertigkeit dahin lebeten, solte er wohl um deswillen das Predigen unterlassen und einstellen? Ich halte es nicht davor. Also kan auch die Musik nicht eingestellet bleiben. Das Wort GOttes behält deswegen immer seine Krafft, ob gleich die Würkung bey einem jeden nicht allemahl erfolget, wenn es nur in Aufrichtigkeit und mit gläubigem Herzen vorgetragen und angehöret wird. Es trifft doch manchmal zu, daß eine und die andere Seele aufs empfindlichste gerühret wird, so wohl bey Anhörung einer Predigt, als auch einer lieblichen Musik, und ist das Exempel des Augustini zur Gnüge bekannt, daß derselbe durch die Musik ist bekehret worden. Man muß aber die Bosheiten und die Mißbräuche, so bey der Musik vorzugehen pflegen, keinesweges in der Finsterniß liegen lassen, sondern vielmehr suchen, dieselbige ans Licht zu bringen, damit ein jeder sehen und begreiffen möge, wie hoch eine solche unschätzbare Gabe GOttes zu achten, und wie werth sie zu halten sey. Ich glaube, wenn der Mißbrauch der Musik abgeschaffet wäre, der grosse GOtt würde sein gnädiges Auge besser auf die Musik richten, als vielleicht bishero geschehen.

Adjuvant.

Der Mißbrauch der Musik wird meines Erachtens wohl nicht abgeschaffet werden können, es müste denn eine besondere Reformation darinnen vorgehen, welches ich aber nicht glauben will, weil diejenigen, welche sich am meisten darum bekümmern solten, dieselbe nur als ein Adiaphorum oder Mittel-Ding ansehen, welches einer Republic weder Schaden noch Nutzen bringen könnte.

Organist.

Meinen Gedanken nach brauchte die Musik eben keiner sonderlichen Reformation, wenn nur jedes Ober-Haupt in seiner Diöces eine bessere Aufsicht hierinn hätte, daß eine gute Disciplin beobachtet würde, so könnte dem Mißbrauch schon ein merklicher Einhalt gethan, und solcher nach und nach abgeschaffet werden. Aber mich deucht, ich höre eine Stimme, welche von ferne in die Worte ausbricht: Non est de pane lucrando. Besser aber wäre es, wenn jedes Glied, welches die Music befördern und tractiren hilfft, sein Herze, Sinne, und Gedanken selbsten einzig und alleine auf GOtt gerichtet und alle Boßheit, Hoffart, eigene Ehre ꝛc. von sich entfernet seyn liesse, gewiß, es würde kein Mißbrauch, sondern ein rechter Gebrauch der Musik in der Kirche angetroffen werden.

Adjuvant.

So lange, als wir noch in unser, sündlichen Fleische leben, so lange wird auch wohl der Mißbrauch dauern.

Organist.

Dieses ist die Folge noch lange nicht, wie viele Mißbräuche werden nicht ietzo zu unsern Zeiten im Policey-Wesen abgeschaffet. Kan man nun solches in weltlichen Sachen bewerkstelligen, warum auch nicht in geistl. Kirchen-Musiken, und wenn dieses unmöglich, warum eyfern denn die Propheten und Apostel, wie auch noch bis diese Stunde alle treue Lehrer und Prediger um solches Ubel.

Adjuvant.

Wir wollen dieses bey Seite setzen, und so lange warten, bis wir der-

dermahleins vor dem Throne des Lammes musiciren werden, wo kein Mißbrauch weder zu finden noch anzutreffen seyn wird, da wir auch so dann hören werden, wer Recht oder Unrecht in dieser Sache wird begangen haben.

Organist.

Vor dem Throne des Lammes zu musiciren, lasse er sich vergehen, bete er aber desto fleißiger, daß er nur würdig werde, dieselbe anzuhören, er müste denn mit dem Herrn Buttstädt einen solchen Köhler-Glauben haben, daß er die Sylben des Aretini im Himmel mit singen wolte. Von den heiligen Engeln und Märtyrern will ich wohl glauben, daß dieselben vor dem Throne des Lammes musiciren werden, allein daß sie von solchen Menschen, wie wir sind, wenn wir auch schon die Seligkeit erlanget haben, verrichtet und befördert werden solte, will ich nicht glauben, sondern es werden die gröbsten Musik-Verständigen, wenn sie würdig werden dieselbe anzuhören, sagen müssen, wir Narren haben des rechten Wegs gefehlet. Wir wollen froh seyn, wenn wir dahin gelangen, und mit Anhörung derselben uns vergnügen. Denn gleichwie diejenigen, welche in dem irrdischen Jerusalem sich mit einer lieblichen und annehmlichen Musik durch Anhörung derselben beamügen lassen; also wird es denenjenigen, in dem himmlischen Jerusalem, (ob sie gleich hier berühmte Meister gewesen,) auch ergehen. Und gleichwie von den Priestern und Gottes-Gelehrten nicht wird gesaget werden können, daß sie das göttl. Wort im Himmel vortragen sollen, also wird auch von den Musik-Verständigen nicht können gesaget werden, daß sie dermahleins im Himmel die Musik befördern helffen, denn die himmlische Musik wird ganz anders, als unsere irrdische, beschaffen seyn.

Adjuvant.

Wann aber die Lob- und Dank-Lieder in Ewigkeit erklingen sollen, und ein Alleluja nach dem andern soll angestimmet werden, so muß wohl hieraus folgen, daß solche von den Seligen, welcher der himmlischen Freude in Ewigkeit geniessen sollen, geschehen werde, um den grossen GOtt dadurch zu loben und zu preisen.

Organist.

Dieses ist ganz ein anderer Verstand, wenn von den Gelehrten geschrieben und gehandelt wird, daß die seel. Menschen und Auserwehlten ein Heilig, Heilig, Heilig und ein Alleluja nach dem andern anstimmen werden. Ich, vor meine Person halte davor, daß wenn die heiligen Engel solche Musik anstimmen, die seligen Menschen nur ihren Beyfall darzu geben werden. Das ist mein Glaube, den ich von der himmlischen Musik habe, ein anderer mag glauben, was er will. Übrigens wird mir kein Sterblicher weder Nachricht, vielweniger einige Gewißheit sagen können, wie die Musik des Himmels beschaffen ist, indem es kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.

Adjuvant.

So glaubet er nicht, daß die seligen Menschen die Musik im Himmel mit tractiren werden?

Organist.

Er hat es schon vernommen, und ist dieses eine Sache, welche kein Mensch wird ergründen können, auf was Art und Weise, und wie die himmlische Musik beschaffen seyn wird. Wir wollen also lieber von dieser Materie abstehen, und warten, bis wir dermahleinst dahin gelangen werden. Wenn es würkl. eine Geschichte ist, was in der Sammlung zum Dau des Reichs GOttes im zehnten Beytrage pag. 231. von der Englischen Musik beym Absterben des Herrn Süssenbachs, (gewesenen Pastoris und Senioris zu Pitschen, einer kleinen Stadt im Fürstenthum Brieg, nicht weit von den Pohlnischen Gränzen) zu lesen stehet, so möchte man ja um GOttes Willen anfangen, die Musik höher zu achten, und den rechten Gebrauch derselben sich bestmöglichst angelegen seyn lassen. Indessen aber ist und bleibet unsere geistl. Kirchen-Musik doch ein Vorschmack des ewigen Lebens, ob wir gleich im ewigen Leben dieselbe nicht befördern werden. Ich hatte mir anfangs bey unserer ietzigen Unterredung vorgenommen, ihn nicht allein eins und das andere von der Engel-Musik, die bey der Geburt unsers Heylandes angestimmet wurde, zu erzählen, sondern auch unterschiedliches von der Musik, der sich die ersten Christen bey ihrem Gottes-Dienst bedienet haben, (welche, zwar viele widerstreiten wollen) desgleichen von den Orgeln, deren Ursprung und Fortgang, so viel mir von einem jeden wissend und bekannt ist, zur Nachricht ertheilen wollen, alleine, da wir uns schon über die Zeit aufgehalten haben, und befürchten müssen die Thüren verschlossen anzutreffen, wird nöthig seyn, unser Gespräch zu endigen. Lebe er unterdessen wohl, und vergnügt, und sinne er fleißig nach, so wird er befinden, daß alles, was ich ihm erzählet habe, in der Wahrheit bestehen wird.

Adjuvant.

Ich werde solches thun. Übrigens bin ihm herzlich verbunden, daß er meine Fragen beantworten, und mich in vielen unterrichten wollen, welches mir künfftighin nicht geringen Nutzen schaffen wird.

This book must not be taken from the Library building.